MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsbettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 224; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 3.6; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 344; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2302; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; **Werne:** Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 24231. **Hauptschriftleitung:** Münster i. W., Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit Illustr. erster Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. **Postscheckkonto:** Köln Nr. 421 14

89. Jahrgang — **Freitag, den 15. November 1940** — **Nummer 314**

Flughäfen zertrümmert

U-Boot versenkte fünf bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 28 840 BRT

Berlin, 14. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte fünf bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 28 840 BRT.

Trotz ungünstigster Wetterlage setzte die Luftwaffe auch in der Nacht vom 12. zum 13. 11. ihre Vergeltungsflüge mit starken Kräften fort. Zahlreiche Brände und Explosionen entstanden vor allem in den Verkehrsanlagen im Nordwesten Londons, in den West-India-Docks, in einem großen Gaswerk und anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt.

Auch Liverpool und Coventry waren das Ziel erfolgreicher Bombenangriffe.

Am gestrigen Tage griffen Kampfflugzeuge London und andere kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittel-England an und belegten vor allem Flugplätze, Bahnanlagen und ein Rüstungswerk bei Birmingham mit Bomben.

Im Seegebiet von Kinnaird Head hatten zwei Angriffe auf einen durch einen Flak-Kreuzer und andere Kriegsfahrzeuge stark gesicherten Verband Erfolg. Beim ersten Angriff wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Bei einem späteren Angriff erhielt ein anscheinend mit Sprengstoff oder Munition beladener Frachter von 8000 BRT einen Volltreffer, der das Schiff zur Explosion brachte und völlig vernichtete. 360 Kilometer westlich von Irland versenkte ein deutscher Fernbomber einen britischen Frachter von 6000 BRT.

Die nächtlichen Einflüge britischer Flugzeuge ins Reichsgebiet waren wieder ohne nennenswerten Erfolg. Lediglich bei einem Walzwerk beschädigte eine in der Umgebung einschlagende Bombe mehrere Gebäude durch Splitter. Ein Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, schlug fehl. Heftiges Flakfeuer zwang die wenigen Flugzeuge, die bis an die Sperrzone Berlins vordrangen, zur Umkehr, nachdem sie in den Stadtrandgebieten ihre Bomben vorzeitig abgeworfen hatten. Hier wie in einigen anderen Orten entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber durch das energische Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes in kürzester Zeit gelöscht werden konnten.

In der Nacht zum 13. November wurde ein britisches Bombenflugzeug durch Flak abgeschossen. In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner zwei weitere Flugzeuge. Drei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Immer wieder SOS-Rufe

Interessanter Fahrtbericht des Kapitäns der „Exeter"

Newyork, 14. November.

Der Kapitän des nach Newyork zurückgekehrten USA-Dampfers „Exeter" gab noch folgende anschaulichen Einzelheiten der Fahrt von Lissabon, über die bereits berichtet wurde: Kurz nach dem Auslaufen aus Lissabon sei die „Exeter" durch zwei Schüsse vor den Bug gestoppt worden. Alle Räume des Schiffes seien durchsucht worden. Die englischen Offiziere seien sehr arrogant aufgetreten.

Bezeichnend für den Stand der Kampfhandlungen auf See seien die vielen SOS-Rufe britischer Schiffe, so berichtet der Kapitän weiter, die er während der Fahrt aufgefangen habe. So habe er u. a. Hilferufe des Dampfers „Starstone", der in der Nähe der irischen Küste von deutschen Fliegern zum Sinken gebracht wurde, erhalten. Weiter seien SOS-Rufe dreier Schiffe eines von einem deutschen Kriegsschiff angegriffenen Konvois an die „Exeter" gelangt und wenig später von dem Dampfer „Ridley", der vor der portugiesischen Küste in Brand geraten sei.

Englischer Frachter bombardiert

Newyork, 14. November.

Ein amerikanischer Sender fing am frühen Morgen des Mittwoch (Newyorker Zeit) einen englischen Funkspruch auf, daß der britische Frachter „Empire Wind" 575 Meilen westlich Foynes (Irland) bombardiert wurde.

Mackay Radio fing einen zweiten SOS-Ruf des britischen Frachters „Empire Wind" auf, wonach das Schiff nach einem deutschen Fliegerangriff im Sinken sei. Da der Frachter im Lloyd-Register nicht geführt wird, nimmt man an, daß es sich um ein angekauftes neutrales Schiff handelt.

Entscheidender Anteil am Erfolg

Der Führer dankt den Rüstungs- und Frontarbeitern — „Im Namen des deutschen Volkes und des deutschen Soldaten" — Festlicher Empfang in der Neuen Reichskanzlei

Berlin, 14. November.

Der Führer empfing am Donnerstagmittag in der Neuen Reichskanzlei 85 mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Rüstungs- und Frontarbeiter und 40 Rüstungsarbeiterinnen aus allen Gauen des Reiches. Der große Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei, der sonst die Stätte diplomatischer Empfänge des Führers und offizieller Staatsakte der Reichsregierung ist, sah an dieser Stelle die Vertreter der Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken und Rüstungsbetrieben Deutschlands Waffen schmieden, mit dem Führer vereint.

Die Arbeiter, unter ihnen 20 Frontarbeiter in der Uniform der Organisation Todt, waren im Schmucke ihrer ehrenvollen Auszeichnung, die sie am Vormittag aus der Hand des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und Reichsministers Dr. Todt empfangen hatten, im großen Empfangssaal angetreten; daran schlossen sich die 40 Rüstungsarbeiterinnen, ferner als Gäste der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General der Infanterie Thomas, Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink sowie die engsten Mitarbeiter von Dr. Ley und Dr. Todt.

Als der Führer in Begleitung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt sowie Reichspressechef Dr. Dietrich den Saal betrat, erstattete der Amtsleiter für Arbeitseinsatz in der DAF, Mende, Meldung. Der Führer schritt die Reihe der Arbeiter und Arbeiterinnen ab und begrüßte jeden einzelnen von ihnen mit Handschlag.

Anschließend ergriff der Führer das Wort zu einer Ansprache. Er ging einleitend auf die wahren Kriegsursachen ein und legte den Rüstungs- und Frontarbeitern dar, warum das plutokratisch-kapitalistische England aus seiner antisozialen Einstellung heraus dem deutschen Sozialstaat den Kampf ansagte. Dieser Kampf werde daher nicht nur geführt vom deutschen Soldaten, der der beste der Welt sei und sich selbst übertroffen habe, sondern genau so entscheidend sei die riesige Front der Heimat, das gigantische Millionenheer, das in den deutschen Fabriken und in der deutschen Rüstung arbeite.

„Alle, die Arbeiter" — so rief der Führer den vor ihm stehenden Rüstungs- und Frontarbeitern zu — „die unserem Soldaten die besten Waffen der Welt gegeben haben, die die unbegrenzten Munitionsmassen lieferten, die uns zur Verfügung stehen, die den stählernen Westwall errichteten, die es ermöglichten, daß für jedes ausgefallene Maschinengewehr und jede verschossene Granate 10 neue bereitstanden, die daran arbeiteten, daß wir heute in Deutschland eine Flak-Abwehr haben, wie sie kein Staat der Welt besitzt, — alle sie haben entscheidend mitgeholfen, daß diese großen Erfolge mit so geringen Blutopfern erzielt werden konnten. Dafür möchte ich Ihnen heute nicht nur im Namen des deutschen Volkes, sondern auch im Namen des deutschen Soldaten danken."

Der Sieg werde, so erklärte der Führer im Verlaufe seiner Ausführungen, um so eher errungen sein, je geschlossener und entschlossener das deutsche Volk sei und je mehr der Gegner erkenne, daß jeder Gedanke an ein Deutschland von 1918 zwecklos sei. Der heutige deutsche Staat sei auf dem festesten und stärksten Fundament errichtet, das es gebe: auf der breiten Masse des schaffenden Volkes. Mit dieser geschlossenen Front der Arbeit werde Deutschland den Kampf durchhalten und nach dem Siege den deutschen Sozialstaat erst recht zum vorbildlichsten der Welt ausbauen. Der hervorragende Anteil, den die deutsche Arbeiterschaft an diesem Kampfe habe, sei zugleich auch eine Vorarbeit für dieses gewaltige Friedenswerk, das nach dem Siege unsere große Aufgabe sei.

Der Führer bat am Schluß seiner Ansprache die um ihn versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen, seinen Dank auch ihren Millionen Kameraden in den Fabriken und Rüstungsbetrieben und an der Front zu übermitteln.

*

Der Empfang der Front- und Rüstungsarbeiter durch Dr. Ley und Dr. Todt hatte am Donnerstagvormittag im Gemeinschaftshaus der Deutschen Arbeitsfront stattgefunden. In seiner Ansprache zog Dr. Ley einen Vergleich zwischen dem Weltkrieg und heute. Damals seien Front und Heimat zwei getrennte Welten gewesen, deren Kluft sich mit längerer Kriegsdauer immer mehr erweiterte. Heute aber ständen beide in unerschütterlicher Geschlossenheit da als Spiegelbild der Einheit unserer Führung. In unserem Führer vereine sich der Feldherr an der Front, der Staatsmann in der Heimat, der Schöpfer unserer nationalsozialistischen Weltanschauung und der Wegbereiter eines neuen Europa. Nach dem Sieg werde das nationalsozialistische Deutschland weiter ausgebaut und das größte Sozialwerk aller Zeiten verwirklicht werden.

Dr. Todt sprach von dem Kriegsverdienstkreuz als der Anerkennung des Führers für die Front der Heimat, das nicht nur eine Auszeichnung für den Träger selbst, sondern auch für den Betrieb sei, in dem der Einzelne stehe.

Anschließend händigten Dr. Ley und Dr. Todt den einzelnen Front- und Rüstungsarbeitern die Kriegsverdienstkreuze aus. Die strahlenden Augen bewiesen, daß die Ausgezeichneten die Ehre zu schätzen wußten, die ihnen mit der Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes zuteil wurde. Den Rüstungsarbeiterinnen, für die eine entsprechende Auszeichnung noch geschaffen wird, wurde eine schöne Erinnerungsgabe überreicht.

Einvernehmen in allen Fragen

Abschluß der Berliner Besprechungen in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens

Berlin, 14. November.

Während seiner Anwesenheit in Berlin am 12. und 13. November d. Js. hatte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar W. M. Molotow Unterredungen mit dem Führer und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop. Der Meinungsaustausch verlief in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und führte zu beiderseitigem Einvernehmen in allen wichtigen Fragen, die Deutschland und die Sowjetunion interessieren.

*

Am Mittwochabend hatte der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, mit dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar W. M. Molotow eine mehrstündige, abschließende Unterredung.

Zu Ehren Molotows veranstaltete am Mittwochabend der Botschafter der UdSSR, Schkwarzew, einen Empfang, an dem der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen. Ferner waren die Begleiter des Herrn Molotow und die Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft zugegen.

Herzlicher Abschied

Die Abreise Molotows aus der Reichshauptstadt

Berlin, 14. November.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, verließ am Donnerstagvormittag nach zweitägigem Aufenthalt die Reichshauptstadt, um nach Moskau zurückzukehren.

Gegen 11 Uhr holte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop Präsident Molotow im Gästehaus der Reichsregierung, Schloß Bellevue, ab, um ihn zum Anhalter Bahnhof zu begleiten. Vor dem Bahnhof war eine Ehrenkompanie der Wehrmacht angetreten. Sie erwies dem sowjetrussischen Regierungschef die militärischen Ehrenbezeugungen. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches mit Reichsaußenminister von Ribbentrop die Front der Ehrenformation ab. Darauf begab er sich zum festlich geschmückten Bahnsteig.

Hier hatten sich neben führenden Männern von Staat, Partei und Wehrmacht auch die Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft in Berlin und der Geschäftsträger der italienischen Botschaft eingefunden. Es waren zugegen: Reichsminister Dr. Lammers, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker, Botschafter Ritter, die Staatssekretäre Bohle und Keppler, General Daluege, General Thomas in Vertretung von Generalfeldmarschall Keitel, die Unterstaatssekretäre Woermann und Gauß, Generalleutnant Seifert, Ministerialdirektor Wiehl, Bürgermeister Steeg, SS-Gruppenführer Wolff, die Gesandten Altenburg, von Twardowski, Luther, von Rintelen, der Leiter des Ministerialbüros Gesandter Schmidt, Gesandter Hewel, der Leiter der Presseabteilung Gesandter Schmidt und die Vortragenden Legationsräte Schliep, Rühle, Likus und von Halem sowie Vertreter der deutschen Presse. Präsident Molotow begrüßte die Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft einzeln mit Handschlag.

Sodann verweilte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare einige Minuten in angeregtem Gespräch mit den zu seiner Begrüßung erschienenen führenden Männern des nationalsozialistischen Staates. Von jedem einzelnen verabschiedete sich der sowjetrussische Regierungschef mit herzlichen Worten.

Pünktlich um 11 Uhr bestieg Herr Molotow den Zug, begleitet von dem Botschafter der UdSSR in Berlin, Herrn Schkwarzew. Durch das geöffnete Fenster seines Wagens wechselte Präsident Molotow mit Reichsaußenminister von Ribbentrop herzliche Worte des Abschieds. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erhoben die Zurückbleibenden die Hand zum Gruß, während Herr Molotow den Abschiedsgruß entbot. Zwei Tage voll wichtiger Besprechungen haben damit ihren Abschluß gefunden.

Antonescu in Rom

Rom, 14. November.

Der rumänische Regierungschef General Antonescu ist zusammen mit dem rumänischen Außenminister Fürst Sturdza und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, Donnerstag um 10 Uhr in der italienischen Hauptstadt eingetroffen.

Zum Empfang der rumänischen Gäste waren Mussolini, der italienische Außenminister Graf Ciano, und der Minister für Volksbildung, Pavolini, mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht auf dem in den rumänischen und italienischen Farben festlich geschmückten Bahnsteig erschienen.

Nach herzlicher Begrüßung durch den Duce und Graf Ciano begaben sich die rumänischen Gäste nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie unter den Klängen der rumänischen Nationalhymne vor den Bahnhof, wo ihnen ebenso wie auf der Fahrt durch die reich beflaggten Straßen Roms nach der Villa Madama eine große Menschenmenge einen begeisterten Empfang bereitete.

*

Der König und Kaiser Victor Emanuel III. hat Donnerstagmittag den rumänischen Regierungschef General Antonescu und den rumänischen Außenminister Fürst Sturdza in feierlicher Audienz empfangen und zu Ehren der rumänischen Gäste anschließend ein Frühstück gegeben.

Der Duce hat am Donnerstagnachmittag den Chef der rumänischen Regierung, General Antonescu, in Gegenwart des rumänischen Außenministers Sturdza und des italienischen Außenministers Graf Ciano empfangen.

Das griechische Feuer

W. B. Jahrhundertelang hüteten die alten Griechen das Geheimnis eines ihrer wirksamsten Kampfmittel, das als „Griechisches Feuer" in der Geschichte bezeichnet wird, bis es durch Verrat den Sarazenen bekannt wurde, die es dann später mit Erfolg gegen die Christenheere der Kreuzzüge verwendeten. Aber mit dem Untergang der Sarazenischen Reiche ging auch wieder das Geheimnis der Herstellung dieses Feuers verloren und diesmal endgültig. Wir wissen heute nur noch, daß es ein Gemisch von Salpeter, Schwefel, Kohle, Pech, Harz und „Erdöl" war — wahrscheinlich wurden aber noch andere Zutaten verwendet — daß es mit geeigneten Instrumenten gegen feindliche Linien, besonders gegen Festungswerke und vor allen Dingen gegen Schiffe geschleudert wurde, daß es sich dann nach starker Rauchentwicklung mit einem Knall zu einer äußerst hitzestarken Flamme entzündete und auch auf dem Wasser, ja selbst unter dem Wasser weiterbrannte. Diese Entfaltung, der Gebrauch und die Wirkung des „Griechischen Feuers" erinnert uns sehr an unser modernes Kampfmittel — an den Flammenwerfer.

Aber abgesehen davon, der ganze Bericht vom Griechischen Feuer ist ein großes Gleichnis für das Land und die Geschichte Griechenlands. Eine Glut unendlichen Lebenswillens und höchster Kulturblüte war Griechenland, als im Altertum die nordischen Steinbeilleute hier ihre Wohnstatt aufschlugen und Staaten größter Vollendung schufen. Diese Handvoll Menschen da auf der felsigen Halbinsel und den hunderten zerstreut im Mittelmeer schwimmenden Inseln boten dem Weltreich der Perser erfolgreich die Stirn, behaupteten nicht nur ihre Freiheit, sondern wurden politischer, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des ganzen östlichen Mittelmeeres. Sie blieben es, bis in ihren Staaten der Bestand an hochrassischem Blut restlos verzehrt und verglutet war und innere Kraftlosigkeit und Verrat endgültig das Land Fremdmächten auslieferten. Wohl wurde nach Jahrhunderten wieder ein Griechenland, der heutige Staat, ins Leben zurückgerufen, — aber nicht aus eigener Kraft, sondern im Kräftespiel der Großmächte. Und das alte Geheimnis von Erhabenheit und Schönheit ist nicht mehr wiedergefunden worden.

Was heute Griechenland darstellt, ist der ausgebrannte Aschenrest einer einstmals gewaltigen Flamme. Seit 1827, dem Jahr der neuen Selbständigkeit, ist es ein Spielball der Großmächte und, wie könnte es auch anders sein, hauptsächlich ein Objekt englischer Mittelmeerpolitik. Nicht nur im Weltkrieg hat sich das gezeigt, als mitten im griechischen Land die Alliierten eine Saloniki-Front gegen Deutschland errichten konnten, auch vorher und nachher, immer hatte England seine Hand im Spiel, wenn ein ehrgeiziger griechischer Politiker Volk und Staat in ein den Weltfrieden bedrohendes Abenteuer stürzte. Auch heute wiederholt sich nur das alte Spiel, da ein ehrgeiziger General auf dem griechischen Ministerpräsidentensessel „Griechisches Feuer" mimt und doch nur sein Land in den Dienst britannischer Kriegserweiterungspläne stellt, was die Besetzung Kretas durch englische Truppen, die überall in Griechenland seit langem tätigen Offizierskommissionen, die ebenfalls seit langem ungehinderte Tätigkeit einer Zentrale des „Secret Service" in Athen (siehe u. a. die Vorfälle an der Albanischen Grenze) usw. bezeugen.

Ruinen von Tempeln und Burgen, Trümmer nur, aber trotzdem noch erhaben und gewaltig, erzählen von der alten Herrlichkeit Griechenlands. Was sich heute aber sonst dem Auge bietet ist unvorstellbar für uns, die wir Europäer sind, in Europa doch annähernd gleiche Verhältnisse voraussetzen wie bei uns und wissen, daß Griechenland in Europa liegt. Wir müssen von den wenigen größeren Städten an der Küste wie Athen, Saloniki, Patras usw. und ihrer Umgebung absehen, da hier der Einfluß des internationalen Weltverkehrs immer schon stark wirkte. Auch in den wenigen, durchweg kleinen Flachgebieten, also in Thessalien, am Endlauf des Ruphia und des Iri im Peleponnes, am Endlauf des Acheloos an der Westküste von Rumelia und in Mazedonien mag es noch angehen. Hier ist doch noch eine gewisse Betriebsamkeit zu bemerken. Hier wird das Brotgetreide (Weizen) angebaut, Tabak- und Reisfelder sind zu sehen, hier wurde im letzten Jahrzehnt der Versuch gemacht, Baumwollplantagen für Eigenbedarf und Ausfuhr anzulegen, wenn auch die Resultate heute noch nicht für den Eigenbedarf ausreichen.

Aber alles, was abseits dieser wenigen, kleinen Kulturlandschaften liegt, und das ist der größere Teil des Landes, ist einfach trostlos. Ausgebranntes Land, baum-, ja vielfach vegetationslos mit nackten, steingerölligen Bergen und Tälern. Die Füße sind wild und reißend, aber ohne jeden Ufer- und Hochwasserschutz Straßen, fahrbare Wege sind eine Kostbarkeit, die nicht vorhanden ist, wie mit Staunen erst in diesen Tagen die italienischen Expeditionstruppen erfahren mußten.

Das griechische Klima ist anerkannt das beste in Europa. Der Boden kann mit geringer Mühe außerordentlich fruchtbar gemacht werden. Dies bezeugen nicht nur die alten edlen Wein- und Traubenkulturen.

Fortsetzung auf der 2. Seite

Der vergeßliche Lord

5 Millionen verlorene BRT einfach unterschlagen

Berlin, 14. November.

Im Unterhaus wurde der Erste Lord der Admiralität gefragt, wie groß die Gesamtzahl der in den ersten 12 Monaten des Krieges durch feindliche Aktionen vernichteten Handelsschiffe sei. Alexander behauptete in seiner Antwort, im ersten Kriegsjahre seien 762 britische, alliierte und neutrale Schiffe mit 2 855 870 BRT verloren gegangen.

Im Bericht des deutschen OKW vom 6. 11. wird festgestellt, daß allein im September und Oktober 1 308 600 BRT an britischem oder Großbritannien nutzbarem Handelsschiffsraum und seit Kriegsbeginn insgesamt 7 162 200 BRT feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden ist. Nicht eingerechnet in diese Zahl seien die Verluste an feindlichen Kriegsfahrzeugen sowie die Verluste der Handelsschiffahrt infolge von Minenunternehmungen und infolge Beschießung durch Küstenbatterien. Die Gesamtverluste des Feindes seit Kriegsbeginn lägen demnach noch wesentlich höher, zumal auch die schwerbeschädigten Schiffe in der vorgenannten Zahl nicht enthalten seien.

Der Erste Lord der britischen Admiralität hat in seiner offiziellen Mitteilung an das Unterhaus also nicht weniger als 5 Millionen BRT „vergessen", eine immerhin beachtliche Leistung. Die Glaubwürdigkeit amtlicher britischer Stellen steigt durch diese „Vergeßlichkeit" jedenfalls nicht.

England im Schatten des Krieges

„Brotmarke" für englische Kühe — Wachsendes Verkehrsdilemma — Krach um die Eisenbahngesellschaften

Berlin, 14. November.

Auch die immer bedrohlicher werdende Lebensmittelversorgung Englands durchkreuzt die Pläne des Churchillschen Illusionsrummels. Die englischen Amtsstellen, und unter ihnen das Lebensmittelministerium selbst, müssen die zunehmende Verknappung mehr denn je eingestehen.

In diesem Zusammenhang ist von amtlicher Seite die ernste Lage der Futtermittelversorgung in der englischen Landwirtschaft bestätigt worden. Um die noch vorhandenen, bescheidenen Vorräte an Futtermitteln zu rationieren, sollen jetzt für Milchkühe Futtermarken eingeführt werden. Man hofft dadurch der bereits bedenklich werdenden Senkung der Milchproduktion begegnen zu können, obwohl man weiß, daß selbst bei Einführung einer „Brotmarke" für die englischen Kühe niemals die alte Höhe der Milchlieferung erreicht werden kann.

„Pflanzt mehr Gemüse", das ist die Propagandaparole, die jetzt für die Anlage von Gärten ausgerechnet von der englischen Geistlichkeit herausgegeben worden ist, wobei bemerkenswert ist, daß das Landwirtschaftsministerium den Geistlichen für ihre Propagandapredigten einer Steigerung der Gemüseversorgung geeignete Texte auserwählt hat, die in den Kirchen verlesen werden. Wie sehr England im Schatten des Krieges steht, enthüllt auch ein Meinungsstreit zwischen der obersten Transportverwaltung Londons und der British Broadcasting Company. Danach forderte die Transportverwaltung Londons diese Rundfunkgesellschaft auf, täglich mehrmals Verkehrsbulletins auszugeben, in denen den Millionen von Londonern mitgeteilt werden sollte, auf welchem Wege sie ihre Ziele erreichen könnten, nachdem durch die Einwirkung der deutschen Bomben sehr viele Verkehrsmittel und Verkehrswege lahmgelegt worden sind. Die British Broadcasting Company lehnte es jedoch ab, solche Mitteilungen auszugeben, und zwar aus Angst vor der Wahrheit; denn, so teilte sie mit, man könne doch nicht dem Feinde den Umfang der Zerstörungen und Verkehrsstockungen in London bekanntgeben.

Inzwischen erfährt man, daß täglich mindestens 55 000 Personen in Privatautos zu ihren Arbeitsstellen und zurück befördert werden, doch reichen diese Verkehrsmittel noch immer nicht aus, um die Verkehrsstockungen einigermaßen wettzumachen. Man hat daher erneut 450 Omnibusse von außerhalb, darunter sogar welche aus Schottland, angefordert, und doch werde, so heißt es, diese Zahl nicht ausreichen. Sogar Autobusschaffner holt man aus der Provinz, und da deren Zahl auch nicht genug ist, bildet man in Schnellkursen weibliche Fahrer aus.

In der Mittwochsitzung gab es im Unterhaus übrigens einen Krach über das britische Eisenbahnwesen, nachdem Abgeordnete scharfe Kritik an dem Abkommen der Regierung mit diesen Gesellschaften geübt hatten. Der Verkehrsminister zog sich aus der Affäre, indem er meinte, das Abkommen sei nicht zu seiner Amtszeit abgeschlossen worden, und er hoffe, daß sich eine Erhöhung der Eisenbahntarife vielleicht noch vorübergehend vermeiden lasse, sicher keine Freudenbotschaft für die Eisenbahnaktionäre im Kabinett.

Churchill mit den Juden Arm in Arm

„Popolo d'Italia" über die engen Beziehungen des Kriegsverbrechers zum Weltjudentum

Mailand, 14. November.

Über Winston Churchills enge Beziehungen zum Judentum veröffentlicht der „Popolo d'Italia" in einem Aufsatz recht aufschlußreiche Einzelheiten.

Wie die englische Zeitschrift „Plain English" in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 1920 mitteilte, hatte der im Jahre 1895 verstorbene Vater Winston Churchills vom Juden Rothschild einen Betrag von 50 000 Pfund Sterling als Kredit aufgenommen, die noch nicht zurückgezahlt waren, als jenes Motiv im „Plain English" erschien. Auch die Zinsen waren von Winston Churchill der die Schulden seines Vaters geerbt hatte, nicht bezahlt worden. Deshalb beschwor damals das englische Blatt den Veter Winston Churchills, den steinreichen Herzog von Marlborough, der mit der amerikanischen Milliardärin Vanderbilt verheiratet war, einen kleinen Teil seines Vermögens zur Ehrenrettung der Familie zu opfern. Rothschild ließ sich das Geld aber vom Kah-Al (dem geheimen internationalen jüdischen Komitee) zurückzahlen, das sich seinerseits den Schuldbetrag von Winston Churchill durch mehr oder weniger saubere Dienste und politische Einflußnahme vergüten ließ.

Eines dieser Geschäfte wickelte Winston Churchill in der Art einer Wiederholung des Tricks ab, den als erster der ältere Rothschild nach der Schlacht von Waterloo angewandt hatte. Unmittelbar nach der Schlacht am Skagerrak 1916 ließ nämlich Churchill, der damals Munitionsminister war, das Gerücht verbreiten, daß die Schlacht von den Engländern verloren worden sei.

Darauf stürzten die Börsenpapiere; als dann die Nachricht dementiert wurde und die Papiere wieder stiegen, hatten der Jude Ernst Cassel, der Hofjude Eduard VII., und die jüdische Bank ungeheure Summen verdient. Als Cassel 1921 starb, hinterließ er ein Vermögen von mehr als sechs Millionen Pfund Sterling. Unter seinen Nachlaßerben befand sich auch Winston Churchill; außerdem die Juden Warburg aus Newyork, die Juden Yoe Rosenheim, Julius Goldschmidt, Ernst May und andere aus Paris.

Aus dieser Episode wie aus vielen anderen zeigt sich klar, wie „Popolo d'Italia" hierzu feststellt, wie äußerst eng die Bindungen Winston Churchills mit dem Judentum seien, was für das Verständnis seiner gegenwärtigen Politik sehr aufschlußreich sei. Man müsse sich auch vergegenwärtigen, daß er Halbamerikaner sei, da seine Mutter eine Amerikanerin namens Jenny Jerome aus Newyork war.

Winston Churchill, der Halbamerikaner und allzeit getreue Freimaurer des 33. Grades, bereitet zur „höheren Ehre" des Judentums den Zusammenbruch Englands und den Übergang seines Erbes an die Vereinigten Staaten von Amerika vor.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Truppenkonzentration in Nordirland

Auch sonst treffen die Engländer auffallende Vorbereitungen
Die Beurteilung in Eire

Von unserem o.-st.-Berichterstatter

Stockholm, 14. November.

Die Regierung in Dublin hat alle Versuche der Engländer auf irgend eine Weise in den Besitz von Flottenstützpunkten zu gelangen, mit derartiger Entschlossenheit und Energie abgelehnt und zurückgewiesen, daß, wie aus zuverlässigen neutralen Quellen verlautet, immer weitere Kreise in London jetzt darauf dringen, daß England sich mit Gewalt das holen solle, was auf dem Wege „gütiger Verhandlungen" offensichtlich nicht zu erreichen sei. Aus gleicher Quelle verlautet, daß mittlerweile beträchtliche Truppenzusammenziehungen in Nordirland stattfinden. An der Grenze zwischen Eire und Nordirland soll u. a. eine ganze Panzerdivision zusammengezogen worden sein, während ein guter Teil der nach Nordirland verlegten englischen Garnisonen aus nichtenglischen Truppen besteht, das heißt vor allem aus Australiern, Neuseeländern, Kanadiern und mehreren Einheiten der ausländischen Legionen, die nach dem Zusammenbruch Frankreichs in England wieder neu aufgestellt worden sind.

In zuständigen Londoner Kreisen ist die Tatsache, daß Truppenzusammenziehungen in Nordirland vorgenommen werden, bisher nicht nur nicht in Abrede gestellt, sondern bis zu einem gewissen Grade sogar bestätigt worden, mit dem Hinweis darauf, daß England selbstverständlich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen treffen müsse für den Fall einer „feindlichen Invasion" in Eire. In England operiert man also damit, daß sämtliche militärischen Maßnahmen, die nicht nur zu Wasser, sondern auch zu Lande getroffen werden, ausschließlich für den Fall gedacht seien, daß eine feindliche Invasion in Irland erfolgen könne.

Die Vorbereitungen, die bei der englischen Flotte getroffen werden, sind nach Berichten aus neutralen Quellen ebenso umfassend, wenn nicht noch umfassender als diejenigen zu Lande. In gewissen ungenannten nordirischen Häfen sind größere englische Truppentransporter und zahlreiche Hilfskriegsschiffe zusammengezogen worden. Alles ist für eine prompte Ausfahrt dieser Schiffe vorbereitet. In den drei englischen Kriegshäfen Milfort, Pembroke und Plymouth wird seit kurzer Zeit eine rege Tätigkeit beobachtet. Auch hier werden offensichtlich Vorbereitungen außergewöhnlichen Charakters getroffen.

Auch die Regierung in Dublin hat übrigens ihrerseits in den letzten Tagen umfassende Vorsichtsmaßnahmen ergreifen lassen, um irgendwelchen Ueberraschungsmanövern von seiten der englischen Flotte und der englischen Landstreitkräfte erfolgreich begegnen zu können. In Dublin selbst sind die Meinungen über einen etwaigen englischen Coup auf Eire bezw. die irischen Flottenstützpunkte sehr geteilt, doch hält die überwiegende Mehrheit einen derartigen Verzweiflungsschritt Englands für möglich, wenn die Schiffsverluste der britischen Handelsflotte im Atlantik auch in Zukunft in gleicher Höhe anhalten sollten.

Man weist vor allem darauf hin, daß es für England unmöglich sei, im Auslande oder in den überseeischen Besitzungen Ersatztonnage zu finden, während es beim augenblicklichen Stande des Luftkrieges gleichzeitig ausgeschlossen sei, auf englischen Werften die Neubauten durchzuführen, die England benötige, um einen Teil der verlorenen Tonnage zu ersetzen. Wie weit diese Ansichten mit der Wirklichkeit übereinstimmen, ist im Augenblick nicht zu übersehen. Doch besteht kaum ein Zweifel darüber, daß England umfassende Vorbereitungen zu Wasser und zu Lande trifft, die nur gegen Irland gerichtet sein können.

Nur vorläufig verschoben?

Schlechte Nachrichten für England aus Ägypten

Mailand, 14. November.

Die Turiner „Gazetta del Popolo" meldet aus Lissabon, daß unter den leitenden Politikern in London wegen der britischen Politik gegenüber Irland starke Gegensätze bestehen. **Verschiedene Persönlichkeiten fürchteten, daß Churchills Plan, Irland mit Gewalt zu besetzen, keine Erleichterung in den Unterseeboot-Angriffen bringen werde**, da diese an einem Punkt angelangt seien, der eine Verschlechterung nicht mehr zulasse. Churchill sei geraten worden, sich zu mäßigen.

Gegenüber diesen alarmierenden Mahnungen soll Churchill im Augenblick die Aktion gegen Irland aufgeschoben haben. Man fürchte aber, daß Churchill beim Eintreffen weiterer Nachrichten über einen Angriff gegen große Geleitzüge im Atlantischen Ozean einen impulsiven Temperamentsausbruch haben könnte.

Was Ägypten anbelangt, so seien die Nachrichten, die Eden nach London gebracht habe, alles eher als ermutigend. Die Lage werde in London ernster denn je beurteilt. Die gestern von Eden genannten Ziffern, wonach die Zahl der kriegsgefangenen Engländer 44 000 Mann betrage und nicht 1700 Mann, wie vorher von offizieller englischer Seite bekanntgegeben worden war, hätten einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. Das Lande habe in die offiziellen Regierungsverlautbarungen kein Vertrauen mehr.

In den politischen internationalen Kreisen schätze man die englischen Verluste durch die Bombardements und durch die Unterseebootangriffe sowie bei den Kolonialaktionen auf 40 000 Tote und 80 000 Verwundete, ohne die Gefangenen und die seinerzeit in Norwegen, Belgien, Holland und Flandern verzeichneten Verluste einzurechnen. Alles in allem habe England bisher mit Bestimmtheit 80 000 Tote, 120 000 Schwerverletzte und 50 000 Gefangene verloren.

Ungarn auf die Achse ausgerichtet

Graf Csaky vor dem Abgeordnetenhaus über Ungarns Außenpolitik
Achsenmächte besitzen das Vorrecht in Südosteuropa

Budapest, 14. November.

Außenminister Graf Csaky hielt anläßlich der Erörterung des Haushalts des Außenministeriums im Abgeordnetenhaus am Mittwoch eine längere Rede, in der er unterstrich, daß Ungarns Außenpolitik nach wie vor unverändert und konsequent auf die Achsenmächte ausgerichtet bleiben würde.

Im einzelnen führte der Minister u. a. aus: Der Aufstieg der Achsenmächte bedeute auch den Aufstieg Ungarns, dessen vornehmste Aufgabe es sei, die erworbene Position zu stärken; denn nach Beendigung des Krieges würden nur jene Nationen bei der europäischen Neuregelung ein Wort mitreden dürfen, die zu moralischer, militärischer und wirtschaftlicher Kraftentfaltung fähig seien. Das Berliner Dreimächteabkommen begrüße Ungarn und hoffe, daß dieser neue politische Kraftkern auch das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarn günstig beeinflussen werde.

Das Dreimächteabkommen sei auch in Rumänien mit Freude aufgenommen worden, was die Annahme berechtigt erscheinen lasse, daß Rumänien doch auf seine revisionistischen Bestrebungen verzichte. Die Bitte Rumäniens an Deutschland, Ausbildungstruppen zu entsenden, sei ein sicheres Unterpfand dafür, daß Rumänien eine Stütze der Ordnung in Südosteuropa werden wolle.

Das gutnachbarliche Verhältnis zwischen Ungarn und Jugoslawien bestehe nach wie vor.

Das kürzlich mit der Slowakei abgeschlossene Amnestieabkommen habe dazu beigetragen, daß die ungarisch-slowakischen Bindungen sich günstig entwickelt haben. Er, Csaky, hoffe aufrichtig, daß die Beziehungen sich weiter bessern werden.

Das Verhältnis zu Sowjetrußland sei korrekt und normal. Ungarn sei ehrlich bemüht, die wirtschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland auszubauen. Nach freundschaftlichen Worten an die Adresse Bulgariens sagte der Redner, daß Ungarn dem Frankreich des Marschall Pétain große Aufmerksamkeit widme.

Ueber die Tragweite der Nationalitätenfrage sagte Csaky, ein sehr unerfahrenes oder zurückgebliebenes Regime könne die Assimilation vollführen. Graf Stephan Tisza habe im Jahre 1917 dem ungarländischen Deutschtum eine bessere Behandlung in Aussicht gestellt als Belohnung für besondere Treue dem Staat gegenüber. Dies wird auch in Zukunft als richtunggebendes Beispiel uns vorschweben. Im Laufe der Geschichte sei das Ungarntum wiederholt mit dem Deutschtum in ein enges Bündnis getreten und die ungarische Nation hätte keinen Grund, dies zu bereuen.

Die Achsenmächte besäßen das Vorrecht in Südosteuropa. Die in Wien 1938 begonnene Regelung in Mittel- und Südosteuropa dürfte wohl die größte historische Rechtfertigung dafür sein, daß Hitler und Mussolini das Risiko des Krieges im Interesse des besseren und dauerhaften Friedens auf sich genommen haben. Nicht nur das eigene, sondern auch das europäische Interesse erfordere, daß ein starkes Ungarn unerschütterlich an der Seite einer starken Achse stehe.

Bulgariens Dank an die Achse

Volle Zustimmung des bulgarischen Parlaments zur Politik der Regierung

Sofia, 14. November.

Das bulgarische Parlament hat in seiner Antwort auf die Thronrede des Königs, die am Donnerstag veröffentlicht wurde, seine volle Zustimmung zur Außen- und Innenpolitik der Regierung gegeben.

Im einzelnen heißt es in der Antwort, daß zu den glücklichen Ergebnissen der bisherigen Außenpolitik die Rückgewinnung der Dobrudscha gehöre. Hierbei wird die Genugtuung festgestellt, daß das Parlament aus diesem Anlaß in seiner außerordentlichen Sitzung die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes gegenüber den großen Führern Deutschlands und Italiens für ihre Initiative, Unterstützung und freundschaftliche Mitwirkung an der Lösung der Dobrudscha-Frage zum Ausdruck gebracht habe. Dieser Umstand werde die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und den beiden Großmächten noch mehr festigen. Mit besonderer Freude wird ferner die friedliche Entscheidung der Dobrudscha-Frage vermerkt.

Ein harter Schlag

Der Fliegerangriff auf den britischen Geleitzug bei Kinnaird Head

Berlin, 14. November.

Zu dem im heutigen OKW-Bericht bekanntgegebenen Angriff deutscher Kampfflugzeuge im Seegebiet vor Kinnaird Head auf einen stark gesicherten Verband britischer Schiffe erfahren wir noch die folgenden Einzelheiten:

Ein Handelsdampfer von 6000 BRT wurde mit vier Bomben mittleren Kalibers angegriffen, von denen zwei mittschiffs einschlugen. Eine Feuersäule schlug bis 100 Meter hoch, und fast im gleichen Augenblick brach das Schiff in der Mitte auseinander und sank.

Ein weiterer Handelsdampfer von 5000 BRT, der von einem anderen Flugzeug ebenfalls mit vier Bomben mittleren Kalibers angegriffen wurde, erhielt einen Treffer mittschiffs. Kurz nach dem Einschlag brannte das Schiff, und hohe, schwarze Rauchwolken kennzeichneten noch weithin die Stelle, an der der Dampfer liegen blieb.

Die Flakabwehr von den begleitenden Kriegsschiffen lag sehr gut. Besonders ein Zweischornsteindampfer, der als Flakkreuzer erkannt wurde, feuerte aus zahlreichen Geschützen leichten, mittleren und schweren Kalibers. Trotz dieser Abwehr, die keine Scheu vor Munitionsverschwendung kannte, setzten die deutschen Kampfflieger zum zweiten Angriff an.

Ein Frachtdampfer von 8000 BRT erhielt eine Bombe unmittelbar vor den Bug, und eine weitere Bombe mittleren Kalibers durchschlug dicht bei dem Achterdeck die rückwärtige Ladeluke. Der Mast fiel um. Aus der Ladeluke stieg eine gewaltige Explosionswolke auf. Die Bordwand wurde weit aufgerissen und das Schiff begann sofort zu sinken. Schon 20 Minuten nach dem Angriff überflutete das Wasser das Achterschiff.

Der britische Geleitzug und die Sicherungsschiffe fuhren im Zickzackkurs nach allen Richtungen auseinander. Jedes Schiff war ängstlich bemüht, sich den weiteren Angriffen der deutschen Kampfflieger zu entziehen. Niemand kümmerte sich um die Besatzungen der sinkenden Schiffe, die auf dem Meer an Wrackteile geklammert umherschwammen. Keiner der getroffenen Dampfer hatte mehr Rettungsboote aussetzen können, da die gewaltigen Detonationen der einschlagenden Bomben alle leichteren Deckaufbauten fortgerissen hatten. Es ist damit zu rechnen, daß bei diesem Angriff der größte Teil der Besatzungen dieser Schiffe ums Leben gekommen ist.

Nachtangriff auf Alexandria

Flottenbasis erfolgreich bombardiert

Rom, 14. November.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Epirus fanden im Gebiet von Kalibati mit Erfolg lokale Aktionen statt, die von unseren Bomberstaffeln unterstützt wurden. Einige feindliche Angriffe im Corciano-Gebiet sind mit Hilfe der Luftwaffe, die die feindlichen Truppen in der Umgebung des Presba-Sees unter Feuer nahm, glatt abgeschlagen worden.

Unsere Luftwaffe bombardierte den Flughafen von Papas, Argostoli und Preveza, wobei militärische Ziele getroffen und die feindlichen Kolonnen unter wirksames Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Feindliche Flugzeuge warfen auf Valona Bomben ab, wobei es sechs Tote und 30 Verwundete gab, ferner auf Durazzo, wo es weder Opfer noch Schaden gab. Zwei Flugzeuge vom Blenheim-Typ wurden von unseren Jägern auf der Höhe von Pantelleria zum Kampf gezwungen und abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug des gleichen Typs wurde auf der Höhe von Cagliari (auf Sardinien) abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer wurden Marine-Aufklärungsflugzeuge von feindlichen Jägern angegriffen, von denen zwei abgeschossen wurden. Der Abschuß von zwei weiteren feindlichen Flugzeugen ist wahrscheinlich.

Unsere Flugtorpedoboote griffen einen im östlichen Mittelmeer ausgekundschafteten feindlichen Geleitzug an und torpedierten zwei Dampfer. Einer davon versank, wie von einem See-Erkundungsflugzeug anschließend festgestellt wurde.

Eine weitere italienische Fliegerstaffel hat einen im Hafen von Alexandria liegenden Kreuzer getroffen. Hier wurden nachts mit Erfolg weitere Fliegerangriffe auf diese Flottenbasis durchgeführt. Ferner wurden gegen die Eisenbahnlinie Fuka—el-Daba und Maaten Bagush Luftangriffe gerichtet, durch die Brände hervorgerufen wurden. Das Flugfeld Maaten Bagush wurde unter Maschinengewehrfeuer genommen, ein feindlicher Bomber wurde in Brand geschossen und weitere drei ernstlich beschädigt.

Alle unsere Flugzeuge, die an den erwähnten Aktionen teilgenommen haben, sind trotz der feindlichen, überall sehr starken Flak-Abwehr, zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Bardia, Derna und Bengasi. Es wurde leichter Schaden angerichtet und ein Muselmane verwundet.

In Ostafrika kam es bei Lakitaung (Rudolf-See) und bei Jubdo (südlich von Mega) zu Zusammenstößen zwischen Patrouillen, die für uns günstig verliefen.

Der Feind nahm unsere Stellungen bei Gallabat wirkungslos unter Artilleriefeuer. Bei Luftangriffen auf Assab und Diredaua gab es nur ganz leichten Schaden, keine Opfer.

Feindliche Flugzeuge unternahmen Angriffe auf Crotone, wo die Bomben ins Meer fielen, auf Tarent, wo es bei der Zivilbevölkerung einen Toten und drei Verwundete, bei der Truppe zwei Tote und neun Verwundete gab, sowie einige Sachschäden an Wohnhäusern. Zwei feindliche Flugzeuge wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Opfer des Secret Service

Geheimnisvoller Tod des ägyptischen Ministerpräsidenten
Vor der Parlamentssitzung „plötzlich gestorben"

Amsterdam, 14. November.

Wie aus London gemeldet wird, ist heute, Donnerstag, der ägyptische Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha plötzlich gestorben.

Der geheimnisvolle Tod des Ministerpräsidenten hat größtes Aufsehen erregt. Bekanntlich sind alle Versuche Englands, Ägypten in den Krieg hineinzuziehen, bislang an dem Widerstand der ägyptischen Regierung gescheitert. Am Donnerstag sollte nun eine Parlamentssitzung in Kairo sich mit der Lage des Kriegseintritts erneut beschäftigen. Kurz vor dieser mit großer Spannung erwarteten Sitzung ist Ministerpräsident Hassan Sabry Pascha unter unerklärlichen Umständen plötzlich verstorben, nachdem bereits seit Tagen ein großer Teil regierungstreuer Abgeordneter von englischen Behörden festgenommen war.

Es wird darum angenommen, daß Hassan Sabry Pascha dem geheimnisvollen mörderischen Treiben des britischen Secret Service zum Opfer gefallen ist und London, da alle bisherigen Versuche, Ägypten in den Krieg zu ziehen, ergebnislos blieben, sich seines gefährlichsten Gegenspielers durch Mord entledigt hat.

In der Annahme, daß Hassan Sabry Pascha gewaltsam aus dem Leben geräumt wurde, wird man bestärkt durch die Tatsache, daß London bereits Ende August durch die falsche Tendenzmeldung von einem Rücktritt des ägyptischen Ministerpräsidenten, die sofort aus Kairo dementiert wurde, gehofft hatte, den unbequemen Gegenspieler stürzen zu können.

Das griechische Feuer

Fortsetzung von der 1. Seite

sondern noch stärker die Möglichkeiten Weizen, Baumwolle, Reis anzubauen. Trotzdem, Griechenland muß heute einen großen Teil seines Bedarfes an Nahrungsmittel, an Brotgetreide, Fleisch usw. einführen. Gewisse griechische Spezialkulturen wie Rosinen, Korinthen, Oliven und auch Tabak aus Mazedonien sind weltmarktbeherrschend. Griechenland könnte ein reiches Land sein, wenn es diese Spezialerzeugnisse stärker anbauen würde, was ohne Schwierigkeit mit neuzeitlichen Methoden und im Hinblick auf das viele brachliegende Land möglich wäre. Dahingehende Vorschläge sind schon des öfteren auch von deutscher Seite gemacht worden, da Deutschland als Hauptabnehmer griechischer Ware ein großes Interesse an einer Erweiterung des Handelsverkehrs hat. Aber alles war in den Wind gesprochen. Der im Altertum blühende Bergbau ist heute nur beschränkt in Angriff genommen. Und auch nur da, wo Interessen Englands und auch Frankreichs gegeben waren, wie bei den großen Magnesitvorkommen, die eine internationale Bedeutung haben.

Wie eine im Wasser abgelöschte Feuerfackel ragt Griechenland mitten in das Ostbecken des Mittelmeeres. Wild, wüst, unharmonisch im Innern, zerrissen, zerklüftet, zersplittert an den Rändern, umgeben von größeren und kleineren Trümmern, den vielen Inseln, ist es ein Land, das zu den uneinheitlichsten der Welt zählt. Aber strategisch bilden seine Lage und Struktur einen Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In der Hand des beutegierigen England würde es immer eine Bedrohung des Friedens auf dem Balkan und im Mittelmeer sein.

Churchills neuestes Schauermärchen

Berlin, 14. November.

W. C. gibt sich alle Mühe, seinen zweifelhaften „Ruhm" als Generallügner zu erhalten. Der völlig mißglückte Luftangriff der vergangenen Nacht auf Berlin, bei dem die Engländer bereits an der Sperrzone zur Umkehr gezwungen wurden, muß wieder herhalten, gruselige Schauermärchen in die Welt zu setzen.

Erst am frühen Morgen sei der Fliegeralarm zu Ende gewesen, behauptet Reuter frech. Molotow sei durch den Alarm bis 2 Uhr nachts in der russischen Botschaft festgehalten worden, weiß der Nachrichtendienst zu ergänzen. Den Höhepunkt dieser Greuellügen bildet die Behauptung, die Verhandlungen seien erheblich gestört worden.

Nun, in diesem Falle wissen die russischen Gäste selbst am besten, wie lange der Alarm gedauert hat. Sie werden ebenso erstaunt sein, wie die Berliner, wenn sie von Churchills Behauptung erfahren, der Schlesische Bahnhof, der „Güterbahnhof Grunewald" und „Ziele im Zentrum der Stadt" seien aufs heftigste bombardiert worden. Jeder kann feststellen, daß es sich hierbei um die üblichen Churchillschen Phantasien handelt, die in nichts, aber auch gar nichts, einen Rückhalt an den Tatsachen finden. Lediglich am Berliner Stadtrand warfen die durch die Flakabwehr hart bedrängten Engländer im Notwurf einige Bomben, die kaum nennenswerten Schaden anrichteten.

Für rücksichtslosen Einsatz

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet

Berlin, 14. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Oberst Angerstein, Kommodore eines Kampfgeschwaders,

Hauptmann Bertram, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader,

Hauptmann Kaldrack, Gruppenkommandeur in einem Zerstörergeschwader,

Hauptmann Nacke, Staffelkapitän in einem Zerstörergeschwader,

Hauptmann Knapp, Staffelkapitän in einer Aufklärungsgruppe.

Oberst Angerstein ist das echte Beispiel einer militärischen Führernatur. Das Geschwader hat unter seiner Führung hervorragende Leistungen vollbracht. Er zeichnete sich sowohl in der Führung seines Verbandes als auch im persönlichen Einsatz besonders bei der rücksichtslosen Ueberwindung schwierigster Verhältnisse aus und riß durch sein Vorbild das Geschwader zu entscheidenden Erfolgen mit.

Hauptmann Bertram führte seine Jagdgruppe mit unermüdlichem Draufgängertum und schoß selbst 13 Gegner im Luftkampf ab. Obwohl das Können und der Mut dieses tapferen Offiziers zu der Erwartung berechtigten, daß sein Kampfeswille noch eine stattliche Anzahl weiterer Luftsiege erringen würde, befahl der Oberbefehlshaber der Luftwaffe seine Verwendung an der fliegerischen Front der Heimat, nachdem seine beiden Brüder im Luftkampf gegen England den Fliegertod gefunden hatten.

Hauptmann Kaldrack führte mit nie erlahmendem Schneid seine Zerstörergruppe als Begleitschutz und sicherte durch Angriffe auf meist überlegene Feindverbände dem Kampfverband die Durchführung seiner Aufträge. Obwohl die Gruppe ihre Hauptaufgabe im Schutze von Kampfverbänden erblickte, konnte sie unter seiner Führung 112 Abschüsse verzeichnen, von denen 11 durch den Gruppenkommandeur persönlich erfolgten.

Hauptmann Nacke ist mit 12 Luftsiegen der erfolgreichste Staffelführer, der durch seine mitreißende Kühnheit und Entschlossenheit auch die von ihm geführte Staffel zur erfolgreichsten seines Zerstörergeschwaders machte. Von den 169 Abschüssen und 37 am Boden zerstörten Flugzeugen seiner Gruppe entfallen allein 75 Abschüsse in der Luft und 19 am Boden auf seine Staffel.

Hauptmann Knapp hat mit seiner Staffel seit Beginn der Operationen im Westen 317 Fernaufklärungsflüge durchgeführt, wobei er grundsätzlich die schwierigsten Aufträge selbst übernahm. Die ausgezeichneten Erkundungserfolge, die oft in Alleinflügen unter schwierigsten Umständen erreicht wurden, haben der Führung wertvollste Unterlagen vermittelt.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juraschek; Kommunalpolitik: Otto Peller (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Juraschek; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

Umwege des Herzens

ROMAN VON H. G. HANSEN

(18. Fortsetzung.)

Mit einem Gefühl der Erleichterung verließ Hannes Koßmann Hamburg zur Rückfahrt nach Berlin. Der Rechtsanwalt würde bei den spärlichen Angaben des Vornamens, Mädchennamens und neuen Familiennamens der Frau immerhin einige Zeit brauchen, um die Anschrift in Neudorf in Brandenburg zu ermitteln. Dann würde der Umschlag mit seinem wertvollen Inhalt an den Rechtsanwalt gehen, der Frau Korn am nächsten wohnte und dieser erst die notwendigen Mitteilungen machen.

Zwei Tage später las Koßmann in den Zeitungen, daß die Schwurgerichtsverhandlung wegen Mordes gegen Gustav Korn am dritten August stattfinden werde. Es waren noch elf Tage bis dahin. Sie brachten keinerlei Neuigkeiten. Mitteilungen über den Mord an dem Kapellmeister Kühlitz brachten die Zeitungen nicht mehr. Koßmann lebte zwar unter dem Druck der Erwartung und hatet alle Mühe, mit seiner inneren Unruhe fertig zu werden, holte sich aber neue Kräfte durch einen Besuch bei Schwiegermutter und Schwager in Werder, wo er einen ganzen Sonntag verbrachte, den ersten seit Jahren. Er war mit den Kindern und seiner Frau hinausgefahren. Niemand berührte das Thema, das allen unausgesprochen am Herzen lag. Aber der Ton der Worte, Händedruck und Blicke sprachen doch davon.

Erst drei Tage vor der Verhandlung fiel Koßmann ein, daß es zweckmäßig sei, sich eine Karte zum Eintritt in den Schwurgerichtssaal zu verschaffen. Er rief deshalb bei Staatsanwalt Doktor Fecht an und erhielt sofort die erbetene Zusage. Die Karte lag zur Abholung bereit. Fecht hatte keine Verwunderung über die Bitte gezeigt, da er ein starkes Interesse Koßmanns am Verlauf der Verhandlung gegen den Mörder seines Freundes und Jagdgenossen als selbstverständlich voraussetzte.

Noch am Vorabend der Entscheidung schwankte Hannes Koßmann und überlegte, ob es klug sei, hinzugehen. Er fühlte starke Beklemmung. Trotzdem überwand er alle inneren Einwände schon aus dem Empfinden heraus, daß er nicht feige allem aus dem Wege gehen dürfe und noch weniger Ruhe hätte, wenn er im Büro oder zu Hause den Ausgang der Verhandlung abwarten müßte. Im Betrieb gab er alle Anordnungen für den Tag, an dem er nicht arbeiten konnte und fuhr etwas früher als sonst nach Hause, um noch mit den Kindern eine Stunde verbringen zu können.

Um neun Uhr vormittags begann die Verhandlung gegen Gustav Korn vor dem Schwurgericht. Hannes Koßmann hatte einen Platz in der zweiten Reihe der Zuschauerbänke gefunden die wie bei allen Mordsachen bis auf den letzten Platz von Neugierigen gefüllt waren. Er wohnte zum erstenmal in seinem Leben einer Strafverhandlung bei und wußte kaum, in welcher Form diese vor sich zu gehen pflegten.

Als der Angeklagte hereingeführt wurde, sah Koßmann mit brennenden Augen zu ihm hinüber. Das Schicksal dieses vielfach Straffälligen würde auch das Schicksal des Fabrikanten Hannes Koßmann entscheiden. Korn sah ordentlich aus in einem einfachen grauen Anzug. Er hatte einen glatt geschorenen Kopf, ein sonnverbranntes und verwittertes Gesicht, dem die kurze Untersuchungshaft nichts von seiner Frische genommen hatte. Die Augen waren etwas hervortretend, aber doch klein, der Mund verkniffen mit herabgezogenen Winkeln. Das Kinn verriet Kraft, Widerstand und Brutalität. Der ganze Mann machte trotz des vierschrötigen Aussehens den Eindruck der Verschlagenheit. Die Schultern neigten nach unten. Der Brustkorb war stark gewölbt, die Arme lang und sicher sehnig.

Korn nahm in der Anklagebank Platz. Neben ihn setzte sich ein Polizeibeamter in Uniform. Im Zuhörerraum erhob sich ein leichtes Gemurmel, und alle Augen richteten sich auf den Mann, der hier die Hauptrolle des Tages spielen sollte. Dieser schien sich darum nicht zu kümmern und sah unentwegt auf die gegenüberliegende Wand. Erst als der Rechtsanwalt eintrat, der Korn als Offizialverteidiger zugeteilt war, zeigte er Leben. Er unterhielt sich mit ihm im Flüsterton und über die Brüstung der Anklagebank gebeugt.

Kurz darauf betraten die Richter mit den Geschworenen den Saal Koßmann folgte dem Beispiel der anderen Anwesenden und erhob sich zur Begrüßung. Als Vertreter der Anklage erschien nicht Staatsanwalt Doktor Fecht, sondern sein Kollege Schork.

Nachdem die Anwesenheit aller geladenen Zeugen festgestellt war, wurden diese wieder in den Warteraum entlassen und der Angeklagte über seine Personalien befragt. Korn antwortete knapp und deutlich. Er hatte eine gerade Haltung und sah den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Beckhausen, ohne Befangenheit an. Koßmann deutete das als ein Zeichen dafür, daß Korn damit rechnete, von der Anklage des Mordes freigesprochen zu werden.

Die Befragung des Angeklagten zu den verschiedenen Punkten der Anklage verlief ohne sonderliche Aufregung. Er gab unumwunden zu, daß er in der Nacht, in deren letzten Stunden Kühlitz erschossen worden war, von elf Uhr abends an unterwegs gewesen war. Anfangs habe er seine Hasenschlingen revidiert und sei später über die Äcker zu dem Wald gegangen, in dem das Jagdhaus lag.

„Haben Sie in den Schlingen gefangene Hasen gefunden?" fragte der Vorsitzende.

„Nein. Es waren nur drei, und diese waren leer."

„Wann hatten Sie die Schlingen gelegt?"

„In der Nacht vorher."

„Hatten Sie früher auch schon Schlingen gelegt?"

„Nein."

„Sie meinen wohl, daß Sie nur das zugeben müßten, was Ihnen nachgewiesen werden kann. Es ist doch unglaubhaft, daß ein Mann wie Sie, der bereits zweimal wegen Wilderns bestraft wurde und im dringenden Verdacht weiterer ständiger Wilddiebereien steht, am Tage vor dem Mord zum erstenmal Schlingen gelegt haben soll."

„Ich habe früher nur mit der Schußwaffe gewildert. Die Urteile ergeben das auch."

„Hatten Sie am Abend des vierten Juli, als Sie Ihr Haus verließen, eine Waffe mitgenommen?"

„Ja, den umgearbeiteten Karabiner, den die Polizisten bei mir gefunden haben."

„Wozu mußten Sie die Waffe denn mitnehmen, da doch zum Schlingenstellen eine solche nicht notwendig ist?"

„Ich wollte hinterher noch sehen, ob ich einen Bock erwischen könne."

„Bleiben wir noch etwas bei den Schlingen. Sie waren für Hasen gelegt?"

„Ja."

Es ist Ihnen doch bekannt, daß Hasen im Juli Schonzeit haben?"

„Ja."

„Also liegt nicht nur Jagdfrevel, sondern auch Vergehen gegen die Schonzeitbestimmungen vor. Das ist Ihnen doch klar?"

„Ja."

„Erzählen Sie mal, welchen Weg Sie gegangen sind."

„Ich ging aus meinem Hause, das etwas außerhalb des Dorfes liegt, erst über die Straße in Richtung Lehnin; wo der Feldweg einbiegt, lief ich über die Äcker zu den Hecken, wo die Schlingen lagen."

„Das ist also nordwestliche Richtung?"

„Ja, ich glaube."

„Wieviel Zeit brauchten Sie bis zu den Schlingen?"

„Ungefähr fünfundzwanzig Minuten."

„Sie waren also um elf Uhr fünfundzwanzig dort?"

„So genau kann ich das nicht sagen. Es war ungefähr elf, als ich von zu Hause wegging, es kann aber auch etwas später gewesen sein."

„Wie lange haben Sie an dem Platz, wo die Schlingen lagen, zugebracht?"

„Vielleicht zwanzig bis dreißig Minuten."

„Warum so lange?"

„Weil nichts drin war, habe ich sie an anderen Stellen festgemacht."

„Und dann gingen Sie über die Äcker nach dem Walde?"

„Ja."

„Und welche Richtung war das?"

„In Richtung Ferch."

„Also nach Nordosten?"

„Ja."

„Wie lange haben Sie für den Weg bis zu der Lichtung gebraucht?"

„Ungefähr dreiviertel Stunden. Es kann aber auch eine Stunde gewesen sein."

„Man braucht aber, um diesen Weg zurückzulegen, weniger Zeit."

„Es war Nacht, und ich mußte vorsichtig sein. Außerdem ging ich gegen den Wind und machte einen Umweg."

„Also müßten Sie bei Zusammenrechnung Ihrer kürzesten Zeitangaben etwa um zwölf Uhr dreißig, bei Berücksichtigung Ihrer längsten Zeiten um ein Uhr zehn an der Lichtung angekommen sein?"

„Das weiß ich nicht genau, ich habe keine Uhr mitgehabt. Jedenfalls war es noch vollkommen dunkel, als ich an dem Platz war."

„Warum sind Sie denn so früh zu der Lichtung gegangen, es wird doch viel später hell, so daß Sie also überhaupt noch keine Aussicht hatten, einen Schuß anzubringen."

„Ja, das mache ich immer so. Ich schlafe im Sommer dann noch etwas."

„Sie geben also zu, daß Sie noch öfter gewildert haben?"

Korn erschrak. Er hatte sich verhaspelt. „Nein, ich gehe nur manchmal zu meinem Sport etwas in den Wald, um dort Studien zu treiben."

„Ihren Sport kann man ja wohl als verbotenen Jagdsport bezeichnen. Geben Sie doch zu, daß Sie noch öfter gewildert haben."

„Nein, das war das erstemal seit vielen Jahren." Die Antwort klang entschieden.

„Schön. Nehmen wir an, daß Sie zwischen zwölf Uhr zwanzig und ein Uhr in der Nacht an der Lichtung angelangt sind, dort sich Ihren Standort aussuchten und auf dem Boden sitzend und an einen Baum gelehnt etwas geschlafen haben. Wann sind Sie denn wach geworden?"

„Es wurde gerade ein bißchen dämmrig. Also muß es wohl so um drei Uhr herum gewesen sein."

„Was haben Sie dann gemacht?"

„Ich habe das Gewehr schußfertig gehalten und neben mich gelegt. Dann kontrollierte ich den Waldrand, um zu sehen, wenn Rehe heraustraten."

„Wie lange haben Sie gesessen?"

„Ungefähr eine Stunde."

„Und was geschah dann?"

„Ungefähr um vier Uhr herum, ich weiß nicht genau wann, aber der Sonne nach muß es ungefähr vier gewesen sein, habe ich plötzlich aus der Richtung des Jagdhauses her drei Schüsse gehört."

„Wie weit von Ihnen entfernt sollen die gefallen sein?"

Das ist schwer zu sagen. Wenn alles so still ist und man plötzlich Schüsse hört, kann man das nicht schätzen. Es können zweihundert, aber auch tausend Meter gewesen sein."

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

Himmer ist ein Aufschneider. Wieder einmal lügt er, daß sich die Balken biegen.

„Sie", sagt schließlich Kimmer wütend, „Sie haben wohl einen englischen Lehrer gehabt?"

*

Kreisler hat ein Rundfunkgerät gebastelt. Er meint zu Hecker: „Suchen Sie nur aus, was Sie haben wollen!"

„Welche Sender bekommen Sie denn?"

„Gar keinen", sagt Kreisler betrübt, „ich meinte, wenn Sie etwas von den Einzelteilen gebrauchen können!"

*

Bruno geht mit einem Mädchen durch den Wald. An der schönen Aussicht machen sie Rast.

Plötzlich flüstert das Mädchen: „Soll ich dir etwas zeigen, Bruno?"

„Zeig es, mein Liebchen!"

„Willst du die Stelle sehen, wo ich am Blinddarm operiert bin?"

„Freilich! Freilich!"

Bruno bleibt direkt die Spucke weg.

Da zeigt das Mädchen hinunter ins Tal: „Dort unten — in dem weißen Spital!"

*

Es gab Spiegelkarpfen.

Frauen kauften ein.

„Wie mag ihn Ihr Mann?"

„Mein Mann ißt ihn am liebsten blau."

„Blau?"

„Ja."

„Komisch! Wenn mein Mann blau ist, ißt er gar nichts!"

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Der Wolfseher

Erzählung von Oskar Franz Schardt

„Der Wolfseher ist gefallen, und in seiner Klappe kannst du hausen."

Damit drehte sich der Feldwebel um und ging.

Mit Schwung rollte die Tür eines Pferdestalles auf, eine scheibenlose Tür, schmal, dunkel und hoch wie der Raum. Ganz hinten war ein Barren und eine eiserne Raufe. Vorn zeigten sich die Umrisse eines einstöckigen Frontbrettes aus Balken, Brettern und Maschendraht. Ein Pferdestall, auch wenn er ganz dunkel, hat immer etwas Warmes an sich. Das Lager war nicht schlecht. Der Barren widerstand in seiner Betonkälte jedem Versuch, ihn in eine Liegestatt zu verwandeln.

Ueber Arleux zischten die Feindgranaten nach Fernzielen. Das Dach war zersplittert in seinem Gebälk wie ein Igel in der Verteidigung. Eine Hängelampe, die im Raume hing, hatt ihr Geheimnis. So schob ich eine Taschenlampe ins Mauerloch und fiel zwischen warmen Decken in den Schlaf wie in einen Schaffellmantel.

In die traumlose Ruhe gaukelte dennoch eine holde Phantasie, und dann griff eine dämonische Hand dazwischen. Ruckartig erwachte ich. Es begann mich an den Füßen, die bestrumpft aus den Decken hingen, mit aller Gewalt zu ziehen. Heiser röchelnd, sonderbar murmelte es im vollständigen Dunkel, und zog aus Leibeskräften weiter, daß mir nichts übrigblieb, als einen Arm um einen der Bettpfosten zu schlagen. Ich konnte nicht sehen, was ich vor mir hatte. Bei einer heftigen Bewegung fiel die Taschenlampe aus dem Loch. Doch wollte ich nicht auf die kalten Rohziegel des Stallbodens hinunterspringen. Ich kam leicht ins Rutschen, ohne zu sehen, was drunten war, denn ich erwischte die Taschenlampe nicht mehr. Kräftige Hände umspannten meine Fußgelenke. Ich brüllte, um nur etwas zu sagen: „Du bist im falschen Quartier!"

Er röchelte heiser dagegen: „Ich bin schon richtig! Da muß ich herein!"

Die Gedanken stürmten durcheinander. Während ich mit dem Arm den Bettpfosten umklammerte, suchte die andere Hand die Blendlaterne. Dazwischen funkten die Gedanken: Der Wolfseher ist doch tot! Der Feldwebel hat ihn doch bereits als tot gemeldet. Vier Kameraden haben ihn fallen sehen. Die Sanitäter haben ihn nicht gefunden. Daß er ein Sonderling war, ist gewiß wahr, sonst liegt keiner in einem halb zerschossenen Stall, wo er doch Kameraden haben könnte. Und ein tüchtiger Kerl muß er auch gewesen sein, sonst hätte man ihn nicht seinen Launen überlassen.

Nun ergriff die Hand irgendwo die Blendlaterne. Die Batterie war richtig hineingedrückt. Der Finger faßte den kleinen Knopf, und im hellen Licht stand eine kalkweiße Solbatengestalt, ganz überronnen von Blut bis zu den Taschen des Waffenrocks, die Haare verfetzt.

Ein Höllenspuk stand plötzlich da, aus dem Dunkel gerissen.

Ich schrie: „Du bist der Wolfseher!" Er sagte voll Wut: „Warum liegst du denn in meiner Klappe? Da hat keiner sonst hierin etwas zu suchen. Die hab' ich mir selber gebaut."

Ich schrie dagegen: „Deine Karte hat der Feldwebel schon heimgeschickt. Wo kommst du denn her?"

Der Wolfseher war keiner, der sich hinten herumdrückte und ließ nicht gern einen Kameraden hängen. Er sprang mit Leib und Seele in den Kampf, wenn es nottat.

„Das ist ganz einfach", sagte er. „Als neulich der Angriff losging, wischte aus den Nebelschwaden in der Frühe ein Steinbrocken herunter. Irgendwo hatte ihn eine Mine herausgerissen und an meinen Schädel geworfen. In einen komischen Granattrichter haute es mich hinein. Immer wurde ich dumm, spürte Durst und wurde wieder dumm, und dazwischen folgten Tag und Nacht nacheinander. Keiner hat mich in dem Loch gefunden, bis der Dunst im Hirn vorbei war. Da machte ich mich selber auf die Socken. Fein schau ich ja nicht aus, aber besser eine wandelnde Leiche als eine begrabene!"

Damit setzte sich der Wolfseher auf einen Hackklotz, der den Stuhl ersetzte, und zeigte mir das Geheimnis der Lampe, die er irgendwo im Niemandsland zusammengelesen hatte. Das Petroleum, seltsamerweise nicht verschüttet, brauchte er bei festlichen Gelegenheiten auf, denn sonst gab es keines. Das Petroleum gehörte zum Reinigen der Minenwerfer.

Man merkt erst in schlimmen Stunden, wenn sie vorübergleiten, was für ein Gottesgeschenk das Licht ist. Jetzt konnte ich herzhaft zufassen und die Kopfwunde waschen, die fürs erste in Ordnung kommen mußte. Es war ein herrlicher Bauernschädel, der ohne Splitter den großen Stein ausgehalten, und es war kein Wunder, daß der Wolfseher die Besinnung verlor, als das Trumm aus dem Nebel fiel, wie er sagte. Mit dem weißen Verbandstoff um den Schädel, unter Aufwand aller Verwundetenpäckchen in den Taschen, sah er schon wieder ganz vernünftig aus.

Wir löffelten ein überschüssiges Essen, das im Kochgeschirr nachgefaßt war, gemeinsam. Dann stiegen wir, der Totgesagte und der Lebendige, in die Falle und schnarchten bis zum Morgengrauen.

Vor dem Einschlafen meinte ich: „Gehst du nicht gleich zum Feldwebel wegen der Karte?"

„Geheiratet wird sie in den paar Tagen noch nicht wieder haben", meinte der Wolfseher. „So rasch geht das bei unsereinem nicht, und schlafen wird sie jetzt auch. Soll ich sie mit einem Telegramm aus dem Schlaf reißen lassen, den sie verdient hat?" Nachdenklich fügte er hinzu: „Ob sie gerade an die Decke springt vor Freude, wenn sie weiß, daß ich wieder da bin? Das kann ich dir nicht so genau voraussagen . . ."

Draußen begannen sie, als wir aufwachten, mit den Sechsunddreißiggezweckten zu trappen. Also mußte es Morgen und Zeit zum Kaffeefassen sein. Der Wolfseher meinte: „Ein Gaudi ist auch ganz schön!"

„Was für ein Gaudi?" fragte ich.

„Als Toter will ich wenigstens festlich einziehen."

„Wie willst du das anstellen", fragte ich wieder, „wenn du schon aus deinem Mißgeschick einen Spaß machst?"

„Paß auf", sagte er, „du stehst auf und gehst Kaffeefassen. Schau, daß du möglichst viel erwischst, denn wir sind zwei! Ich habe einen Mordsdurst, und keiner soll etwas wissen. Dann gehst du zum Feldwebel hinüber, schaust möglichst schlau und sagst: „Der Wolfseher ist da!" und drückst dich wieder."

Ich holte Kaffee und meldete dann dem Feldwebel: „Wer Wolfseher ist da!"

Der Feldwebel sagte: „Der kann ja gar nicht da sein. Der ist tot, und ich hab's ja schon nach Hause geschrieben. Es ist schade um ihn, denn er war ein tüchtiger Kerl. Vier Mann haben es gesehen, wie er gefallen ist."

Ich sagte ganz bescheiden: „Herr Feldwebel, der Wolfseher ist doch da!"

„Nun mach' die Tür von draußen zu", brüllte er, „und melde dich beim Revier!"

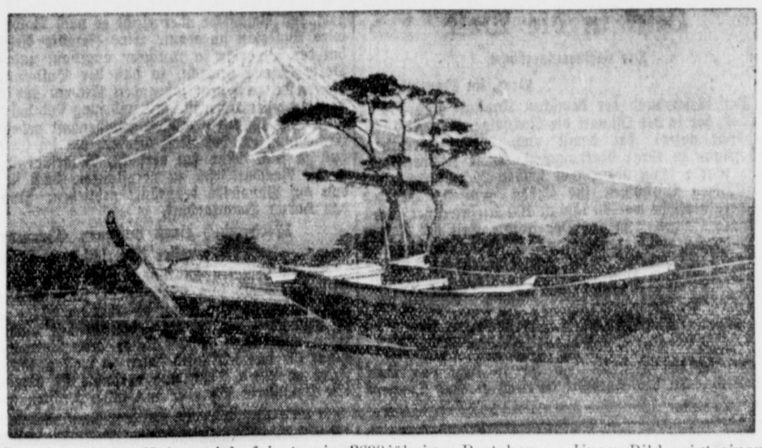
Ich schloß die Tür von draußen! Bei den Kameraden, die mich für übergeschnappt hielten, ließ ich auch ein Wörtlein fallen, daß der Wolfseher lebe. Da kam auch schon der Feldwebel umgeschnallt über den Hof an die Rolltür, schob sie ein wenig zurück, sah hinein und sah den Wolfseher in der Montur, in der er von draußen gekommen war. Wie der Blitz fuhr er ihn an: „Warum bist du denn tot, wenn du lebendig bist?"

Der Wolfseher flüsterte ihm in seiner weißen Verbandhaube entgegen: „Das weiß ich selber nicht, Herr Feldwebel."

Der Feldwebel spreitete die Beine, hatte den Säbel vom Boden hochgezogen und an den Leib gedrückt, und ein ganzer Schwall von Kameraden in den grauen Drillichjacken des Morgens, mit Kaffee in den Kochgeschirren, schauten hinter dem Feldwebel in den Stall.

Der Wolfseher lachte, da er keine Falschmeldung getan hatte, daß es unter den Kalkstreifen und vertrockneten Blutspritzern gar komisch aussah. Der Feldwebel aber, der sich zu sehr auf die Augenzeugen verlassen hatte, stürzte davon mit dem Ruf: „Der Himmelhund!" Zugleich aber freute er sich, als er über den Hof lief, daß er den tapferen Soldaten und guten Kameraden wieder lebend in der Kompanie hatte und meldete ihn in einem langen Schreibebrief lebendig in die Heimat.

So kehrte der Geist Wolfseher, der um Mitternacht ganz gegen seine sonstigen Grundsätze einen müden Kameraden aus seiner Klappe reißen wollte, zum rechten Soldatenleben zurück.



Das japanische Kaiserreich feiert sein 2600jähriges Bestehen. — Unser Bild zeigt einen Blick auf den heiligen Berg Japans, den Fujijama, der allen Japanern ein Symbol der Heimat und ihrer Tradition ist (Scherl-M.)

Die vier Männer der schönen Nazira

Kossowka Mitrowitza im Süden Jugoslawiens ist eine kleine Stadt, deren Einwohner in der Mehrzahl dem Islam anhängen. Andererseits sind hier aber auch noch die Traditionen altserbischen Bauerntums lebendig. Nur so ist es erklärlich, daß die vierte Ehe der schönen Nazira in weiten Kreisen gebilligt wird, obwohl es bei dieser Eheschließung nach abendländischen Begriffen recht sonderbar zuging. Die zum vierten Male verheiratete Nazira ist — nebenbei bemerkt — erst achtzehn Jahre alt. Als fünfzehnjähriges Mädchen wurde sie von den Eltern verheiratet. Den Gatten hatte sie vor der Hochzeit nicht gekannt. Er war viel älter als sie und recht wohlhabend; Nazira aber war damals schon eine Schönheit, die auf einen reichen Mann Anspruch erheben konnte. Aus demselben Grunde hatte sie aber auch damals schon einen jüngeren glühenden Verehrer, der sich mit der von den Eltern durchgesetzten Geldheirat nicht abfinden wollte. Infolgedessen ermordete er ein halbes Jahr nach der Hochzeit den legitimen Gatten. Die Familie des Ermordeten behelligte nicht erst die Polizei mit dem Fall, sondern schritt zur Blutrache. Nach kurzem Glück mit seiner geliebten Nazira wurde der Mörder getötet, und Nazira vermutete, daß ihr ein ähnliches Schicksal bevorstehe. Sie zog darum zu ihrer Familie zurück. Ein Jahr nach dem Tode ihres ersten Mannes verliebte sie sich in einen christlichen Serben. Damit waren ihre islamitischen Eltern nicht einverstanden, und das junge Paar war genötigt, nach Mitrowitza zu ziehen und dort zu heiraten. Am dritten Tage nach der Hochzeit wurde auch der zweite Mann der schönen Nazira auf einem Morgenspaziergang erschossen. Die junge Witwe hatte von dem Erschossenen ein schönes Vermögen geerbt und kaufte sich ein Landhaus in dem Villenort Veda. Ihr Hausnachbar war der reiche Großkaufmann Murjei Airulovic. Als der zum ersten Male die schöne Nachbarin erblickte, war es um ihn geschehen. Er machte ihr sofort einen Heiratsantrag, bekam aber einen Korb. Nazira fand den armen Bauern Jusuf Bedia schöner, und auf Geld brauchte sie ja nicht mehr zu sehen. Der reiche Murjei wollte natürlich einem armen Bauern nicht das Feld räumen und versuchte sein Glück nun auf andere Weise. Er bestach Naziras Hauspersonal, und als die schöne Witwe eines Abends von einem Fest heimkehrte, fand sie in ihrem Schlafzimmer zu ihrem Schrecken den reichen Murjei. Ihre Hilferufe hatten keinen Erfolg. Murjei wußte ihr klarzumachen, daß ein Skandal nur ihren guten Ruf gefährden würde. Seine Beredsamkeit blieb nicht ohne Eindruck, vielleicht fühlte sie sich auch geschmeichelt durch die Beharrlichkeit, mit der ein so reicher und mächtiger Mann nach ihrem Besitz strebte —, jedenfalls heiratete sie am nächsten Tage den Großkaufmann. Jusuf Bedia schäumte vor Wut, als er das erfuhr. Als Nazira am Sonntag mit ihrem reichen Mann durch die Stadt promenierte, kam Jusuf auf sie zu und versetzte ihr eine schallende Ohrfeige. Dann stürzte er sich auf den bevorzugten Rivalen, und es kam zu einer wilden Keilerei, die sich bald auch auf die herbeigeeilten Freunde und Verwandten der beiden Kampfhähne ausdehnte. Die Partei des Kleinbauern Jusuf behauptete schließlich siegreich das Feld und führte als Beute im Triumph die schöne Nazira in Jusufs Haus. Hier war schon alles für die vierte Heirat vorbereitet. Die Ohrfeige hatte sie ihrem tapferen Jusuf längst verziehen. Wenn irgendein juristischer Spitzfindling daran erinnert, daß Nazira eigentlich doch noch Frau Murjei Airulovic sei, so wird ihm nach altserbischem Recht sein Unrecht nachgewiesen. Jusuf habe nach gutem altem Brauch um sein Weib gekämpft, er habe gesiegt, und so sei alles in Ordnung.

Die Millionen des Einsied'lers

Vor zwei Jahren starb in St. Louis mehr als 80 Jahre alt ein gewisser Hazlett Campbell. Er hatte zeitlebens das Dasein eines menschenscheuen Sonderlings und Einsiedlers geführt. Doch zur allgemeinen Überraschung stellte sich heraus, daß er ein Millionenvermögen hinterlassen hatte. Letztwillige Verfügungen wurden nicht aufgefunden, direkte Leibeserben und nahe Verwandte waren nicht vorhanden. Die Gerichtsbehörden des Staates Missouri erließen ein Aufgebot. Seither haben sich nicht weniger als 1700 Personen gemeldet, die Erbansprüche geltend machen. Als Wert des Nachlasses sind insgesamt 1 870 000 Dollar errechnet worden. Doch dieser Reichtum dürfte sich in kleine und kleinste Bruchstücke auflösen. Es wird geraume Zeit dauern, bis die Gerichte die Berechtigung jedes einzelnen der aufgetauchten Erben geprüft haben werden. Außerdem dürften Steuern und die in diesem Falle sehr hohen Kosten einen beträchtlichen Teil des Erbes aufzehren.

„Heute abend von zwei bis drei . . ."

Ein verkannter Wunsch und schallende Ohrfeigen — Laurettas Eifersucht war unangebracht

Soweit die Neugierde der Nachbarn und Bekannten zu befriedigen war, ging Laurettas Mann dreimal in der Woche abends ins Büro, um dort durch den Krieg notwendige Sonderarbeiten zu verrichten. Lauretta allein wußte, daß sich ihr geliebter Mann an diesen Abenden in Wahrheit einer für einen Büroangestellten etwas ungewöhnlichen Beschäftigung hingab. Er verfügte nämlich über eine ganz ansprechende Tenorstimme und wäre dumm gewesen, wenn er diese musikalische Begabung nicht in einem Café nutzbringend ausgewertet hätte. Dort sang er die beliebtesten Lieder und Schlager Italiens und hatte damit einen ausgezeichneten Erfolg, was sich auch auf sein ziemlich mageres Einkommen wohltuend auswirkte. Lauretta, mit der er seit einem Jahr verheiratet war, war zunächst von einer solchen Passion gar nicht entzückt gewesen, aber als sie sah, daß der gemeinschaftliche Haushalt dadurch gut abschnitt, und ihre Garderobe noch dazu vervollständigt wurde, hatte sie nach und nach ihre Bedenken zurückgestellt und gab sich damit zufrieden, daß sie drei Abende in der Woche allein die Wohnung zu hüten hatte. Ab und zu konnte sie ja seine Stimme im Radio hören, was sie natürlich besonders stolz machte.

Dieser Tage war nun Lauretta bei einer bekannten Familie zu Gast. Dabei tat einer aus der Gesellschaft, der sie nicht persönlich kannte, eine recht unvorsichtige Bemerkung, die Laurettas Seelenruhe mit einem Male aus dem Gleichgewicht brachte. Es traf sich nämlich, daß an diesem Abend wieder einmal die musikalischen Darbietungen in dem bewußten Café im Rundfunk zu hören waren und Lauretta so auch die geliebte Stimme ihres Mannes vernehmen konnte. Dieser hatte eben einen beliebten Schlager beendet, als der Tischnachbar so nebenher meinte: „Der Mann singt gut, ich kenne ihn, ein hübscher Mensch, auf den sind die Frauen ganz toll. Ein richtiger Don Juan!"

Lauretta wollte das Herz stocken. Aber sie beherrschte sich und beschloß insgeheim, am nächsten Konzertabend im Café selbst einmal nach dem Rechten sehen zu wollen. Es gelang ihr, einen Platz zu bekommen, an dem sie von ihrem Mann nicht gesehen werden konnte. Dieser hatte an jenem Abend wieder einen großen Erfolg. In der Pause nun bemerkte sie, wie eine reizende Blondine ausgerechnet an ihrem Tisch etwas auf einen Zettel schrieb und diesen dem Kellner mit dem Bemerken überreichte, ihn dem Sänger übergeben zu wollen.

Lauretta, nichts Gutes ahnend, sprang auf, entriß dem Kellner den Zettel und überflog ihn. Da stand es schwarz auf weiß: „Heute abend bleiben wir beisammen — von zwei bis drei — oh, welche Leidenschaft . . .!"

Eine solche Schamlosigkeit! Lauretta wußte vor Zorn nicht mehr, was sie tat. In der nächsten Sekunde schon hatte sie der reizenden Blondine ein paar schallende Ohrfeigen verabreicht. Diese, nicht faul, gab sie natürlich doppelt zurück. Ihre Freundin half ihr dabei. Lauretta rächte sich, indem sie ihrer Gegnerin eine Haarsträhne ausriß. Wer weiß, wie diese Keilerei noch ausgegangen wäre, wenn Männer die Streithühner nicht auseinandergerissen hätten. Die Damen wurden zunächst aus dem Saal gewiesen und dann auf das Kommissariat gebracht. Dort stellte es sich dann heraus, daß jene Blondine lediglich die Anfänge von drei populären Schlagern aufgeschrieben hatte, die der Sänger zum Besten geben sollte. Lauretta bereute zwar ihre Tat, aber ihre Eifersucht blieb. Ihr Mann hatte an diesem unglücklichen Abend zum letzten Male seine Stimme in einem öffentlichen Lokal ertönen lassen, des häuslichen Friedens zuliebe . . .

Die Zeitung aus der „Unterwelt"

Das Katastrophenblatt von Krakatau — Auch die Presse hat ihre Kurositäten

In London erscheint seit kurzem als erste „unterirdische" Zeitung die „The Swiß Cottage", die auf einem Untergrundbahnhof verlegt, gedruckt und herausgegeben wird.

England und die Vereinigten Staaten waren von jeher die Länder der Pressekuriositäten. Sie sind meist durch letztwillige Verfügungen reicher Sonderlinge begründet worden, die irgendwelchen kulturellen oder sozialen Einrichtungen, wenn nicht gar einfachen Gebrauchsgegenständen, „ewigen Kampf" angesagt haben. Da gibt es Blätter gegen das Taschentuch, den Regenschirm oder das Kino, das Tanzen, die Ehe oder das Eisenbahnfahren. Meist werden diese kuriosen Presseerzeugnisse — die Kosten spielen ja keine Rolle — nur in einer Auflage von drei oder vier Exemplaren hergestellt, von denen eines der Rechtsanwalt oder Notar erhält, der die Einhaltung der betreffenden Testamentsbestimmungen zu überwachen hat.

Als „vornehmste" Zeitung der Welt darf die New Yorker Wochenschrift „The Park Avenue Sozial Review" gelten, die lediglich von den Bewohnern der berühmten Park-Avenue, der Straße der Dollar-Millionäre, gelesen wird. Demgemäß enthält dieses Blatt auch keine Stellenangebote oder Verkaufsanzeigen von gebrauchtem Mobiliar oder alten Kraftwagen, sondern ist in seinem Inhalt auf Gesellschaftsklatsch, Berichte über Börsengeschäfte und Aufsichtsratsitzungen, sowie die persönlichen Liebhabereien amerikanischer Industriemagnaten beschränkt. Abonnent des sonderbaren Presseorgans, das seinen Leserkreis möglichst eng zu halten bestrebt ist und daher eine Auflage von nur viertausend Stück aufweist, kann nur derjenige werden, der unzweifelhaft zu den „obersten Zehntausend" gehört.

In einem ebenso plutokratischen Geist wie dieses exklusive Blatt mag „The Swiß Cottage" geschrieben sein, das jedoch nicht einer Laune amerikanischer Millionäre, sondern den — unaufhörlichen deutschen Luftangriffen auf England sein Entstehen verdankt. Der Verlag dieser Zeitung hat, um dem dauernden Bombelhagel zu entgehen, seine Geschäftsräume samt Redaktion und Setzerei anstatt in der Fleet Street auf einem Untergrundbahnhof eingerichtet, in dem jetzt täglich Tausende von Londonern zu übernachten pflegen. Sie sind naturgemäß zugleich die „Abonnenten" und wider Willen treueste Leser dieses Pressorgans.

Unter ebenso seltsamen Umständen ist bisher, wenn man von dem während des spanischen Bürgerkriegs im Alkazar bei Toledo gedruckten Nachrichtenblatt absieht, eigentlich nur die „Katastrophenzeitung" von Krakatau entstanden. Es handelt sich hier um ein Presseerzeugnis, das anläßlich eines ungeheueren Vulkanausbruches auf einer Insel im Indischen Ozean am 26. August 1883 in einer einzigen Nummer, jedoch zwanzig lebenden Sprachen erschien. Die ganze Welt wurde darin zur Hilfeleistung für die Opfer des verheerenden Naturereignisses aufgefordert, durch das 35 000 Menschenleben und Tausende von Häusern vernichtet worden sind.

Es ließen sich noch viele ähnliche Pressekuriositäten aufzählen, doch mag vorerst diese „Blütenlese" genügen, Nur jene „Geisterzeitung" im Aachener Zeitungsmuseum sei noch erwähnt, die als Spiritistenorgan anstatt schwarz auf weiß umgekehrt mit weißer Schrift auf schwarzem Papier gedruckt ist und ihren Lesern wohl das Gruseln beibringen wollte . . .

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt SOLTIT!
„Soltit" gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

Wilhelm Raabe

Zu seinem 30. Todestage am 15. November

„Da wird den Fenstern von tausend Leuten gegenüber ein Haus gebaut. Aber neunhundertneunundneunzig werden nun sagen: „Das Haus gefällt mir!" Oder: „Das Haus gefällt mir nicht!" Aber unter den Tausend ist Einer, der wird sich und das Schicksal in ruhigem und etwas melancholischem Nachdenken fragen: „Was alles kann in diesem neuen Hause passieren?" Er lehnt die Stirn an seine Fensterscheibe, die dünne Glaswand, die ihn von dem Drüben trennt und denkt an Geburt, Leben und Tod, an die Wiege und an den Sarg. Aber für diesen einen schreiben wir heute und haben wir immer geschrieben."

So umreißt Wilhelm Raabe in seinem Buch „Horacker" das Geheimnis seiner Kunst. Er selbst gehört zu denen, die beim Wachsen eines neuen Hauses nicht eilig Partei nehmen Für oder Wider, sondern die mit tiefem Blick dem Geheimnis des Lebens nachsinnen, die an die „Wiege" und den „Sarg" denken. Aus diesem liebevollen Sinnen ist schon das erste Buch des Dreiundzwanzigjährigen entstanden, die „Chronik der Sperlingsgasse", ein rascher großer Erfolg, der seltsamerweise auch der nachhaltigste blieb, aber auch die 38 Bände, die folgten und die Jahrzehnte hindurch fast totgeschwiegen wurden, bis zu dem letzten „Hastenbeck", dem der Dichter das Wort des Freiherrn vom Stein als Motto voranstellte: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland."

Wir besitzen wenige deutsche Dichter von so quellender Fruchtbarkeit wie Wilhelm Raabe. Der junge Student, der nach einigen Buchhändlerlehrjahren in Magdeburg nach Berlin ging, um sich der Philosophie, Literatur und Geschichte zu widmen, begann zu schreiben, und schon bald nach dem Erstlingserfolg verzichtete er auf jeden festen Beruf, um ganz der Schriftstellerei zu leben. Im heimatlichen Wolfenbüttel, wohin er 1856 zurückkehrte, im Hause der Mutter, entstand Werk um Werk: „Ein Frühling", „Kinder von Finkenrode", „Der Heilige Born", „Nach dem großen Kriege", „Unseres Herrgotts Kanzlei" und andere. 1862 verheiratete er sich mit einer Braunschweigerin und reiste am Abend seines Hochzeitstages nach Stuttgart ab, um sich hier, an einem der Zentren des deutschen Buchhandels, seinen eigenen Hausstand zu gründen. Die Stuttgarter Jahre sind in gewisser Hinsicht die bedeutsamsten seines Lebens. Hier stieg er unter dem Einfluß Schopenhauers in die tiefsten Abgründe seines Pessimismus hinab, wie er sich in den drei großen Romanen „Der Hungerpastor", „Abu Telfan" und „Schüdderump" spiegelt, die man ihres inneren Zusammenhanges wegen oft als Trilogie bezeichnet hat.

Die schmerzliche Verneinung dem Leben gegenüber, die besonders in „Schüdderump" so großartig ergreifenden Ausdruck gefunden hat, besiegte Raabe mit der tröstlichen Gabe, die ein Gott ihm in die Wiege gelegt hatte: dem Humor. Es entsprach einem inneren Gesetz in ihm, daß er auf den tragischen „Schüdderump" den heiteren „Däumling" folgen ließ. Dazwischen lag seine Uebersiedlung nach Braunschweig, 1870, das er dann die letzten 40 Jahre seines Lebens nicht mehr verlassen sollte. Der Aufenthalt in Stuttgart war ihm, der früh von Preußens Beruf zur Führung in Deutschland überzeugt war, durch die antipreußische Stimmung in der schwäbischen Hauptstadt, besonders nach 1866, verleidet worden. Manche persönliche Freundschaft Raabes war über diesen Meinungsstreit in die Brüche gegangen, und doch durfte er es 1870 nach Bekanntwerden der Emser Depesche erleben, daß auch in den Schwaben das Gefühl für das große gemeinsame deutsche Vaterland aufflammte und allen kleinlichen Partikularismus zurücktreten ließ.

Mit Begeisterung begrüßte Raabe die Reichsgründung durch Bismarck, aber der Kulturverfall der nachfolgenden Gründerzeit war eine schlimme Enttäuschung für ihn. Es ist begreiflich, daß diese Zeit, die sich an Ebers, Felix Dahn und Julius Wolff begeisterte, an Raabe verständnislos vorüberging. Erstaunlich ist nur, daß dieses seltene Maß der Verkennung sich niemals lähmend auf die Schaffenskraft des Dichters legte. Aber aus innerster Notwendigkeit entstanden weiter Jahr um Jahr die Werke, von denen nur eine kleine Auswahl den Titeln nach angeführt werden können: „Horacker", „Wunnigel", „Deutscher Adel", „Alte Nester", „Das Horn von Wanza", „Pfisters Mühle", „Stopfkuchen", „Die Alten Vogelsangs", „Hastenbeck". Dreißig Jahre nach seinem Tode, wenn er in „Reclam" erschiene, würden die Deutschen ihn entdecken, prophezeite Raabe voll gelassener Heiterkeit. Sie entdeckten ihn immerhin etwas früher, nämlich zu seinem 70. Geburtstag. Was an jenem 8. September 1901 geschah, war eine wirkliche Neuentdeckung, eine Schilderhebung des schon so oft als „altmodisch" und „verstaubt" verschrienen Dichters, der in Wahrheit seiner Zeit weit vorausgeeilt war, durch die Jugend. Die plötzlichen Ruhmesartikel, die Ehrendoktordiplome, die Orden und Anerkennungsschreiben, und auch die jäh emporschnellenden Auflagenziffern konnten indessen den „weisen Raben" so wenig blenden wie zuvor die Verkennung ihn verbittert hatte. Sie brachte ihn auch nicht dazu, die Feder, die er schon zwei Jahre vorher mit dem „Hastenbeck" niedergelegt hatte, noch einmal aufzunehmen. Im Gegenteil, das letzte Werk mit dem bezeichnenden Titel „Altershausen", das eine Art Zusammenfassung seiner ganzen Lebensweisheit hatte werden sollen, wurde bewußt abgebrochen und blieb unvollendet. Das letzte, achte Jahrzehnt seines Lebens, das einzige, das von der Sonne des Ruhmes beschienen war, ist Raabe stumm geblieben.

Aber ist er heute, 30 Jahre nach seinem Tode, wirklich volkstümlich? Er lebt wohl im allgemeinen Bewußtsein als einer unserer größten Humoristen, aber wie viele Deutsche haben mehr von ihm gelesen als „Die Chronik der Sperlingsgasse", den „Hungerpastor", und vielleicht noch „Schüdderump"? Wir dürfen nicht darüber klagen. Es kann nicht anders sein bei einem Dichter, der sein Kunstbekenntnis in die Worte zusammenfaßt: „Eine Blume, die sich erschließt, macht keinen Lärm dabei . . . Auf leisen Sohlen wandeln die Schönheit, das wahre Glück und das echte Heldentum. Unbemerkt kommt alles, was Dauer haben wird in dieser wechselnden lärmvollen Welt voll falschen Heldentums, falschen Glücks und unechter Schönheit."

C.-K.-Bericht

Dem 65jährigen Jakob Schaffner . . .

Einer der meist gelesenen Autoren der Gegenwart feierte am 14. November seinen 65. Geburtstag, Jakob Schaffner, der Schweizer Dichter. Schweizer Dichter? Man ist erstaunt. So sehr hat man, hat sich vor allem das große Lesepublikum daran gewöhnt, ihn in den eigenen Kulturkreis einzubeziehen, so sehr sind seine Bücher — wer kennt sie nicht: den „Johannes", den „Konrad Pilater", den „Dechant von Gottesbüren" — seine Berliner Romane „Weisheit der Liebe" und „Das große Erlebnis", Allgemeingut des deutschen Volkes geworden. Warum sie es wurden, ist leicht zu sagen. Sie repräsentieren allerbeste Erzählerkunst, in ihrem Schöpfer lebt die Tradition der großen Schweizer, die Tradition eines Gotthelf, eines Gottfried Keller. Mit Gotthelf verbindet ihn eine hier und da einmal durchblickende Tendenz, mit dem alten Züricher Stadtschreiber die nüchterne, realistische Darstellung, mit beiden aber das hohe Verantwortungsgefühl, die Liebe zu allem Menschlichen und die bewußte sittliche Haltung seiner Werke.

„Der böhmische Wind" von Kaergel

Uraufführung des Schauspiels in Königsberg

Im neuen Schauspielhaus Königsberg (Pr.) ging zum allerersten Male das vieraktige Schauspiel „Der böhmische Wind" von Hans Christoph Kaergel über die weltbedeutenden Bretter. Das Stück spielt um 1634 und behandelt einen bisher wenig beachteten Abschnitt des Dreißigjährigen Krieges. Im Mittelpunkt der Handlung steht Graf Hans Ullrich Schaffgotsch, der, als Vertreter Schlesiens, offiziell auf der Seite des Kaisers Ferdinand steht, in Wahrheit aber der Habsburger selbstsüchtigen Machtpolitik abgeneigt ist und auf Wallensteins Fahne schwört. Der Verfasser entwickelt aus dieser Konstellation einen tragischen Konflikt, der dem des Friedländers ungefähr parallel läuft und gleichfalls mit dem Tode des Helden endet. Schaffgotsch, ein naiv-fröhlicher Draufgänger und arglose Lebensgenießer (wie etwa Egmont) geht seinen Weg geradeaus und glaubt zunächst an den guten Willen des Kaisers, dem Reich zu dienen. Verschiedene Umstände, vor allem die Greueltat eines kaiserlichen Offiziers, öffnen ihm erst die Augen über die eigennützigen Ziele des vom Papsttum abhängigen Hauses Habsburg und nun bekennt er sich offen zu dem inzwischen abgesetzten Wallenstein. Er wird mit ihm geächtet, von seinem engsten Waffengefährten, dem als Soldat unbedingt kaisertreuen Feldmarschall Colpredo verhaftet und schließlich zum Tode verurteilt. Kaergel hat diese historischen Vorgänge ethisch noch durch ein heute zeitgemäßes Motiv untermauert, indem er seinen Helden zum Träger und Verkünder des Reichsgedankens macht, der letzten Endes für keine Partei, sondern für ein unter starker Führung geeintes Großdeutschland kämpft. „Eines Kaisers Krone ist sein Volk" — dieser Devise folgend hält er dem Generalissimus die Treue bis zum Tode, in den er zuletzt noch symbolisch „den Kaiser", dessen Bild vernichtend, mitreißt. Auf diesem Kerngedanken baut sich das Schauspiel in straffer Szenenführung mit wirksamen Aktschlüssen auf, immer das Schicksal der Hauptgestalt in den Mittelpunkt stellend, ohne den weltpolitischen Horizont des gewaltigen Zeitgemäldes zu verengen. Eine dichterisch überhöhende, rhythmisch beschwingte Sprache, die namentlich den letzten Szenen eine Stimmung voll wundersamer Todesweihe gibt, und eine Reihe guter Gedanken heben das Werk aus der Sphäre üblicher literarischer Geschichtsklitterung auf die Ebene historisch getarnter feinspüriger Seelendramatik, die weltanschaulich in einer großen Zukunftsidee verankert ist. (Schaffgotschs Ideologie, die heute Erfüllung ist, war damals noch eine Utopie!) Leise Anklänge an Schillers „Wallenstein" und Goethes „Egmont" sind durch die Umwelt bedingt und schmälern nicht den Wert des Stückes. Man denkt beim Aufmarsch der Schaffgotsch-Garde: „Ich kenne meine Pappenheimer", gönnt auch diesem „Egmont" sein „Clärchen" und freut sich im übrigen mit dem anwesenden Dichter des stürmischen Erfolges, den ihm beste Kräfte des Schauspielhauses erstritten.

Hans Wyneken

Prof. Dr. Raabe über deutschen Lebensstil und Kunst

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. h. c. Peter Raabe, sprach in Magdeburg auf Einladung der Ortsgruppe des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen über das Thema „Der deutsche Lebensstil und die Kunst". Jedes lebensfähige Werk, so führte er aus, muß in seinem Stil das deutsche Antlitz tragen und in seinem Wesen auf die nationalsozialistische weltanschauliche Idee eingestellt sein. Es wäre jedoch falsch, Meisterwerke unserer Literatur, wie beispielsweise altbiblische Oratorien, textlich neugestalten zu wollen. Diese Gipfelpunkte sind unantastbar und durch ihre Musik geadelt. Bachs Kantaten oder Mozarts „Zauberflöte" in ihrer textlichen Fassung zu revidieren, wäre geradezu sündhaft, und würde sich nicht mit der Ansicht unseres Führers decken, der in dieser Hinsicht Kunstwerke unter seinen Schutz stellt. Sehr Wesentliches sagte Professor Raabe über die heutige Interpretation der Werke. Er tadelte hier berechtigterweise die Mängel an Werktreue unserer Orchester, die besonders auf dem Gebiete der Dynamik sich Freiheiten erlaubten, die keineswegs den Intentionen des Schöpfers entsprechen und mitunter die starke Entstellung der Partituren heraufbeschwören. Weiter streifte der Vortragende das Gebiet der Tanz- und Unterhaltungsmusik. Es liege in der Nachäffung ausländischer Rhythmen und in dem teilweise doch völlig undeutschen Gebaren der tanzenden Jugend eine große Gefahr, die unbedingt beseitigt werden müsse, Anmut und Schwung soll sich der deutschen Tanzkunst wieder bemächtigen, um richtungweisend zu sein. Auch die Unterhaltungsmusik in den Gaststätten muß endgültig vom niederen Schlagermilieu geteilt werden und der künstlerisch-wertvollen Musik ihren Platz einräumen. — Die Hausmusik bedürfe der eifrigsten Pflege als unersetzlicher Erziehungsbeitrag und trage so am besten zu einer Steigerung des Lebens- und Bildungsniveaus der deutschen Familie bei.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Blick in die Welt

Die Kleinrentnerküche

Graz, im November.

Der Reichsbund der deutschen Kapital- und Kleinrentner, der in der Ostmark die Nachfolge aller Rentnerverbände antrat, hat damit auch das Kleinrentnerküchenhaus in Graz übernommen. Diese Kleinrentnerküche wurde schon vor einem halben Jahrhundert aus wohltätigen Stiftungen ins Leben gerufen. In der Kleinrentnerküche werden täglich 100 Kleinrentner gegen geringes Entgelt gespeist. Der größte Teil der Kosten wird durch eine Unterstützung der Landeshauptmannschaft gedeckt. In der Kleinrentnerküche, die über wohnliche Räume und auch einen hübschen Garten verfügt, werden auch Gemeinschaftsveranstaltungen abgehalten.

Ein Dorf lebt vom Baldrian

Braunschweig, im November.

Im schönen Selketal des Harzes liegt das Dorf Pansfelde. In den Harzdörfern riecht es nach Tannenholz, ins Pansfelde aber riecht es nach Baldrian. Hier wird Baldrian angebaut. Eine Familie dieses Dorfes hat den Baldrian in Kulturen angebaut und damit im Dorfe Schule gemacht, so daß der Baldriananbau in Pansfelde zu einem lohnenden Erwerb für die Dorfbewohner geworden ist. Alt und jung sind bei der Ernte tätig. Die Pflanzen müssen gewissenhaft gehegt und die Ernte muß gut behandelt werden, um im Ertrag wertvoll zu sein. Man hat versucht, Baldriankulturen auch in die Nachbardörfer zu verpflanzen, doch ist der Anbau auf Pansfelde beschränkt geblieben. Pansfelde ist das Harzer Baldriandorf.

Mordversuch eines untreuen Ehemannes

Weißwasser (Oberschl.), im November.

Einen brutalen Mordversuch verübte der 44jährige Wilhelm Kahle aus Weißwasser (Oberschl.) an seiner zwei Jahre älteren Frau, die ihm im Wege war, weil er inzwischen ein Liebesverhältnis mit einer anderen Frau angeknüpft hatte. Unter dem Vorwand, Grünfutter für das Kleinvieh holen zu wollen, lockte er seine Frau an einen Teich und versuchte sie hineinzustoßen. Sie klammerte sich aber mit allen Kräften an ihn an. Darauf zog der Mann ein Messer und brachte ihr schwere Schädelverletzungen und Hieb- und Stichwunden an den Händen bei. Trotzdem gelang es der Frau, zu Bekannten zu flüchten. Der Täter versteckte sich zunächst in Promenadenanlagen und beging dann Selbstmord.

Mädchen auf dem Schornstein

Hannover, im November.

Eine verwegene Flucht führte eine Ausbrecherin, ein noch verhältnismäßig junges Mädchen, in Isselhorst bei Minden durch. Als sie sich von der Polizei verfolgt sah, floh sie über die Dächer, und kletterte schließlich, in die Enge getrieben, auf einen hohen Schornstein. Da sie stundenlang hier oben aushielt, und nicht zu bewegen war, freiwillig herabzusteigen, mußte schließlich ein Polizist die halsbrecherische Kletterpartie wagen und die Ausbrecherin unter eigener Lebensgefahr vom Schornstein holen.

Eine Tiertragödie vor Gericht

Lübeck, im November.

Mit einem nicht alltäglichen Fall hatte sich das Lübecker Gericht zu befassen. Angeklagt war ein Schäfermeister, der im vergangenen Winter zu seiner kleinen Herde noch eine fremde von rund 780 Tieren hinzugenommen hatte, ohne über entsprechende Unterkunftsräume und genügendes Personal zu verfügen. Der strenge Winter kostete dann auch zahlreichen Schafen das Leben. Trotz des unnormalen Winters hielt das Gericht höhere Gewalt nicht gegeben, da der Schäfer völlig ungenügende Vorbereitungen für die Ueberwinterung der Herde getroffen hatte. Er erhielt 1 Jahr Gefängnis.

Protest-Theater im Theater

Rom, im November.

Bei der Aufführung des Stückes „Der Prozeß der Mary Dugan" in einem römischen Theater erhob sich im Zuhörerraum ein Mann und übte vom juristischen Standpunkt aus Kritik an der vom Vorsitzenden des Gerichts angewandten Verhandlungsmethode. Der Gerichtsvorsitzende auf der Bühne verbat sich energisch jede Unterbrechung, aber bald darauf machte der Kritiker wieder tadelnde Zurufe. Schließlich drängte sich ein Polizist durch die Zuhörerreihen und führte den Zwischenrufer ab. Das Publikum klatschte Beifall, denn es hielt natürlich das ganze Zwischenspiel für einen Bestandteil der Bühnendichtung. Das aber war ein Irrtum. Der abgeführte Zwischenrufer war tatsächlich ein Besucher mit bezahlter Eintrittskarte, ein Rechtsanwalt, dessen juristisches Gewissen sich gegen die Prozeßführung empörte, die der Bühnendichter einem Gerichtsvorsitzenden zugemutet hatte.

Im Wein ertrunken

Rom, im November.

Ein alter Invalide hatte wieder einmal im Keller eines römischen Weinhändlers vorgesprochen und nach altem Brauch von dem Kellermeister einen vollen Krug zum Löschen seines Durstes bekommen. Der Alte setzte sich auf eine Treppe und ließ sich den edlen Trank gut schmecken. Er muß aber wohl das Gleichgewicht verloren haben, vielleicht unter dem Einfluß der Kohlensäure, die aus einem großen Bottich emporstieg, der, mit neuem Wein gefüllt, unter seinem Sitzplatz stand. Als die Kellerarbeiter vergeblich nach dem Besucher gespäht hatten, fanden sie seine Leiche in dem Bottich. Der Mann war buchstäblich im Wein ertrunken.

Dankbar und freudig zeigen wir die Geburt unseres Sohnes Klaus Peter an

Annette Müller - aus dem Bruch
Rolf Müller
Hauptmann und Kommandeur eines Pion.-Batl., z. Zt. im Felde

Münster, den 13. November 1940
Burchardstr. 8 — Franziskus-Hospital

Ingrid-Edda

Karin-Helga hat ein gesundes Schwesterchen bekommen. Dies zeigen in dankbarer Freude an:

Liselotte Riemer
geb. Kallmeyer
Walter Riemer
Oberfeldmeister i. RAD.

z. Z. Lengerich i. W. Bethania-Krankenhaus — z. Z. Handorf b. Münster i. W.
den 12. November 1940

Doris

Unsere beiden Jungen haben ein Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude
Martha Götting geb. Geithner
Wilhelm Götting

Münster, den 13. November 1940
z. Zt. Privatklinik Annette-von-Droste-Hülshoff-Allee

Hermann

Statt Karten

Voll Dankbarkeit und Freude geben wir die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters bekannt

Maria Pennekamp geb. Wolters
Dr. Heinrich Pennekamp

Vreden, den 12. November 1940

Statt besonderer Anzeige

†

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mittag 1 Uhr unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein
Gabriele Schulze

Sie starb nach kurzem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Präsident **Dr. Franz Schulze und Frau Thea** geb. Haslinde
Maria Bispinck geb. Schulze
Karoline Bieling geb. Schulze und
Dr. med. Peter Bieling

Münster i. W., Dresden, Gelsenkirchen, Brockhoffstr. 4 — den 13. November 1940.

Das feierliche Levitenamt findet statt am Samstag, den 16. November, um 9 Uhr, in der St.-Ludgeri-Pfarrkirche. Die Beerdigung ist am gleichen Tage, um 15 Uhr, von der Kapelle des Franziskus-Hospitals aus.

Statt besonderer Anzeige

†

Der göttliche Kinderfreund nahm gestern mittag 2 Uhr unser liebes kleines Söhnchen, Brüderchen, Enkelchen und lieben Neffen

Erich

im zarten Alter von 7 Monaten zu sich in den Himmel.

Dieses zeigen tiefbetrübt an:
Franz Gerbert und Frau Gertrud geb. Albacht
nebst Angehörigen.

Greven-Herbern, den 13. November 1940.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Samstag, dem 16. November, morgens 8½ Uhr, vom Krankenhause, um 8¾ Uhr von der Kirche aus; gleich darauf ein Seelenamt für die verstorbenen Angehörigen.

Nachruf

Am 12. November 1940 ist plötzlich und unerwartet der Stellvertreter des Kreisführers der Freiwilligen Feuerwehr des Landkreises Münster

Pg. Amtsbaumeister
Karl Korber

Wehrführer des Feuerlöschverbandes St. Mauritz **verstorben.** Der Verstorbene war seit dem Jahre 1928 im Feuerlöschverband St. Mauritz im freiwilligen Feuerwehrdienst tätig. Er hat sich beim Neuaufbau des Feuerlöschwesens im Landkreis Münster auf Grund der preußischen und reichsgesetzlichen Bestimmungen von 1933 und 1938 in hervorragender Weise beteiligt. Als kerndeutscher Mann war er allezeit bereit, seine reichen Erfahrungen kraftvoll für das Wohl des Nächsten und vor allem im Dienste der Feuerwehr einzusetzen. Die Feuerwehrmänner im Landkreis Münster verlieren in dem Verstorbenen einen verdienstvollen Wehrführer und lieben Kameraden. Sein Andenken als das eines pflichtgetreuen und immer hilfsbereiten deutschen Mannes wird allen Kameraden unvergänglich sein.

Telgte, den 13. November 1940.

Arensmeyer
Kreisführer der Freiwilligen Feuerwehr des Landkreises Münster

---

Es starb unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann
Hermann Göcke

Gefr. in einer Flak-Batterie

im 36. Lebensjahre in Ausübung seines Dienstes für Führer, Volk und Vaterland.

Wir bitten um ein stilles Gedenken für den lieben Verstorbenen.

In tiefer Trauer:
Frau Herm. Göcke, Aenne geb. Gorschlüter
Familie Caspar Göcke
und Angehörige

Münster (Westf.), den 14. November 1940
Hubertistr. 22 — Ferdinandstr. 11

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 16. November, 10 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus. Das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, um 8 Uhr, in der Herz-Jesu-Pfarrkirche.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 8. November 1940 ganz unerwartet unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite
Alfons Welle

im 39. Lebensjahre. Sein Leben war Pflichterfüllung, Liebe und Fürsorge für seine Mitmenschen.

Als treuer Gefolgsmann seines Führers trat er freiwillig in das Heer ein, um für die Freiheit Großdeutschlands zu kämpfen.

Alle, die ihn kannten, wissen, was wir verloren haben.

In tiefer Trauer:
Familie Welle-Strotmeyer

Riesenbeck, den 12. November 1940.

Die Beerdigung findet statt in Riesenbeck am Montag, dem 18. November, 9.30 Uhr, vom Trauerhause aus. Anschließend das feierliche Seelenamt.

---

†

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen 10 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern guten, treusorgenden Vater, unsern lieben Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Kösters

zu sich in die Ewigkeit. Er starb still und gottergeben, nach vorheriger Stärkung mit allen Heilsmitteln unserer hl. kath. Kirche, nach kurzer schmerzvoller Krankheit, im Alter von 69 Jahren.
Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen.

Nordwalde, Emsdetten, Köln, Münster, Essen, Dortmund, Sprakel, im Felde, den 14. Nov. 1940.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Montag, dem 18. November, morgens 9 Uhr, vom Trauerhause aus. Anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Nachruf!

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 12. November 1940 unser Gefolgschaftsmitglied und Arbeitskamerad

Eduard Ebker

im besten Mannesalter.

Wir werden dem Verstorbenen, der uns 6 Jahre lang ein wertvoller Mitarbeiter war, ein ehrendes Andenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft
des
Haftpflicht- u. Viehversicherungsvereins für Bauern und Landwirte der Provinz Westfalen.

Münster (Westf.)

Warum husten Sie?

Trinken Sie bei Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma den bewährten

Bergona Brust- u. Lungentee

Mk. 1.19 — In allen Apotheken zu haben.



Zeichenartikel
Buschmann
Drubbel 17-18

Verdunkelungsrollos
in allen Größen sofort lieferbar
Verdunkelungspapier
in 50, 100, 150, 210 cm Breite sowie sämtlichen Zubehör **Leisten, Ringschrauben** vorrätig
„Linc"
Bodenbelag und Tapeten
Stephan Farwick K.G. Münster
Ludgeristraße 8 — Fernruf 25660
(gegenüber der Sparkasse)

Schuhe pflegen, äußerst wichtig,
Pilo nehmen, immer richtig!
P-22 1661
Pilo, das bewährte, hochmoderne Pflegemittel für jeden Schuh. **Pilo** schützt und schont das Leder.

Kaufe laufend
Wild und Wildgeflügel
auch größere Mengen, Treibjagden usw. bei sofortiger Kasse
Albert, Münster, Sonnenstr. 70
früher Frauenstraße 17 — Ruf 22915

Briefmarkensammler!
Weise auf meine reichhaltigen Auswahlen hin. — Ankauf
Gustav Berghoff, Münster i.W.,
Bergstraße 15

Gesunde Kinder! Glückliche Mütter!
Mütter, sorgt für den kräftigen und gesunden Knochenbau Eurer Kinder. gebt ihnen täglich
„Ascendal"
die Nerven- u. Knochenaufbaunahrung. Erhältlich in Apotheken und Drogerien
bestimmt bei: Borghorst: Drog. **Heintz.** **Terrahe's** Med.-Drog., Burgsteinfurt: Drog. **Flintermann,** Drog. **Krachl,** Coesfeld: Drog. **Crämer,** Drog. **Leuer,** Drog. **Weyers, Bräutigam's** Apotheke, Vreden: **Terrahe's** Med.-Drog., Emsdetten: Drog. **Weber,** Drog. **Schade, Terrahe's** Med.-Drog., Ochtrup: Drog. **Bürmann,** Drog. **Lasthaus, Terrahe's** Med.-Drog.

Schnellwaagen
bis zu 50 000 kg
BIZERBA-ASE, größte deutsche Schnellwaagenfabrik, Generalvertretung: **A. Rasche, Ing., Münster,** Am Kanonengraben 1a. Tel. 2 38 18

Zu Weihnachten möchte ich meiner Kundschaft eine große Auswahl bieten können. Jetzt schon brauche ich dazu Rohmaterial für meine Lieferanten. Bitte bringen Sie mir Altgold, altes Silber, Münzen oder Double zum Ankauf. Für jedes Gramm bin ich dankbar.
Abeler
Feinuhrmacher und Juweliere
Münster, Bogenstraße 2
Rheine, Emsstr. 2
Genehmigungsbescheid C 40/120 113

Müde Füße? Dann ist Saltrat das Richtige!



Wenn Ihre Füße vor Übermüdung und Anstrengung schmerzen, dann ist und bleibt Saltrat das tausendfach bewährte Mittel zur schnellen Linderung der Beschwerden. Es lohnt sich deshalb, wiederholt danach zu fragen, wenn Sie es beim ersten Versuch nicht gleich erhalten. Saltrat gibt es nach wie vor!

Kaufgesuche

Zur würd. Ausgestaltung eines gottesdienstlichen Raumes in allereinfachsten Verhältniss, benötige ich einen **kleinen, gebraucht. Teppich** (Gr. etwa 1,50/2 Met.). Angeb. an **Pfarrer Gründler, Münster,** Hittorfstr. 39.

Knabengarderobe (nur gut) für 12jährig. Jungen zu kaufen ges. Angebote mit Preis u. 859 an die Hauptgeschft. Münster.

Suche **1 bis 3 Waggon Roggenstroh.** Erb. Preis frei Waggon dort. Bezahlg. im voraus. Telef. erbet. Angeb. erb. unter 3 3 5844 an die H.-Gesch. Münster

Stahl-Kassenschrank
zu kaufen gesucht.
C. Rink,
Hiltrup. Tel. 293.

Anhänger
für DKW-Wagen passend, zu kaufen gesucht.
C. Rink,
Hiltrup. Tel. 293.

Gebr. Kutschwagen zu kauf. ges. Angeb. u. 3737 an **Anzeigenmittler Bendel, Münster,** Salzstraße 9.



Kauf es bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Jagdhund, Kl. **Münsterländ.,** beste Abst., jagdl. geführt, mit guten Leist. auf Schweiß, zu kaufen gesucht Ang. unt. Nr. 416 a. d. Westf. Tageszeitung, Ahlen.

Gelegenheitskauf. Fast neues **Eßzimmer** in Eiche sofort zu verkaufen. Angebote unter X F 5843 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Unterricht

Wer möchte Privat-Unterricht in Stenogr. (Schul- und Redeschrift)? Anfr. u. 1602 a. d. H.-Gesch. Münster

Verloren gefunden

A. 12. 11. **Schirm verwechselt in der Ludg.-Kirche.** Umtausch: **Münster, Königsstr. 11.**

Kleinanzeigen sind billiger

Verkäufe

Guter schwarzer **Wintermantel,** beste Qualit., Gr. 42—44, zu verk. **Münster,** Goldstr. 39, part. Ruf 2 36 32.

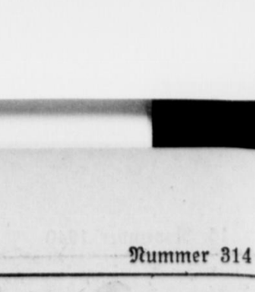
Dam.- u. Mädch.-Winterkleidung, Dam.- u. Kinderschuhe versch. Gr., Sportkarre zu vk. **Jägerstr. 23 I.**

Gebrauchter **kl. Buderusofen mit langem Rohr** zu verkaufen. Angeb. erb. unt. 869 an die Hauptgeschft. Münster.

Habe einen 7jähr. **Kaltbluthengst** zu verk. Selb. ist fromm u. ein- u. zweispännig zu gebrauchen. **Aug. Brüggemann Alstätte i. W., Haarmühle.** Telefon 10.



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18



Es gibt zwei Arten, Bier zu trinken

Dem einen ist's ein edles Genußmittel; er schmecht aufmerksam und genießerisch, was für Bier er trinkt und wie es gepflegt ist.
Dem andern ist's nur eine kühle Flüssigkeit, die man einszwei hinunterschüttet. Mich dünkt, ein gutes Bier so sinnlos zu vertilgen — das ist Mißbrauch! Unser edles Bitburger, das gute „Bit", ist mir jedenfalls zu schade dafür.

Stellenangebote

Erstklassiger Verkäufer
für bedeutende Großhandlung, verbunden mit lebhaftem Kleinverkauf in Industriestadt Westfalens sofort gesucht. Herren aus der Eisenbranche werden bevorzugt. Es wollen sich nur Kräfte melden, die im Verkehr mit der Kundschaft bestens bewandert sind. Angebote mit Gehaltsansprüchen, Lichtbild, Eintrittstermin und Zeugnisabschriften unter P P 5836 an die Haupgeschft. Münster.

Von Großhandelsunternehmen wird zum baldigen Eintritt
voll ausgebildeter Kaufmann der Kolonialwarenbranche, durchaus Fachmann,
gesucht.
Angebote mit Zeugnisabschr. und Lebenslauf unter A B 5845 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Für meine gut eingerichtete automatische Walzenmühle suche ich für sofort einen fähigen
Müller
Ferner suche ich zum 1. 4. 41 oder früher einen Sohn achtb. Eltern als **Müllerlehrling**
Büschers Mühle, Inh. Clemens Scholz Wiedenbrück (Westf.)

Hand- und Maschinennäherinnen
für sofort gesucht.
Fahnenreuter, Münster
Vorstellung Büro Windthorststraße

Hoteldiener
od. gedienter Mann, welcher Lust hat dazu, sof. gesucht.
Hotel Hackmann
Osnabrück

Hausgehilfin
für Haushalt zum 1. 12. od. später gesucht, evtl. Kochkenntnisse erwünscht.
Witte, Bielefeld
Detmolder Str. 104a, Ruf 6092

Suche für sof. od. z. 1. 12. eine anständige, brave
Hausgehilfin
die in allen Hausarbeiten erfahren ist, b. Familienanschluß. Angeb. m. Zeugnisabschr., evtl. persönl. Vorstellg. erb. **Konzerthaus Blanke, Rheine in Westf.,** Ruf 2292

Zuverlässige
Dame oder Herr
eventl. Anfänger, für Registratur u. Telefon baldigst gesucht. Bewerb. unter T T 5818 an die Hauptgeschft. Münster.

Suche z. 1. 4. 41 ein. ehrl., talentvollen
Maler-Lehrling
Aug. Mangels,
Maler- u. Lackiermeister,
Ascheberg i. W.
Ruf 129.

Jüngeres, saub.
Mädchen
zur Hilfe im Geschäftshaush. (Lebensmitt.) gesucht Gute Behandlg. Ang. u. Nr. 246 an die Inseraten-Annahme **Holländer, Emsdetten.**

Auf mittl. Bauernhof wird zum 1. Dez. ein **jung. Mädchen,** Landw.-Tocht., als **Stütze der Hausfrau** ges. für Haus- u. Gartenarb. bei Fam.-Anschluß. Angeb. mit Lohnang. unt. 861 an d. Hauptgeschft. Münster.

Anzeigen bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Gehilfin
für die Schneiderei gesucht.
Berghoff, Münster
Augustastraße 28

Ehrliches, sauberes
Mädchen
für ganz jungen Etagenhaushalt zu sofort oder später gesucht.
Oberleutnant **Reche**
Zu m. **Münster,** Wichernstr. 15 I

Auf mittleren Hof im Kreise Lüdinghausen ein
junges Mädchen
gesucht für alle vorkomm. Arbeiten. Kochen kann miterl. werd. Näheres durch **Niehoff-Homeyer, Albersloh,** Dorf 42.

Zuverlässiges **Morgenmädchen od. Putzhilfe** für Dienstag und Samstag je Woche f. Haush. ges. Näh. u. V U a. d. H.-Gesch. Münster

Suche z. baldigen Eintritt ein umsichtiges, ehrliches **Mädel,** welch. das Kochen erlernt hat und auch zeitweise im Geschäft mit tätig sein muß, bei guter Behandlung. **Bahnhofsgaststätte Arnsberg i. W., Carl Müller.**

Suche für meine Konditorei jung., saub. **Mädchen** m. gut. Umgangsformen z. Verkauf u. Servieren. Vorst. erb. (Referenzen) **Konditorei Lobmeyer, Münster,** Windthorststr. 3. Telefon 22571.

In kl. Privathaushalt junges
Mädchen
für halbe o. ganze Tage gesucht. Angeb. erb. unt. 868 an die Hauptgeschft. Münster.

Zum sofort. Eintritt ein ehrlich., braves
Mädel
für Haushalt ges. Selbig. muß auch zeitweise in der Wirtschaft mithelf. Angeb. erb. unter V C 5846 an die H.-Gesch. Münster

Weg. Verheirat. meiner jetz. sucht ältere Dame zuverläss., selbständ.
Stütze
Gute Zeugnisse erforderlich.
Frau Koelle, Münster i. Westf., Gertrudenstr. 37.

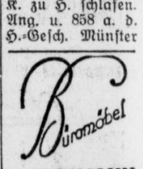
Werbung durch die **Westfälische**



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Junger Mann sucht Arbeit in e. Lohndreschereibetrieb. Angeb. erb. an die **Buchhdlg. Brox** in **Senden** (Westf.).

15j. Mädchen s. sofort **Pflichtjahrstelle in Hiltrup.** K. zu H. schlafen. Ang. u. 858 a. d. H.-Gesch. Münster



BUSCHMANN
Drubbel 17/18

Wohnungsgesuche

Reichsbahnbeamter sucht für sof. od. später eine **2—3-Zim.-Wohng.** Ang. u. 863 a. d. H.-Gesch. Münster

4-Zim.-Wohnung in oder um Münster sof. od. später zu mieten gesucht. Angeb. unt. 854 an die Hauptgeschft. Münster.

Größerer
Lagerraum
zum Unterstell. v. Möbeln sofort zu mieten ges. Ang. unter 855 an die H.-Gesch. Münster

Ständige Anzeigenwerbung in der **Westfälischen Tageszeitung** steigert Ihren Umsatz

Stellengesuche

Landwirtschafts-Lehrling
sucht Stellung zum 1. 12. 40 od. später auf einem Hof mit guter Rindvieh- und Pferdezucht. Angebote unter Z 42 an die Westf. Tageszeitung, **Borken.**

Lehrstelle
Selbst. Kaufm., Lebensmittel, sucht für s. Sohn, d. Ostern d. einj. Lehrg. d. Quab. Handelsschule Münster beendet, Lehrst. i. kaufm. Betrieb, b. Behörde, Verwaltg., Spark. od. ähnl. Der Junge ist geweckt, anständig u. bescheiden. Ang. u. L L 5832 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Beziehen Sie sich bei ihren Einkäufen auf die Westfälische Tageszeitung



Kauf sie bei
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18

Aktiver Sauerstoff
tuts nicht allein! Alkali muß mit helfen, die Bakterien zu töten. Das ist der Grund, weshalb Gutol so sicher vor Ansteckung und Erkältung schützt.
Hohberger Gutol
Bonbons mit aktivem Sauerstoff
In Drogerien und Apotheken

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Daheim — und doch dabei

Einsatz auf London — am Boden erlebt! — Eine Nacht auf der Flugleitung eines Einsatzhafens

. . . ., im November

(PK.) Ein sternklarer Nachthimmel spannt sich über das weite, leicht wellige Land. Neben mir steht fröstelnd ein baumlanger Mann. Ein Feuerwehrmann mit einer dicken Asbestweste, die wie eine Metzgerschürze anmutet und mit ihrer hellgelblichen Farbe etwas aus der Dunkelheit hervorsticht. Vor mir glüht dann und wann eine Zigarette für kurze Sekunden auf: Unser Doktor, Unterarzt Dr. B., der heute Nachtdienst hat und immer ausharrt, bis die letzte Maschine vom Einsatz zurück ist. Denn heute Nacht wird wieder geflogen, wie immer, so auch heute: Auf London, die Plutokratenresidenz!

. . . und draußen lauern unsere Teufelsvögel

Noch herrscht Ruhe auf dem Platz und wir vertreiben uns die Zeit mit Flachserei, einem Schwätzchen über Fliegererlebnisse, Wetterprognosen. Auch englische Beutezigarren helfen mit, uns die Zeit des Wartens zu verkürzen. Wir gehen ein paar Schritte hinüber zur Flugleitung, um uns nach den vorgesehenen Startzeichen zu erkundigen. Denn unsichtbar draußen auf dem riesigen, pechschwarzen Rollfeld lauern seit Stunden schon unsere stählernen Teufelsvögel, mit Bomben reich beladen.

Da — drüben donnert ein Motor auf. Die erste Maschine wird startfertig gemacht. In wenigen Minuten klingt uns aus der Finsternis von allen Seiten das dunkle, dumpfe Lied der Motoren entgegen. Dann und wann geistern auch kleine, blitzende Lichter über den Platz. Die Kameraden, die heute in ihren Maschinen auf London fliegen, machen sich fertig zum Flug, überprüfen ein letztes Mal im gespenstischen Licht der Taschenlampen die Einrichtungen an Bord, legen sich ihre Karten und Instrumente zurecht, schließen die Atemgeräte an die Sauerstoffschläuche an, steigen in die Kombis, schnüren sich ihre Schwimmwesten und darüber ihre Fallschirme an und drücken den Kameraden vom Bodenpersonal die Hand zum Abschiedsgruß. Eine Maschine rollt jetzt drüben — nicht zu sehen, nur zu hören — gemächlich über den Platz, um in die Startbahn zu gelangen.

Der Posten gibt Zeichen: „Start frei!"

Am Start wird kurz Halt gemacht. Ein Licht blitzt auf. Der Startposten gibt das Zeichen: „Start frei!" Ein wildes Aufheulen der Motoren, drohend fast, und unsere Ju geht über den Rasen, schnell, immer schneller, flitzt mit einer Affenfahrt davon, in die Dunkelheit hinein.

Drinnen in der Flugleitung rasselt das Telefon. Der Posten draußen meldet die genaue Startzeit, die Sekunden später schon fein säuberlich im Horst-Startkalender zu lesen ist; mit genauen Angaben über die Bezeichnung der Maschine, Zweck des Fluges — hier also Feindflug — Namen der Besatzung und anderes mehr.

Mit peinlicher Genauigkeit und Sekundenpünktlichkeit wird hier gearbeitet. Und draußen vor dem Kommandanturgebäude — in dem einst die Tommies hausten — steht der Leiter des Flugdienstes, Hauptmann S., mit hochgeschlagenem Kragen und verfolgt genau das Funktionieren der technischen Einrichtungen und alle Einzelheiten des Nachtstarts. Drinnen sorgt Feldwebel K. dafür, daß alles klappt. „Hier Flugleitung, Gefreiter Mohn, ja Mohn. Wer? Die Dora isch gschartet, gut. Null Uhr sechzehn. Schluß."

Am Telefon: Mohn, der Gefreite. Mohn macht immer Telefondienst, weil er ein Meister darin ist, dabei doch so herrlich schwäbelt und doch verständlich ist. Der Mohn — sagt einer im Hintergrund — spricht zwei Sprachen perfekt: deutsch und schwäbisch. Und er hat recht, der Mann im Hintergrund. Ohne Mohn wäre das Telefon in der Flugleitung ein schwarzer, toter Kasten. Mit Mohn aber wird es lebendig, hat Farbe, Klang, Humor. Und über dem schweren Dienst, den neben dem fliegenden und dem Bodenpersonal die Kameraden in der Flugleitung mit ihrer großen Verantwortung zu verrichten haben, stirbt der Humor nie aus.

Warten, hoffen, rechnen . . .

Der Flugleiter ruft herein: „Paßt auf, die zweite muß gleich aufsteigen!" Aber der Dienstthabende hat sich längst dünn gemacht und steht auf seinem Posten. Draußen auf dem Platz heulen die Motoren — die nächste Maschine hebt vom Boden ab. Ihre Startzeit wird gerade mit klaren, lesbaren Buchstaben eingetragen. In kürzerer Folge — genau nach dem vom Kommandeur befohlenen Plan — steigen die anderen Maschinen unserer Gruppe zum Feindflug auf, um die Residenz der Plutokraten mit Bomben schweren und schwersten Kalibers zu bewerfen und die Londoner Weltbrandstifter bei Nacht und Nebel aus ihren Schlupfwinkeln zu jagen.

Der Startposten ruft an. „Isch alles obe" wendet sich Mohn an uns. Und nun breitet sich allmählich jene Spannung im Raume aus, die wie von selbst jede Witzelei verdrängt. Jeder von uns denkt in diesen Minuten nur an die Kameraden, die jetzt viele tausend Meter hoch, in Nacht und Sturm, vielleicht in dicker Wolkensuppe oder in Höhenregen, ihre Bomben nach London fliegen. Man denkt an seine eigenen Nachtflüge und überlegt, wo der oder jener jetzt wohl sein mag, mit dem man noch gestern in fröhlicher Runde beisammensaß und vorgestern zu einer gemeinsamen Kampfbesatzung zum Nachteinsatz auf London zusammengeschlossen war. Noch über dem Kanal? Nein — der Zeit nach schon Einflug nach London. Aber Oberleutnant M., der Staffelkapitän von der zweiten, mit dem ich öfter drüben war, Moment — wieviel Minuten? schnell ausrechnen — ja, der hat jetzt eigentlich seine Bomben schon draußen. Wenn alles geklappt hat. Und das wollen wir von ganzem Herzen hoffen. Vielleicht kurbelt er gerade jetzt über London herum, um sich den Scheinwerfern zu entziehen.

Wir lauschen in die Nacht

Die Zeit vergeht „wie im Fluge". Und schon kommt die Meldung, daß die erste Maschine wieder im Anflug auf den Platz ist. Wir stürzen hinaus und lauschen in die Nacht, deren tiefe Finsternis indessen durch eine schmale Mondscheibe kümmerlich aufgelichtet ist. Ein dünner, weißlicher Schleier liegt über dem Platz. Die erste „Morgenmilch" fließt über. Wir lauschen noch immer. Der aufkommende Wind schlägt ein verzerrtes Motorengeräusch zu uns herüber. Aber kein Zweifel, es ist eine Maschine von uns. Jetzt wird es deutlicher. Und schon hören wir auch die zweite. Während sie noch im Anflug ist, zieht die erste schon ihre Platzrunde und schwebt jetzt zur Landung an. Der Flugzeugführer muß sich in diesen Sekunden auf das Aeußerste konzentrieren. Eine Nachtlandung fordert großes fliegerisches Können und alle Kräfte dessen, der das Steuer der Maschine in seinen bewährten Händen hält. Sonst können Nachtstart und Nachtlandung leicht zu einem Spiel mit dem Leben werden.

Eine Ju ist überfällig

Die erste Maschine rollt aus, tänzelt nun seitwärts, um die Landebahn freizumachen. Gleich nach ihr schwebt die nächste herein, setzt ebenso sicher auf, macht noch ein, zwei, drei kurze Sätze nach oben und braust dann wie ein gespenstischer Riesenvogel über die Bahn. Drinnen lesen wir die Landezeiten schon genau aus dem Meldebuch ab. Die Kameraden von der Flugleitung sind jetzt ganz darauf konzentriert, die Maschinen herunterzulotsen. Sechs sind schon gelandet. Noch weitere folgen. Eine steht noch aus. Sie müßte längst da sein, denn sie ist als dritte schon gestartet.

Von draußen wird gemeldet: Ueber dem Platz geht eine Maschine aus größerer Höhe herab. Ja — wir hören es jetzt, als wir wieder draußen in der Finsternis stehen — daß sie sich herunterschraubt. Sie will landen, wie wir aus den gegebenen Zeichen ersehen. Ist es die überfällige Ju von uns? Eben kommt auch schon die Meldung: Nein, sie ist es nicht. Sondern eine He, die — wie wir nachher erfuhren — über London mit Hilfe der Scheinwerfer von einem englischen Nachtjäger aufgestöbert und in ein Luftgefecht verwickelt wurde. Sie hat den Tommy zwar mit schweren Treffern heimgeschickt, aber einer ihrer Benzintanks wurde leckgeschossen und nun hat sie keinen Sprit mehr, um zu ihrem Heimathafen durchzufliegen.

Von unserer Ju noch immer kein Zeichen. Die Kameraden in der Flugleitung machen bekümmerte Gesichter. Mohn ruft den Nachbarhafen an. Auch dort nicht gelandet. Könnte sein, daß sie sich verfranzt hat, dort herunterging und nur die Meldung bis zu uns noch nicht durch ist. Aber auch das ist nicht der Fall. Der Draht zwischen Flugleitung, den umliegenden Einsatzhäfen und dem Gefechtsstand unserer Gruppe kommt nicht mehr zur Ruhe. Alles fahndet fieberhaft.

Notsignale im Kanal . . .

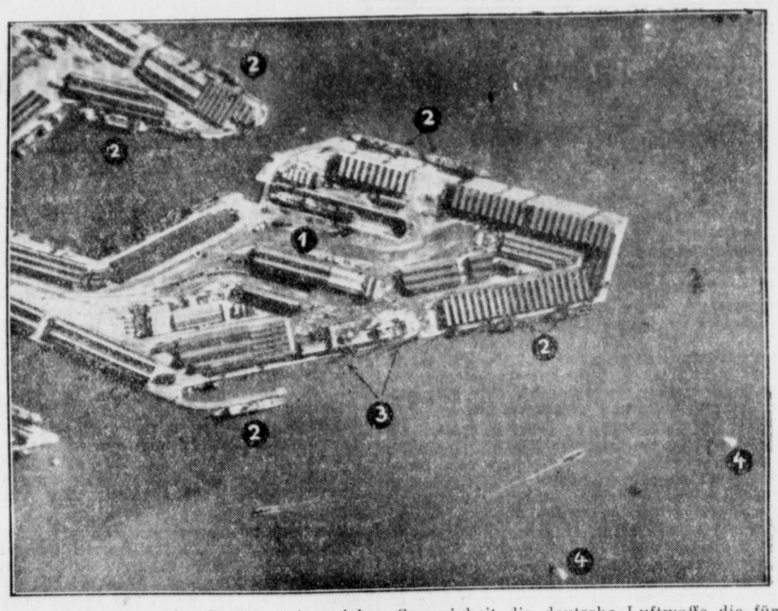
Wir fahren indessen herüber zum Gruppengefechtsstand, wo alle Offiziere noch versammelt sind. Ein Telefongespräch löst das andere ab. Eben klingelt wieder der Apparat. Der Kommandeur selbst, Hauptmann v. H., nimmt den Hörer zur Hand. Alles schweigt. Wir lesen aus seinem Gesicht, daß es etwas Besonderes gibt. Er blickt sich vielsagend zu uns um. Die Sekunden des Schweigens werden zu langen, endlos langen Minuten, die nur schwer und träge verrinnen. Jetzt legt der Kommandeur mit einem kurzen „Danke" den Hörer wieder auf. In knappen Sätzen erläutert er uns:

Zwei Besatzungen eines anderen Geschwaders haben auf dem Rückflug von London Notsignale wahrgenommen, die im Kanal nahe der französischen Küste gegeben worden sind. Die mit ziemlicher Genauigkeit ausgemachte Stelle wurde sofort weitergemeldet und alle notwendigen Maßnahmen sind bereits getroffen, um die Besatzung der anscheinend notgelandeten Maschine zu retten.

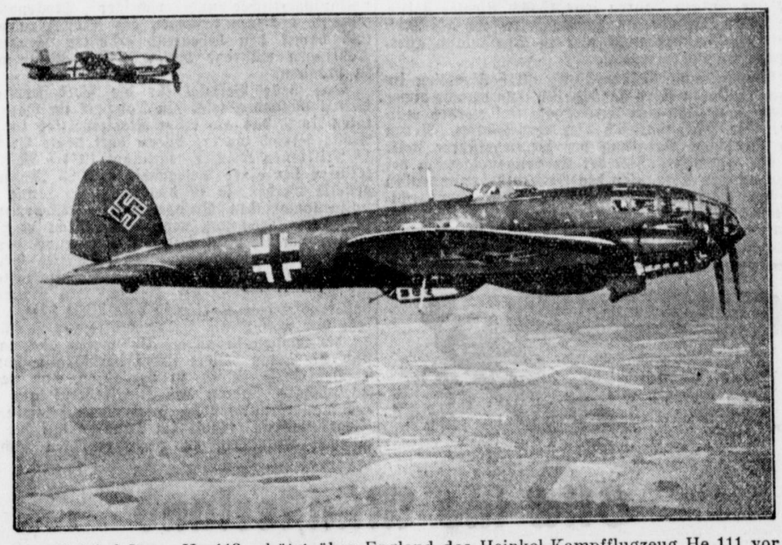
Während wir noch lange, bis zum Morgen fast, die Möglichkeiten der Rettung erörtern, kommt telefonisch die lapidare Meldung, daß die gesuchte Maschine durch Feindeinwirkung beschädigt und gezwungen wurde, an der Küste in unmittelbarer Nähe einer Stadt herunterzugehen. Die Besatzung sei bereits gefunden und wohlauf. Das ist alles. Mehr ist im Augenblick nicht festzustellen.

Eine bewegte Nacht ist vorüber. Wir sind diesmal daheim geblieben — und waren doch dabei, mit ganzem Herzen und überwachen Sinenn ganz dabei.

Kriegsberichter Dieter Hager



Einen überzeugenden Beweis, mit welcher Genauigkeit die deutsche Luftwaffe die für die Briten lebenswichtigen Anlagen zu treffen weiß, bietet diese Bildmeldung eines Aufklärers. Das an der Südspitze der Dockhalbinsel von Southampton gelegene große Kühlhaus (3), in dem riesige Mengen von Gefrierfleisch eingelagert waren, ist durch Bomben vernichtet worden. Bei (1) liegt ein Überseedampfer im Trockendock, mit (2) sind Schiffe gekennzeichnet, die an den Piers entladen werden, und bei (4) sind Sperrballone zu sehen, die auf Schiffen verankert sind und sich durch ihre Schatten auf dem Wasser verraten (Scherl-M.)



Der Heinkel-Jäger He 113 schützt über England das Heinkel-Kampfflugzeug He 111 vor feindlichen Jägern (Scherl-M.)

Frankreichs Kolonie Gabon

Zu dem feigen Ueberfall des Churchillknechtes de Gaulle auf Französisch-Aequatoria'-Afrika

Mit dem Ueberfall auf Dakar suchten sich die Engländer des Hauptortes von Französisch-Westafrika zu bemächtigen. Ihr neuerlicher Raubzug galt dem südlich von Deutsch-Kamerun gelegenen Teil Französisch-Aequatorial-Afrikas, in dessen Hafenstadt Libreville sie durch Beschießung von der See und vom Flugzeug aus ein Blutbad anrichteten.

Französisch-Aequatorial-Afrika ist wohl das uneinheitlichste Kolonialgebiet des dunklen Erdteils, denn es erstreckt sich wie ein Bandwurm von der Zone des undurchdringlichen Tropenurwaldes der mittelafrikanischen Westküste bis tief in die Region der ewigen Wüste, es reicht vom Kongo bis an die Südgrenze des italienischen Libyen. Dieses Riesengebiet von 2 256 000 qkm Fläche ist verwaltungsmäßig aufgeteilt in vier Kolonien: in Tschadsee mit dem Hauptort Fort Lamy, Ubangi-Schari mit dem Sitz des Gouverneurs in Bangi, Mittel-Kongo mit der Hauptstadt Brazzaville und schließlich Gabun mit Libreville.

In Gabun begannen die Franzosen sich um 1839 festzusetzen, und zwar am Unterlauf des Ogowe. Hier liegt Lambarene, das in Deutschland vor allem durch das dortige Wirken des deutschen Arztes Albert Schweitzer bekannt wurde. Von Gabun aus machten sich die Franzosen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an die weitere Erschließung des Gebietes, und zwar drang als erster der in Frankreich naturalisierte Italiener Graf de Brazza bis zu den rechten Nebenflüssen des Kongo vor. De Brazza gründete am oberen Ogowe die Stadt Franceville, am Nordufer des Kongo legte er die Station Brazzaville an, die sich allmählich zur Hauptstadt des französischen Mittel-Kongo entwickelte. Durch Abmachungen mit den Häuptlingen des Gebiets sicherte er die Vorherrschaft der Trikolore, noch ehe Stanley hier im Auftrag des Königs Leopold von Belgien Fuß fassen konnte. Stanley gründete auf der anderen Seite des Kongo gegenüber Brazzaville den Ort Leopoldville, der ebenfalls immer mehr an Bedeutung gewann.

Die Erschließung Französisch-Aequatorial-Afrikas, vor allem der Tropenwaldzone, ist kein Ruhmesblatt in der französischen Kolonialgeschichte. Nicht nur, daß jahrzehntelang kaum etwas geschah, um den Besitz zu entwickeln, vor allem tat man den bedenklichen Schritt, die Ausnutzung privilegierten Gesellschaften zu überlassen, die den riesigen Waldbesitz — drei Viertel des Gebietes wurden 50 monopolisierten Gesellschaften übergeben — ausbeuteten, sich an Kautschuk, Elfenbein, später an Edelhölzern bereicherten, aber dabei nicht vor gröbster



Mißhandlung und Entrechtung der Eingeborenen zurückschreckten. Besonderes Aufsehen erregte der Bahnbau von Brazzaville an den Atlantikhafen Pointe Noire, der 20 000 Negern das Leben kostete, die den furchtbaren Strapazen in dem mörderischen Klima erlagen. Die herrschenden Mißstände bewogen schließlich die französische Regierung, zu Reformen zu schreiten und das Aufbauwerk selbst in die Hand zu nehmen.

Der jetzt von de Gaulle auf Gabun durchgeführte Ueberfall wurde wohl in der Absicht unternommen, England einen Stützpunkt auf der Route London—Kapstadt —Indien zu verschaffen und die Welt mit einem „Sieg" zu bluffen, denn großer anderer Gewinn dürfte hier kaum auf den Freibeuter in englischem Sold gewartet haben.

F. H.

Die Straße von Gibraltar

Brücke zwischen zwei Erdteilen — Politischer Brennpunkt erster Ordnung — Der bedingte Wert des Piratennestes

Es gibt wenige Punkte der Erde, denen eine so große allgemeine Bedeutung zukommt und von denen so große Fernwirkungen in physischer, verkehrsgeographischer und geopolitischer Beziehung ausstrahlen, wie die Straße von Gibraltar. Zwei Erdteile, physisch und kulturell so grundverschieden, daß ein Ozean sie trennen könnte, kommen sich auf Sehweite nahe. Von beiden Seiten strecken sich Halbinseln vor, so daß das Meerengengebiet eher einer Brücke als einer Schranke gleicht. Zwei Meere von grundverschiedenem Charakter sind durch einen schmalen Wasserarm miteinander verbunden. Aber die Straße hat nur 320 Meter Schwellentiefe, die beiden Meere dagegen sind Tausende von Metern tief, so daß auch in ozeanographischer Beziehung die Straße Pforte und Schranke zugleich ist.

Im Mittelmeer findet eine so starke Verdunstung statt, daß der Niederschlag, die Zufuhr durch Flüsse und aus dem Schwarzen Meer nicht ausreichen, den Verlust zu ersetzen. Zu zwei Dritteln muß das Defizit vom Ozean her gedeckt werden. Ein starker Oberstrom setzt durch die Meerenge ins Mittelmeer hinein. Ein schwächerer Unterstrom bringt schweres salzreiches Mittelmeerwasser in den Ozean. Das Mittelmeer ist also abhängig vom Ozean und die Straße von Gibraltar ist die Ader, welche ihm immer neues Blut zuführt. Würde die Verbindung unterbrochen, so müßte das Mittelmeer absterben und seine blühenden Gestadeländer würden in Steppen und Salzsteppen verwandelt. Bis zur Küste Aegyptens läßt sich die Beimengung von Ozeanwasser, bis Südwestirland und den Azoren die Beimengung von Mittelmeerwasser nachweisen.

Ungleich gewaltiger sind die Fernwirkungen, welche von der Meerenge in verkehrsgeographischer Hinsicht ausgehen. Mit Ausnahme der Straße von Dover gibt es keine natürliche Meeresstraße auf der Erde, die im Weltverkehr eine so große Rolle spielt wie die Straße von Gibraltar. Seit Eröffnung des Suezkanals wählt fast der ganze Handel und Verkehr zwischen den nord- und westeuropäischen Häfen und den Küsten Ostafrikas, Süd- und Ostasiens, Australiens den Weg über Gibraltar—Suez. Und das ist der bedeutendste Verkehrsstrom der Welt überhaupt, nächst dem zwischen Europa und Nordamerika.

Als Brücke von Kontinent zu Kontinent ist das Meerengengebiet in biologischer Beziehung insofern wichtig, als das Gros der Zugvögel Mittel-, Nord- und Westeuropas zwangsläufig in der Gegend der Meerenge zusammengeführt wird, wo sich eine günstige Uebergangsmöglichkeit nach Afrika bietet. Für den Menschen hat das Meerengengebiet seit Urzeiten als Brücke gedient. Schon in der älteren Steinzeit gingen Völkerbewegungen hinüber und herüber: In der Megalithzeit brachte eine Welle blonde Elemente nach Nordafrika. Ihre Nachkommen findet man noch heute in der Berberbevölkerung. In der Kupfer- und Bronzezeit mögen die Iberer von Afrika her nach Spanien eingewandert sein. 429 n. Chr. setzten die Vandalen und Alanen über die Meerenge. Viel gewaltiger und folgenschwerer war die Flut des Islams, die sich im 8. und 9. Jahrhundert über die Meerenge ergoß und für viele Jahrhunderte einen großen Teil der Pyrenäenhalbinsel kulturell an Nordafrika anschloß. Der Gegenstoß des christlichen Spaniens setzte schon früh ein. Nach Säuberung der Halbinsel brandete er an das Gegengestade. Aber erst in diesem Jahrhundert gelang es Spanien, seinen politischen Einfluß in Marokko zu festigen und auszudehnen. Kulturell gewinnt aber Europa nur langsam an Boden. So gibt es kaum einen zweiten Punkt auf der Erde, wo zwei Welten so schroff und übergangslos zusammenstoßen wie hier: auf der einen Seite die europäisch-christlich-romanische Kultur spanischer Prägung, auf der anderen die afrikanisch-westorientalischen Kultur- und Lebensformen.

Die verkehrsgeographische und strategische Bedeutung haben das Meerengengebiet seit dem frühen Altertum zu einem politischen Brennpunkt erster Ordnung gemacht. Heute ist es politisch viergeteilt. Ceuta ist seit 1580 spanisch. Die Einflußzone in Marokko wurde Spanien zu Anfang dieses Jahrhunderts bei der Aufteilung des Scherifenreiches zuerkannt. Tanger wurde 1923 internationalisiert, wobei Frankreich sich besondere Vorrechte zu sichern wußte. Aber ohne Zweifel hat Spanien in erster Linie ein Anrecht auf Tanger. Die Tangerzone ist aus dem spanischen Marokko künstlich herausgeschnitten, sie ist der natürliche Brückenkopf für Spanien und die Spanier sind auch im Handel und an der Zusammensetzung der europäischen Bevölkerung der Stadt am stärksten beteiligt.

Gibraltar wurde 1704 englisch und ist seitdem trotz mehrfacher Versuche gewaltsamer oder friedlicher Rückgewinnung von seiten Spaniens englisch geblieben. Spanien hat den Verlust niemals verwinden können. Es hat immer das englische Gibraltar als eine Beleidigung empfunden und jede Regierung hat die Rückgabe dieses wertvollsten Stückes spanischen Bodens als nationales Ziel hingestellt.

England hatte mit Gibraltar ein gewaltiges Machtmittel in die Hand bekommen. Aber der strategische Wert ist unter den heutigen Bedingungen der Kriegführung nur beschränkt. Gibraltar hat den Nachteil der Raumenge, es hat weder ein Vorfeld, noch ein Hinterland und dann beherrscht es auch nur den Osteingang, nicht aber den Westeingang der Straße. Schon der Weltkrieg zeigte, daß die Meerenge gegen U-Boote schwer zu sperren ist. Mit U-Bootnetzen und Minen läßt sich wegen der großen Tiefe und der starken Strömungen nur beschränkt arbeiten. Groß ist die Luftgefahr. Denn Gibraltar verfügt nicht über vorgeschobene Meldestellen und für eine eigene Luftflotte von nennenswertem Umfang bietet die Felsenfeste keinen Raum. So würde im Ernstfalle Gibraltar als Flottenstützpunkt bald ausgeschaltet und als Landfestung in ein belagertes Fort verwandelt sein. Es dürfte der Zeitpunkt nahe sein, wo Gibraltar seine Rolle als Zwingburg ausgespielt haben wird.

Prof. O. Jessen, Rostock.

Haben Sie eine Ahnung vom Secret Service!

England betrügt, wo es nur kann. Selbst seine Bundesgenossen, wie die Geschichte tausendfältig beweist, von den Völkern ganz zu schweigen, die von London aus regiert werden. In diesem Völkerbetrug spielt der Secret Service, die über die ganze Welt verbreitete und von der Gangsterzentrale in der britischen Hauptstadt geleitete Verbrecherorganisation, eine wichtige Rolle. Für diese Tatsache taucht ein neuer Kronzeuge auf in Gestalt des nach Newyork geflüchteten französischen Schriftstellers Jules Romain, von dem die argentinische Zeitung „Prensa" eine Artikelserie veröffentlicht. In diesen Artikeln berichtet Romain, wie er auf seinen Reisen durch den Vorderen Orient zu seiner Überraschung von dem französischen Konsul in Jerusalem erfuhr, daß die Beziehungen der Franzosen zu den englischen Behörden weder freundschaftlich noch ehrlich waren. In Syrien habe er diese Beobachtung in verstärktem Maße bestätigt gefunden. Auf seine Fragen nach der Ursache dieses gespannten englisch-französischen Verhältnisses wiesen die französischen Offiziere ihm nach, daß zahlreiche Überfälle Eingeborener von den Engländern angestiftet worden waren und daß die Engländer h die Schuld daran hatten, daß manche Hohlwege und Schonungen überhaupt nicht mehr passierbar waren, weil hier stets aus dem Hinterhalt und von Bäumen geschossen wurde. Auf seinen Einwand, daß eine solche Handlungsweise ihm fast unglaublich erschienen sei angesichts der Interessen die England und Frankreich angeblich gemeinsam im Orient verfolgten, erwiderten die Offiziere ihm resigniert: „Sie kennen den britischen Geheimdienst nicht!"

Arterienverkalkung

und hoher Blutdruck mit Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 50 Tabl. ℳ 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Aufklärungsschrift liegt jeder Packung bei!

Stimmen zum Tage

„Im Verlaufe ihrer ganzen Geschichte sind zwei große Völker aufeinandergestoßen. Als ich Marschall Pétain gegenüber dem Führer Adolf Hitler sah, habe ich verstanden, daß man anders als durch Schlachten das Schicksal der beiden Nationen regeln kann. Frankreich wird sich in Zukunft gegen die ausländische Einmischung zu schützen verstehen." (Pierre Laval)

*

„Entweder schlagen wir Italien im Mittelmeer und Afrika, oder die Achse zerschlägt uns — ein Mittelding gibt es nicht."

(„Observer", London)

*

„Griechenland hat nach der Vorstellungswelt der Friedensmacher von Versailles im Mittelmeer die gleiche Funktion gegen Italien gehabt wie die Tschechoslowakei in Mitteleuropa gegen Deutschland."

(„Tribuna", Rom)

Immer gleich gut!*)

ATIKAH 5Pf

*) Größte Sorgfalt bei der Mischung sowie modernste Fabrikationsmethoden haben es zur Tatsache gemacht, daß die Atikah in ihrer Qualität und Gleichmäßigkeit seit Jahren nicht den leisesten Schwankungen unterworfen ist.

Wohnungsgesuche

Reichsbahnbeamter sucht für sof. od. später eine **2—3-Zim.-Wohng.** Ang. u. 863 a. d. H.-Gesch. Münster

4-Zim.-Wohnung in oder um Münster sof. od. später zu mieten gesucht. Angeb. unt. 854 an die Hauptgeschäft. Münster.

Größerer **Lagerraum** zum Unterstell. v. Möbeln sofort zu mieten ges. Ang. unter 855 an die H.-Gesch. Münster

Junger Mann sucht Arbeit in e. Lohndreschereibetrieb. Angeb. erb. an die **Buchhdlg. Brox** in **Senden** (Westf.).

15j. Mädchen f. sofort **Pflichtjahrstelle in Hiltrup,** K. zu H. schlafen. Ang. u. 858 a. d. H.-Gesch. Münster

Birnmöbel **RISCHMANN** Drubbel 17/18

Ständige Anzeigenwerbung in der **Westfälischen Tageszeitung** steigert Ihren Umsatz



Kauf sie bei H. Buschmann Münster i. W. Drubbel 17/18



Sonntags und feiertags ein feiner Oetker-Pudding!

Ab 18.11. gibt es wieder monatlich 2 Päckchen Dr. Oetker Pudding-Pulver auf Nährmittelkarte, Abschnitte Nr. 21, 22, 30 u. 31

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Ist die Ziegelindustrie gerüstet?

Wohnungsbauprogramm setzt Leistungssteigerung in den Ziegeleien voraus — Organische Betriebsgestaltung durch die DAF

Der Bedarf an Ziegelsteinen wird nach dem Krieg in Deutschland auf mehr als das Doppelte geschätzt. Im Gau Westfalen-Nord läuft erfolgreich eine Aktion der DAF zur Leistungssteigerung in den Ziegeleien.

Es ist klar, daß das gewaltige Wohnungsbauprogramm, wie es Dr. Ley in großen Zügen mehrfach umrissen hat, eine erheblich gesteigerte Produktionsfähigkeit der Ziegeleien voraussetzt. Die notwendige Produktionserhöhung auf 150 Prozent ist nur ein ungefährer Anhalt. Die tatsächlichen Anforderungen werden wahrscheinlich eine noch größere Leistungssteigerung erzwingen.

Der Gau Westfalen-Nord bietet ein Beispiel für die Vorbereitung der Ziegelindustrie auf die kommenden Aufgaben. Nach dem Krieg wird die Kapazität von 1938 entsprechend dem Durchschnittssatz des Reiches mindestens verdoppelt werden müssen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine Produktionssteigerung in den Ziegeleien in erster Linie von einer durchgreifenden Umgestaltung der Betriebe, einer weitgehenden Mechanisierung und Rationalisierung abhängig ist. Die Deutsche Arbeitsfront hat mit großem Erfolg im Gau Westfalen-Nord die Aktion der Leistungssteigerung in den Ziegeleien begonnen. Es wurde ein Gauarbeitskreis gebildet, in dem neben dem zuständigen Gausachabteilungswalter fünf Betriebsführer, das Amt für Technik der NSDAP und die Fachgruppe Ziegelindustrie vertreten sind. Auch in den Kreisen wurden dieser Zusammensetzung entsprechende Arbeitskreise gebildet. Bekanntlich ist der Gau Westfalen-Nord in der gesamten Ziegelindustrie von besonderer Bedeutung, weil er noch bis vor einigen Jahren jene 15 000 Ziegler stellte, die jeden Sommer hinauswanderten und als Meister und Brenner nicht nur in Deutschland anerkannte Fachleute waren.

Eine genaue Ueberprüfung aller Ziegeleien im Gau Westfalen-Nord hat ergeben, daß manche dieser Betriebe vollkommen durchorganisiert werden müssen. Die DAF hat sich hier eingeschaltet. Neben der ständigen Beratung der Betriebsführer stellt sie als wichtigstes Ziel der Leistungssteigerung bei notwendigen Umbauten den Generalbebauungsplan in den Vordergrund. Durch die Vertrauensarchitekten des Amtes „Schönheit der Arbeit" und den Einsatz von Ziegeleiingenieuren wird in der Neugestaltung der Ziegeleien infolge sachlich richtiger Bauanordnung der fließende Arbeitsablauf sichergestellt.

Ein äußerst hoher Prozentsatz von Ziegeleien führt ihren Ursprung darauf zurück, daß der Grundbesitzer, meistens der Bauer, feststellte, daß sein Boden sandige oder fette Tone enthält, die er durch Erstellung einer Ziegelei ausbeutete. Wenn auch fast alle Ziegeleien später in die Hände von Fachleuten übergegangen sind, so macht sich doch heute noch bemerkbar, daß diese Ziegeleien von Anfang an nicht unter dem Gesichtswinkel einer rationellen Produktion erbaut, erhalten und ausgestaltet wurden. Durch den Einsatz der DAF und die Beratung durch Fachleute wird dem Betriebsführer heute nachgewiesen, welche Förderungs- und Verarbeitungsmethoden für ihn am günstigsten sind, ob z. B. ein Kollergang oder ein einfaches Walzwerk genügt, ob künstliche oder natürliche Trockenanlagen notwendig sind.

Als Ergebnis dieser systematischen Förderung konnte eine nordwestfälische Ziegelei ihre Produktion um 60 % erhöhen bei einer gleichseitigen Arbeitskraftersparnis von 100 %, da statt 18 Arbeitsstunden für die Produktion von 1000 Ziegelsteinen jetzt nur noch 9 Arbeitsstunden notwendig sind. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Leistungssteigerung war die Anschaffung einer voll automatischen Anlage.

Ein anderer Weg der Produktionserhöhung war die Umwandlung mehrerer nordwestfälischer Ziegeleien von Saison- zu Dauerbetrieben. Während früher die Presse bis in den August hinein arbeitete und die überzähligen Rohlinge bis zum November gebrannt wurden, ist es bei Einrichtung vollautomatischer und richtiger Trockenanlagen möglich, bis zum Einsetzen des Frostes zu pressen und damit den bedeutend erhöhten Bestand an Rohlingen während der restlichen Wintermonate zu brennen.

Das beste Beispiel für die Verbesserung der Arbeitsmethoden zeigt ein Tonwerk im Gau Westfalen-Nord, das als erster Ziegleibetrieb im Reich Musterbetrieb wurde. Wenn dort heute 60 Mann 11 Millionen Klinker gegenüber 1934 5 Millionen Klinker bei einer Belegschaft von 85 Mann hergestellt werden, so ist das der Einrichtung einer vollautomatischen Anlage, zweier Trockenpressen, künstlicher Trocknung neben einer nicht zu vergessenden vorbildlichen sozialen Betreuung der Gefolgschaft zu verdanken. Das wichtigste Problem bei dem Einsatz von fachlichen Arbeitskräften ist die Seßhaftmachung der Ziegler. Das Lipperland, das jene 15 000 Ziegler in alle Welt schickte, stellt jetzt nur noch wenig Arbeitskräfte zur Verfügung, da die meisten in andere Industrien abgewandert sind, die ihnen bessere Lebensverhältnisse boten.

Der DAF ist es zu verdanken, daß vor ca. zweieinhalb Jahren der Zieglerberuf als Lehrberuf anerkannt wurde. Diese Tatsache zwingt die Ziegelindustrie, zumal im Hinblick auf die kommenden Aufgaben, zu einer erhöhten fachlichen Weiterbildung der Ziegler. Im Gau Westfalen-Nord wird die DAF sich auch hierin wieder einschalten und im kommenden Frühjahr Brennerlehrgänge durchführen, mit denen bereits früher beste Erfahrungen gesammelt wurden. Die Brenner wurden für die Gesamtdauer von 15 Tagen in jeweils drei verschiedenen Betrieben des Gaues geschult und hatten nach Ablauf dieser Zeit eine Prüfung abzulegen. Diese Maßnahmen sind gerade im Hinblick auf die Schlüsselstellung, die der Brenner in einer Ziegelei einnimmt, besonders wertvoll. Die Lösung der Frage der Produktionserhöhung ist natürlich bei der Menge der bestimmten Faktoren für jeden Betrieb verschieden. Allgemeingültige Richtlinien kann man nicht aufstellen. Jedoch zeigt das Ergebnis der Aktion zur Leistungssteigerung der DAF im Gau Westfalen-Nord, daß das Schwergewicht jeder Produktionserhöhung bei der organischen Gestaltung des Betriebes, der fachlichen Weiterbildung der Gefolgschaft und der vorbildlichen sozialen Betreuung des Zieglers liegt.

Und so preiswert

Starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch.



40 Pf. die große Tube, die kleine Tube 25 Pf.

Z 710

Gauleiter Dr. Meyer sprach in Minden

Wie eng Partei und Wehrmacht in echt soldatischem Geiste verbunden sind, zeigte der Kameradschaftsabend, den vorgestern die Kreisleitung Minden der NSDAP. veranstaltete.

In einer fast zweistündigen Rede nahm Gauleiter Dr. Meyer zu allen Problemen unseres völkischen Lebens Stellung. Besonders berücksichtigte er in seinem Vortrag die enge Verbundenheit, die zwischen Partei und Wehrmacht, den tragenden Säulen des nationalsozialistischen Staates, besteht.

Die klaren und trefflichen Ausführungen des Gauleiters machten auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Schadenersatzansprüche für in französische Kriegsgefangenschaft geratene Heeresangehörige

Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß deutsche Heeresangehörige einschließlich der bereits Entlassenen, denen im jetzigen Kriege bei der Gefangennahme oder während der französischen Kriegsgefangenschaft durch französische Streitkräfte oder französische Zivilpersonen persönliches Eigentum abgenommen und nicht zurückerstattet worden ist, Ersatzansprüche anmelden können. Die Anträge sind durch die jeweils zuständigen Kommandostellen vorzulegen.

DAF führt in Kurzschrift und Maschinenschreiben

In Münster trafen sich die verantwortlichen Kräfte auf dem Gebiet der Kurzschrift und des Maschinenschreibens für den Gau Westfalen-Nord. Ueber den endgültig getätigten Zusammenschluß der Deutschen Stenographenschaft und dem Berufserziehungswerk der DAF auf dem Gebiete der Kurzschrift und des Maschinenschreibens machte der Gauberufswalter der DAF, Pg. Klümper, grundsätzliche Ausführungen.

In der Vergangenheit bestand auf diesen beiden für unsere Wirtschaft so ungeheuer wichtigen Fächern eine Doppelgleisigkeit, und zwar derart, daß die jungen Menschen im Berufserziehungswerk der DAF die Fertigkeit erlernten, dann jedoch sozusagen an die Deutsche Stenographenschaft abgegeben wurden, der es oblag, die in den Lehrgemeinschaften vermittelten Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern. Dieser Zustand hat sich jedoch auf die Entwicklung nachteilig ausgewirkt. Dadurch, daß nunmehr das Berufserziehungswerk der DAF und die Deutsche Stenographenschaft zusammengeschlossen werden, ist es ein leichtes, den Werdegang des Kurzschreibens zu überwachen, um so das Ziel, das Können nämlich, schneller und einfacher zu erreichen. Zudem wird die tiefsitzende Liebe zur Kurzschrift und zum Maschinenschreiben bei allen, die sich bisher ehrenamtlich in den Dienst dieser Sache stellten, durch diesen Zusammenschluß nicht nur sehr gehoben werden, sondern ihre eigene Initiative wird angereizt, da ihnen wieder ein festes Ziel vor Augen schwebt. Dieser Zusammenschluß ist nun in der Reichshauptstelle durchgeführt dadurch, daß der Amtsleiter des Amtes Berufserziehung und Betriebsführung, Pg. Bremhorst, Reichsbundesführer der Deutschen Stenographenschaft ist, und so wird in Zukunft der Gauberufswalter der DAF der Gauverbandsführer der Deutschen Stenographenschaft sein. Die gleiche Veränderung tritt bis in die Ortswaltungen und bis in die Ortsvereine ein.

Auf der Seite der Deutschen Stenographenschaft werden die Kräfte, die bisher an dieser Stelle standen, als Geschäftsführer in das neue Gemeinschaftswerk eintreten. Durch den Zusammenschluß kommen Lernende und Uebende zusammen. Es ist also die Verfolgung und Beobachtung des Fortschreitens des Lernenden wie auch des Uebenden gegeben. Ferner gibt dieser Zusammenschluß die Möglichkeit der wirklichen Berufslaufbahn-Betreuung und -Beratung, um so die jungen Menschen zur Arbeitsbestform zu führen und nicht nur jeden Totlauf und Lehrlauf auszuschalten, sondern auch das Gesamt-Leistungsniveau höher zu lagern. Besonders Begabte können so auch zur besonderen Förderung erfaßt werden, wobei gute Leistungen durch Vergünstigungen der verschiedensten Art ihre Anerkennung finden.

Der Zusammenschluß tritt ab 1. Januar 1941 in Kraft unter dem Namen „Deutsches Berufserziehungswerk, Ortsverein „X" der Deutschen Stenographenschaft".

Diebes- und Hehlerbande abgeurteilt

10 Jahre Zuchthaus für Hauptverbrecher Johann Schneider — 13 Diebe und Hehler abgeurteilt — Ganze Arbeit der Kriminalpolizei

Münster, 14. November.

In dem großen Prozeß gegen die 13 Einbrecher, Diebe und Hehler, die lange Zeit ihre Verbrechen in vielen Orten Westfalens und besonders auch des Münsterlandes verübt hatten, wurde am Donnerstagmorgen vom Vorsitzenden der Strafkammer im Landgericht Münster das Urteil gesprochen. Ueber den Prozeß haben wir schon in unserer gestrigen Ausgabe ausführlich berichtet.

Der Hauptangeklagte Johann Schneider, ohne festen Wohnsitz, wurde wegen einer ganzen Reihe von Diebstählen, darunter sind allein 26 schwere Diebstähle im Rückfall, zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde gegen den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, der bereits 17mal vorbestraft ist, darunter auch mit einer Zuchthausstrafe von vier Jahren, die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der zweite Angeklagte Hubert Simon aus Dortmund, der ebenfalls etliche Male vorbestraft ist, erhielt wegen schweren Rückfalldiebstahls in einem Falle, wegen versuchter schwerer Rückfalldiebstähle in zwei Fällen und wegen Hehlerei eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und fünf Jahre Ehrverlust. Nur mit Rücksicht auf die große Familie des Si. wurde es bei der niedrigen Zuchthausstrafe belassen. Der Angeklagte H. H. aus Püsselbüren wurde wegen Einbruchsdiebstahls in zwei Fällen, fortgesetzter Untreue mit Betrug und wegen Hehlerei in einem Falle zu zwei Jahren Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe verurteilt. H. ist bereits vorbestraft. Ein weiterer Angeklagter Fr. H. aus Püsselbüren muß zwei schwere Diebstähle und Hehlerei in einem Falle mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten büßen. Auch die Eheleute F. aus Dortmund hatten sich der Hehlerei wegen Sachen, die von Schneider gestohlen waren, schuldig gemacht. Der Ehemann erhielt dafür vier Monate Gefängnis, die Ehefrau 200 RM. Geldstrafe. Ein weiterer Angeklagter C., Dortmund, bekam für Hehlerei in geringem Umfange 100 RM. zudiktiert. Eine A. H., Kirchhörde, hatte dem Schneider Unterschlupf geboten und auch von ihm gestohlene Sachen erhalten. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von acht Monaten. Auch bei der Ehefrau B., Dortmund, hatte Schneider Unterschlupf gefunden, wo er gestohlene Sachen unterstellte. Sie hatte dem Verbrecher auch Zivilkleider besorgt. Wegen der fortgesetzten eigennützigen Begünstigung erhielt die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Eine Frau T., Dortmund, hatte ebenfalls von Schneider in erheblichem Umfange Waren, besonders gestohlene Fleischwaren, gekauft. Für die fortgesetzte Hehlerei erhielt sie acht Monate Gefängnis. Ein Angeklagter St., Dortmund, der ein eingehendes Geständnis abgelegt hatte, erhielt wegen fortgesetzter Begünstigung und Hehlerei neun Monate Gefängnis. Dann waren noch die Eheleute F., Ibbenbüren, abzuurteilen. Auch sie hatten sich der Hehlerei schuldig gemacht und zwar in zwei Fällen. Die Ehefrau F erhielt fünf Monate, der Ehemann vier Monate Gefängnis.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß der Schwerpunkt des Prozesses bei der Frage gelegen hätte, ob dem Schneider in seinen konkreten Angaben zu den einzelnen Taten, die er teilweise mit anderen Angeklagten ausgeführt haben sollte, Glauben geschenkt werden könnte, da andere Angeklagte sich aufs Leugnen verlegten, auch noch bis zur Urteilsverkündigung. Im ganzen war aber den Angaben des Schneider zu folgen, da er bestimmte Angaben über Ort, Zeit und Art der Ausführung der Verbrechen machte, die auch mit den Angaben von Geschädigten übereinstimmten. Es bedeutete für die Kriminalpolizei ein großes Stück Arbeit, den Verbrecher Schneider nach und nach zu einem Geständnis zu veranlassen. Ueberhaupt hat die Kriminalpolizei in diesem umfangreichen, zunächst völlig undurchsichtigen Prozeßmaterial im Vorverfahren anerkennenswerte Leistungen vollbracht, so daß es schließlich gelingen konnte, dieser raffinierten Diebes- und Hehlerbande auf die Spur zu kommen.

Fortuna lächelt einem Schüler

Minden. Hier zog ein Schüler beim braunen Glücksmann einen 500-Mark-Gewinn. Man kann sich die Freude vorstellen, die bei der Aushändigung des Gewinnes an die Eltern durch den Schüler herrschte. Und jedem Volksgenossen kann so das Glück winken.

Die alte Burg Blotho wird freigelegt

Blotho. Bereits seit zwei Jahren hat man es unternommen, die Reste der alten Burg Blotho auf dem Amtshausberge auszugraben und freizulegen, und hat dabei sehr beachtenswerte Ergebnisse erzielt. Vor allem hat man mittlerweile ein genaues Bild von der Ausdehnung der Burg und der Lage der einzelnen Baulichkeiten erhalten. Man kann jetzt sagen, daß dank der Initiative des Landrates des Kreises Herford die Grundmauern der alten ravensbergischen Landesburg und Amtsfeste vollständig freigelegt sind. An der Stelle des alten Turmes wird ein neuer Turm errichtet, der einen prächtigen Ausblick auf das schöne Land bieten wird.

Auch Bochum nahm Erdbeben wahr

Bochum. Die ersten Wellen des schweren Erdstoßes, der Rumänien und Rußland erschütterte und besonders in Rumänien großen Schaden anrichtete, wurden von der Erdbebenwarte in Bochum am 10. November um 3 Uhr 42 Minuten und 20 Sekunden aufgezeichnet. Rund eine Stunde dauerten die Schwingungen. Als Herdentfernung wurden in Bochum 1700 km errechnet, was etwa dem Ostrand der Karpathen und der Donauniederung gleichkommt, ein Gebiet, das auch als einziges für so starke Beben in Frage kommt. Das letzte größere Beben in diesem Raum war am 14. Oktober 1892.

Säugling verbrannt

Duisburg. Während der Abwesenheit der Eltern hatte der vier Jahre alte Junge einer in Hamborn wohnenden Familie eine Landkarte gefunden, diese in den Herd gesteckt und die Herdplatte dann entfernt. Durch die hochschlagenden Flammen wurden über dem Herd hängende Wäscheteile in Brand gesetzt, die auf den neben dem Herd stehenden Kinderkorb fielen, in dem ein 11 Monate altes Kind lag. Als Nachbarn auf den Brandgeruch hin herbeieilten, stand das Schlafkörbchen bereits in Flammen. Der schwerverbrannte Säugling starb wenige Stunden später.

Blick ins Münsterland

Unter der Hauswand begraben

Warendorf. In der Nachbargemeinde Vohren ereignete sich am Donnerstag auf dem Bauernhof Kleine-Dütting ein schweres Unglück. Während der Bauern Heinrich Dütting ins Haus gehen wollte, stürzte die Hauswand ein und begrub den Bauern unter sich. Er war sofort tot.

Kreis Steinfurt stellte 50 Feldbüchereien

Burgsteinfurt. Der mit der Durchführung der Büchersammlung für die Wehrmacht beauftragte Kreisschrifttumsbeauftragte der NSDAP hat jetzt an die Bevölkerung des Kreises Steinfurt einen neuen Aufruf zur Spende von Büchern für die Feldbüchereien gerichtet. In diesem Aufruf heißt es u. a., daß die erste Büchersammlung der NSDAP im Kreise Steinfurt im vergangenen Jahre ein geradezu beispielhaftes Ergebnis gezeigt habe. Mit seinen fast 50 fertigen Feldbüchereien stehe der Kreis Steinfurt bezüglich der Menge und Güte der gespendeten Bücher mit an erster Stelle im Gau. Die Kreis-Steinfurter Bevölkerung wird auf die zweite Sammlung zu einem großen Erfolg werden lassen.

Drei Finger verloren

Borghorst. Ein dreizehnjähriger Junge geriet mit der linken Hand in die Brotschneidemaschine, wobei ihm drei Finger abgeschnitten wurden.

50 Jahre im Rathauskeller

Borghorst. Der Kellermeister Josef Köhne von hier, der bereits vor einigen Monaten sein goldenes Arbeitsjubiläum begehen konnte und aus diesem Anlaß auch von Partei, Staat und Gemeinde geehrt wurde, erhielt jetzt durch Landrat Dr. Krupp das Treudienstehrenzeichen in Gold.

Für 40jährige treue Dienste ausgezeichnet

Coesfeld. Wer im neuen Deutschland seine Pflicht treu erfüllt, der wird dafür auch in gebührender Weise geehrt. Das erfuhr jetzt auch der Büroangestellte Bünningmann von hier, der 40 Jahre bei der Landeskulturbehörde treu und gewissenhaft seinen Dienst versehen hat. Der Führer und Reichskanzler hat ihm das Treudienstehrenzeichen in Gold verliehen, das ihm in einem feierlichen Betriebsappell von Regierungsrat Hoerster überreicht wurde.

Im Dienst verunglückt

Eve. Der Reichsbahnbedienstete Hermann Verst vom Bahnbetriebswerk in Gronau war von einiger Zeit als Rangierer nach Kirchweyhe versetzt worden. Von hier traf jetzt die erschütternde Nachricht ein, daß Verst in Ausübung seines Dienstes tödlich verunglückt ist. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Gegen Lastwagen gefahren und schwer verletzt

Altlünen. Ein schwerer Verkehrsunfall wird aus Altlünen berichtet. Hier wollte ein Radfahrer einen haltenden Omnibus überholen. Dabei hat er das Herannahen eines Lastkraftwagens nicht bemerkt. Er stieß mit dem Lastkraftwagen zusammen und wurde so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

„Dat is jo mine Piep!"

Vardinghalt. Einige Beamte der hiesigen Zollstelle waren hier vor wenigen Tagen zu einer netten Geburtstagsfeier zusammengekommen. Bei dieser Gelegenheit brachten sie in fröhlicher Stimmung eine liegengebliebene Pfeife amerikanisch zur Versteigerung und erzielten damit den ansehnlichen Betrag von 20,10 Mark für das Deutsche Rote Kreuz. Gerade als nun der glückliche Gewinner der liegengebliebenen und dann so teuer ersteigerten Pfeife seinen Gewinn einstecken wollte, meldete sich jemand mit den Worten: „Nee, dat giff et nich, dat is jo mine Piep!" Der richtige Eigentümer bekam sein Pfeifchen natürlich zurück, der Versteigerungserlös wurde aber trotzdem seiner edlen Bestimmung zugeführt.

Unsere lieben Alten

Ihren 90. Geburtstag feierte gestern in guter geistiger und körperlicher Frische Frau Rasche in Dülmen, Tibergasse.

83 Jahre alt wurde der Rentner Hermann Claasmeyer in Burgsteinfurt, Sonnenscheinweg 11.

In Greven feierte Opa Bernhard Beuning, Grüner Weg, im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder seinen 83. Geburtstag. Opa Beuning ist noch recht rüstig, er macht noch gern seinen altgewohnten Spaziergang und ist nicht zufrieden, wenn er nicht dann und wann auch kleinere Arbeiten verrichten kann. Allen Geburtstagskindern wünschen wir viel Glück und noch viele frohe Jahre.

Westfälischer Sportanzeiger

Bleibt Gelsenguß ungeschlagen?

Westfalens Fußball-Gauklasse am 17. November

Die Ergebnisse am vergangenen Sonntag haben das Tabellenbild nur unwesentlich beeinflußt. Borussia Dortmund und DSC Hagen konnten sich um je eine Sprosse verbessern, während der VfL Bochum 48 und der VfB Bielefeld etwas zurückgefallen sind. Bemerkenswert ist weiterhin die gute Haltung der SpVg Röhlinghausen in der Spitzengruppe hinter Gelsenguß und Schalke 04.

Am 17. November ist Schalke in der Meisterschaft nicht dabei, der deutsche Meister gibt seinem Endspielgegner vor zwei Jahren, der Wiener Admira, auf deren Platz die Gelegenheit zur Revanche. 9:0 lautete damals bekanntlich der Rekordsieg der Königsblauen über die Ostmärker.

Gelsenguß Gelsenkirchen will es diesmal wissen. Die Elf ist in bester Verfassung und hat in sieben Spielen erst einen Punkt abgegeben. Bei aller Achtung vor dem Können des VfB Bielefeld, der im übrigen mit einigem Ersatz antreten muß, werden die Gäste einen Sieg des Tabellenführers kaum vermeiden können.

Für einen Bielefelder Erfolg sollte dagegen die Arminia sorgen, die mit Union Gelsenkirchen fertig werden müßte. Arminia lieferte noch vor acht Tagen dem deutschen Meister einen großen Kampf und unterlag in einem unglücklichen Spiel nur 1:2.

VfL Bochum 48 hat seit der 1:2-Niederlage gegen Borussia Dortmund am 27. Oktober kein Meisterschaftsspiel mehr ausgetragen. Die „Wiedereröffnung" seiner Punktekämpfe führt ihn mit dem DSC Hagen zusammen, der noch am letzten Sonntag in Münster Kostproben einer Energieleistung abgab. Aus dem Halbzeitrückstand von 0:3 machte der Neuling noch ein 4:3 zu seinen Gunsten. Das sollte den Bochumern eine Warnung sein!

Zu einem spannenden und ausgeglichenen Kampf sollte es am Strathmannshof zwischen der SpVg Röhlinghausen und Borussia Dortmund kommen. Beide Mannschaften befinden sich gut im Schuß, Röhlinghausen mag in der Abwehr stärker sein, die Borussen sind dafür im Angriff besser. Es könnte ein Unentschieden geben?

Preußen Münster wollte gegen Hagen Bäume ausreißen und lag bei der Pause unverlierbar mit 3:0 in Front. Am Ende aber hatte der Gegner doch mit 4:3 beide Punkte in der Tasche. Wenn die Kampfkraft am Sonntag wiederum zu einer Halbzeit ausreichen sollte, dann wird auch bei der Herner Westfalia viel zu ernten sein.

Borussia Rheine spielt auch in der ersten Klasse

Da die erste Klasse der Staffel Münster zur Zeit mit sechs Vereinen schwach besetzt ist, hat sich die Spielleitung veranlaßt gesehen, die im Vorjahre abgestiegenen Borussen wieder in der ersten Klasse zu lassen. Dadurch erfährt die Staffel Münster eine weitere Verstärkung. Borussia Rheine bestreitet das erste Spiel auf eigenem Platze gegen CSG Dülmen.

Deutschland — Dänemark im Handball

Die deutschen Handballspieler haben seit dem Kriegsausbruch erst einmal Gelegenheit zu einem Länderspiel gefunden, das sie am 8. Oktober des vergangenen Jahres in Leipzig gegen Dänemark mit 11:7 gewannen. Nun folgt an diesem Sonntag ihr zweiter Kriegs-Länderkampf, abermals gegen die Dänen, gegen die wir insgesamt schon fünf Länderspielsiege errungen haben.

Die beiden Mannschaften sind wie folgt vorgesehen: Deutschland: Lüdicke (Dessau); Ruck (Weißenfels), Knackmuß (Magdeburg); Dittrich (Leipzig), Brinckmann (Kattowitz), Pfitzner (Berlin); Karsten (Magdeburg), Buckenbecker (Berlin), Sutter (Mannheim), Brüntgens (Lintfort), Hofmann (Leipzig). — Dänemark: L. Fjelstedt; E. Andersen, O. Philipsen; O. Jörner, H. Christensen, E. Sander; E. Christensen, G. Dahlfeldt, A. Madsen, H. Lundberg, B. Branchhorst.

Buntes Weltgeschehen

Eine ungewöhnliche Weltmeisterschaft

Eine ungewöhnliche Weltmeisterkrone, die wahrscheinlich in wenigen Tagen schon wieder keine mehr sein wird, erhielt in Ottawa ein Schneider aufs Haupt gesetzt, den man für den internationalen Meister in der Kunst des Nadeleinfädelns erklärte. Der Streit darüber entbrannte, als Frau Cloutiere, die von der Geschicklichkeit des „Einfädlers" Serelli gehört hatte, diesem eine gewöhnliche Nähnadel schickte, in welche sie selbst schon 224 weiße Garnfäden eingefädelt hatte. Gleichzeitig teilte sie diese Tatsache den Zeitungen mit, damit der Wettstreit sozusagen öffentlichen Charakter annehme. Alle „Sachverständigen" waren der Meinung, daß dieser Rekord nicht gebrochen werden könnte. Der Schneider Serelli jedoch schickte Frau Cloutiere bald darauf die Nadel zurück, nachdem er noch 26 weitere Fäden eingefädelt hatte, und zwar, damit man sie von den anderen unterscheiden könnte, diesmal schwarze Garnfäden.

Narr verkaufte Medikamente zu Einheitspreisen

Eine seltsame und zugleich tragikomische Geschichte wird aus Orleans gemeldet. Als im Juni die französischen Truppen sich über die Loire zurückzogen und die deutschen Soldaten ihnen auf dem Fuße folgten, ließ der verantwortungslose Direktor einer Irrenanstalt die ihm anvertrauten Irren einfach frei. Einer von ihnen machte nun einen Spaziergang durch Orleans und fand dabei eine verlassene Apotheke. Er trat ein und beschloß, alle Arzneien und Medikamente, die sich im Laden befanden, zu verkaufen. Er machte aus der ganzen Apotheke sozusagen ein Einheitspreisgeschäft und verlangte für jeden Gegenstand, ganz gleich, was es war, die lächerlich geringe Summe von 1 Franc 50 Centimes (7½ Pfennig). Es sprach sich in Orleans mit Windeseile herum, daß man in einer Apotheke einmal für wenig Geld etwas kaufen könne. Bald standen Menschenschlangen vor dem Haus. Einem Arzt mit gesundem Menschenverstand fielen diese Massenverkäufe auf. Er begab sich persönlich in die Apotheke und verlangte von dem Verkäufer Aufklärung. Da erfuhr er, daß ein Narr die Medikamente wahllos verkaufte, jedes Stück zu 1 Franc 50 Centimes. Das Geld lag, ohne daß ein Centime fehlte, in der Kasse. In stolzer Haltung erwartete der Narr die Anerkennung des Arztes und seiner Kundschaft. Stattdessen führte man ihn aber in seine frühere Anstalt zurück.

Wenn Stinktiere ein Theater besuchen . . .

In Whitefield, einem kleinen ländlichen Ort in New Hampshire, war die ganze Bevölkerung in freudiger Aufregung: Schauspieler und Artisten waren gekommen, man hatte ihnen in einem großen Getreidespeicher am Rande des Dorfes eine Bühne eingerichtet, und nun war alles zu der ersten Aufführung geströmt, um das Varietéprogramm, das sehr verheißungsvoll angekündigt war, zu genießen. Man gab zunächst eine Musikposse „Gute Nachrichten". Die Bauern bewunderten die Gliederverrenkungen von vier nicht mehr ganz jugendlichen Ballettdamen, sie ließen sich auch durch die Dissonanzen des Chores nicht weiter stören und folgten der bewegten Handlung mit großer Hingabe, als plötzlich auf der Bühne einige Schauspieler ganz ungewöhnlicher Art erschienen, die aber augenscheinlich auch die „Guten Nachrichten", die da so viel Lärm verursachten, näher kennen lernen wollten. Es war eine ganze Familie von Stinktieren, die mit den dargebotenen Genüssen anscheinend sehr zufrieden waren und dies auf die einzige Art ausdrücken wollten, die ihnen zu Gebote steht: indem sie die Bühne besprengten und dann ins Parterre zwischen die Sitzbänke sprangen . . . Den Erfolg kann man sich ausmalen. Die Tänzerinnen und der Chor taten zwar alles Mögliche, das Schauspiel fortzusetzen, aber das Publikum war nicht zu halten, alle hielten sich die Nase krampfhaft zu, um den unerträglichen Gestank abzuwehren, und stürzten in größter Hast den Ausgängen zu. Der Direktor der Theatergesellschaft versuchte vergeblich, die Zuschauer zurückzuhalten. Er rief ihnen zu, er habe schon geschickt, um Mittel zur Vertreibung des Gestankes und herrlichste Parfums herbeizuschaffen, es nutzte nicht, die Drüsen der Stinktiere waren stärker und das Theater war in kürzester Frist leer.

Das fehlte noch

Eine große Wiener Zeitung hatte ein Scherzgedichtchen von Nestroy veröffentlicht. Nestroy holte sich dann das Honorar dafür ab, und es wurde ihm ein Fünfkronenstück ausgezahlt. Am nächsten Tag kam Nestroy wieder und begann zu schimpfen: „Sie sollten sich wirklich schämen. Sie haben mir gestern, als Sie mir das Honorar auszahlten, ein falsches Fünfkronenstück gegeben." Der Kassierer machte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Entschuldigen Sie vielmals, Euer Gnaden, aber ich gebe Ihnen unverzüglich ein anderes Fünfkronenstück." Nestroy ließ sofort das neue Fünfkronenstück in seiner Tasche verschwinden. Der Kassierer wartete erst ein Weilchen ab, dann bat er: „Geben Euer Gnaden mir bitte das falsche Geldstück zurück." Da geriet Nestroy in Wut: „Kein Wort mehr von dem falschen Geldstück, sonst kenne ich mich nicht mehr. — Ich habe gerade genug Mühe gehabt, es loszuwerden."

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!

Hausfrau, begreife: **ATA** spart Seife!

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Chronik des Tages

Ehrenvolle Auszeichnung. Der MA.-Gefreite Hermann Bungert, Im Hagenfeld 64, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde am 1. November das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Für hervorragende Verdienste. Der Präsident der Handwerkskammer, R. Wagener, überreichte Herrn Philipp Glöckner, Münster, wegen seiner hervorragenden Verdienste um das Kraftfahrzeughandwerk aus Anlaß seines 50. Geburtstages ein Geschenk mit besonderer Widmung.

Wir gratulieren zum 80. Geburtstag. Heute vollendet Frau Witwe Christine Kleimann, Gerhardstraße 29, ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit und ist noch unermüdlich besorgt um das Wohl ihrer Familie.

Amtsbaumeister Korber gestorben. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von nur 42 Jahren der Amtsbaumeister des Amtes Mauritz, Pg. Karl Korber. In seiner zwölfjährigen Berufstätigkeit hat er sich besonders um den Ausbau des Feuerlöschwesens eingesetzt und sich auch sonst um das Wohl des Amtes sehr verdient gemacht.

Eierverteilung. Auf den Abschnitt c der gegenwärtig gültigen Reichseierkarte wird in der Zeit vom 14. bis 17. November für jeden Versorgungsberechtigten als dritte Rate ein Ei ausgegeben. Wir verweisen auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil.

Mütterdienst im Deutschen Frauenwerk. In der Mütterschule Erphofstraße 21 beginnen neue Heimgestaltungskurse. Wir möchten gerade jetzt in den Wochen vor Weihnachten ganz besonders darauf hinweisen, daß neben den Besprechungen über unsere neue Wohnkultur, der Sinn und die innere Ausgestaltung eines echten deutschen Familienlebens, in jeder Stunde Anleitung zum Basteln gegeben wird. Anfertigung von Lampenschirmen, Bemalung von Kacheln und schlichten Holzgegenständen, stoffgebundene Stickereien und ähnliche Dinge werden bei uns im Kursus gearbeitet. Außerdem führen wir noch reine Bastelnachmittage- und -abende durch. Anmeldungen werden angenommen in der Mütterschule, Erphofstraße 21, Telephon 41874.

Der erste Start der Rassegeflügelzüchter

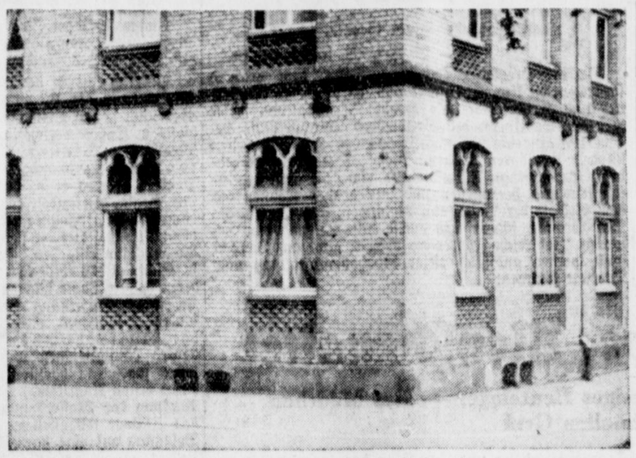
Im Spätherbst wird der Rassegeflügelzüchter rührig. Es hat in diesem Jahre viel Mühe gekostet, die durch die Verschiebung der Frühbruten auf späte Termine etwas zu spät geschlüpften Jungtiere ausstellungsfertig zu bekommen. Aber unsere alten erfahrenen und gutberatenen jungen Züchter brachten es trotz einer Futtereinschränkung doch fertig, auch dieses Jahr für die große Kreisherbstschau gerüstet zu sein. Die beiden im Osten dominierenden Vereine „Phönix" und „Vorwärts" wollen in einer gemeinsam aufgezogenen Vereinssondersschau dem Preisrichter und den Geflügelfreunden ihre Tiere vorführen. Die Ausstellung wird am Sonnabendnachmittag 4 Uhr im Hülsbömerschen Saale (Endstation der Straßenbahn, Warendorfer Straße) eröffnet und auch am Sonntag den ganzen Tag über den Besuchern geöffnet sein. Eine stattliche Zahl bester Tiere, vor allem die auf Schönheit und Leistung gezüchteten Wirtschaftsrassen, Rebhuhnfarbige Italiener, Rote Rhodegänder und Weiße Leghorn sowie Schwarze Rheinländer, Silbermöven und Reichshühner ist gemeldet und wird dem Besucher einen Überblick über die auch im Kriege nicht erlahmende Rüstigkeit unserer münsterischen Rassegeflügelzüchter geben.

Das „Unikuntenhaus" am Ludgeriplatz

Ein wenig beachtetes Denkmal münsterischer Originale

Das Eckhaus Ludgeriplatz (Am Kanonengraben) wirkt ziemlich nüchtern, wenn man — wie es meist geschieht — die 32 in Stein gehauenen Köpfe über den Fenstern des Erdgeschosses übersieht.

In einer Plauderei über „Westfalen — — das Land der Überraschungen" erzählte Hermann Tölle von der Reichsrundfunkgesellschaft unlängst, sein Vater habe ihm dieses Haus vor 30 Jahren gezeigt und erklärt, das seien „die Bildnisse der „Unikunten" (vermutlich v. „Unikum"), über deren Streiche in den siebziger und achtziger Jahren ganz Münster gelacht habe. Er selbst habe noch Krüskes-Franz u. verschiedene andere gekannt. Tölle schließt dann: „Aber niemand in Münster weiß mehr von den Unikunten".



Das Unikuntenhaus am Ludgeriplatz, Ecke Kanonengraben

Ich selbst verlebte im „Unikuntenhaus" (die Bezeichnung steht übrigens nicht im münsterischen Lexikon) meine Kinderjahre. Just über dem Fenster unseres Kinderzimmers grinste eine greuliche Fratze, die für uns der „Böhmann" war; ein anderer Kopf mit würdigem Bart hieß der „Professor", ein weiterer „Bunken-Lui". Mehr wüßte ich schon nicht, wenn mir nicht einige noch am Kanonengraben wohnende alten Damen und andere alte Münsteraner weitergeholfen hätten.

Das Haus wurde in den achtziger Jahren von dem Architekten Hanemann, der später Baumeister beim Herzog von Croy war, gebaut. Bauherr war der Bildhauer Christoph Mosecker, der auch später die von ihm selbst geschaffenen „Köpfe" anbrachte. Bei der großen Zahl von 32 durchweg ausdrucksvollen Gesichtern könnte man annehmen, daß es sich ganz oder zum Teil um Phantasieschöpfungen handelt. Die Damen Mosecker wissen aber bestimmt, daß ihr Vater alle diese Köpfe nach dem Leben schuf, und zwar handele es sich zum großen Teil um „stadtbekannte" Persönlichkeiten aus dem Münster von 1870 oder 1880. Wenn auch das Münsterland immer einen trefflichen Boden für sogenannte „Originale" abgegeben hat, so war es doch auch zu jener Zeit nicht so reichlich damit gesegnet, daß Mosecker seine Modelle ausschließlich aus diesem Lager hätte nehmen können. Das zeigt auch eine Betrachtung der Köpfe, die sich unschwer in zwei Gruppen trennen lassen: in „Unikunten" und biedere Bürger. Mosecker hat nicht nur die „Originale" in Stein gehauen, sondern auch Arbeiter, die lange Zeit in seinem Betrieb beschäftigt waren, sowie andere münsterische Einwohner. Ob sich die Namen der letzteren Gruppe noch feststellen lassen? Wer war zum Beispiel der „Professor"?

Ein alter Münsteraner (Christel Kortmann, der älteste Karnevalsprinz) verweist auf Professor Weber, der im Volksmund als Witzbold unter dem Namen „der dicke Weber" bekannt war. Er war damals Ordinarius der Sekunda der Realschule (später Realgymnasium), und sein Steckenpferd war — das Sammeln von Witzen. Vielfach stellte er den Schülern die Frage so, daß unbedingt eine ulkige Antwort gegeben werden mußte, die sogleich in sein „Witzbuch" eingetragen wurde. Er war bei der Schuljugend beliebt und ein gern gesehener Gast in den Altbierkneipen.

In der Gruppe der „Unikunten" am Moseckerschen Hause sind bestimmt vertreten der von Tölle genannte „Krüskes Franz", der, wo er ging und stand „Kreuzchen machte". Entweder schlug er sie in die Luft oder er legte sie aus Steinchen, Streichhölzern oder Blumen zusammen. Die Jugend foppte ihn: „Dao ligg diene



Drei seltsame Gesichter. Aufn. Chr. König (4)

Moder begraben!" Sofort bückte sich „Krüskes Franz" und machte auf der Erde sein Kreuzchen.

Ein „Kopf" mit breitem Gesicht und großem Mund soll Peter Hauke darstellen, über den ich nichts weiter erfuhr, als daß er eben ein „Original" war.

Vorm Aegidiitor wohnte der „unwiese Karl", der meistens vor sich hin schimpfte. Er erschien überall, wo gerade Namenstag gefeiert wurde. Dort pfiff er auf seinem Knotenstock sein „Ständchen" und hörte nicht eher auf, als bis er seinen Lohn, meistens einen Schnaps und ein kleines Tütchen Bohnenkaffee bekommen hatte. Er kannte ganz Münster und ganz Münster kannte ihn.

Der „Bunken-Lui" soll aus der Gegend von Ibbenbüren nach Münster zugewandert sein. Eine ständige Redensart von ihm war: „Heute hatten wir wieder Armeleutekost". Und wenn man ihn fragte: „Was denn?" — „Hähnkes mit Appelkompott!"

Als Original galt auch der Klavierlehrer van Ueden von der Bergstraße, der ebenfalls am Moseckerschen Hause verewigt ist. Mit seinem blauen Pelerinenmantel, den er bei gutem und schlechtem Wetter trug, war er eine stadtbekannte Persönlichkeit. Als Schnürbänder gebrauchte er grundsätzlich Bindfäden. Wenn er seine Rechnungen für Klavierstunden präsentierte, zog er sie aus den Schuhen, da sie dort am sichersten aufgehoben wären. Er behauptete auch, er ginge mit Jacke und Hose ins Bett; wenn dann mal Feuer käme, wäre er schnell fertig.

Die Damen Mosecker erinnern sich, daß die genannten Originale ihrem Vater Modell gestanden haben. Andere „Köpfe" schuf er aus seinem fabelhaften Gedächtnis. Ein Bauer aus der Nachbarschaft bestellte einmal für sein Haus eine „Fratze", wie er sie am Ludgeriplatz gesehen hatte. Er war nicht wenig erstaunt, als er bei Ablieferung der „Fratze" sich selbst wiedererkannte.

Im Münster vor der Jahrhundertwende ist über die Köpfegalerie am Ludgeriplatz viel gesprochen worden. Der Refrain eines Fastnachtsschlagers der münsterischen Kaufmannsgesellschaft „Union" (Roinu-Feldlager) lautete:

„Wir fehlen noch, wir fehlen noch,
An Mosecker seinem Hause."

Kö.

„. . . die ersten Namen"

Wunschkonzert bei den Handelsschülern

Welch einer großen Beliebtheit sich unsere berühmten sonntäglichen Wunschkonzerte erfreuen, beweist nicht zuletzt die Tatsache, daß sie überall in Stadt und Land ihre Nachahmung gefunden haben. So hatten auch die Schüler der Städtischen Handelslehranstalten am Donnerstagnachmittag ihr drittes Wunschkonzert zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes.

Die große Aula der Schule am Hansaplatz war brechend voll. Dicht gedrängt saßen die in die Hunderte zählenden Jungen und Mädel, hörten mit roten Wangen und warteten, bis auch ihr Wunsch genannt wurde. Einer ihrer Mitschüler hatte die Ansage und entledigte sich dieser Aufgabe in launiger und zünftiger Weise. Seitenlang waren oft die Namenreihen, die für ihren musikalischen Wunsch zu verlesen waren, und spaßig war es, zuweilen zu vernehmen, wenn „Unbekannt für Inge Soundso" gewünscht hatte. Dann setzte jedesmal die Kapelle ein, deren sehr junge Musicis mit Klavier, Geige, Handharmonika, Trompete und Schlagzeug ganz prächtig umzugehen wußten. In einem über drei Stunden währenden Programm spielten sie in bunter Folge die so beliebten Klänge unserer Schlagerkomponisten, die mit wahren Stürmen von Beifall aufgenommen wurden! Diese lange Reihe der Tonfilmschlager wurde dann von Zeit zu Zeit aufgelockert von allerlei Possenreißern aus den Reihen der Schüler, die viel Beifall einheimsen konnten. Gern und lobend sei verzeichnet, daß unserem Kriegswinterhilfswerk durch diese Veranstaltung eine reiche Ernte zugeflossen ist.

Wenn der Kellner das Fleisch fallen läßt

Wer ersetzt die Fleischmarken, wenn der Kellner das mit Essen besetzte Tablett fallen läßt? In den „Deutschen Hotelnachrichten" wird diese Frage beantwortet. Wenn der Gast eine Fleischspeise bestellt und seine Marken abgegeben hat, so muß ihm diese Speise auch serviert werden. Der Wirt hat diese Pflicht, auch wenn der Kellner die Speise verdorben hat. Er ist für das Verschulden seines Kellners mit verantwortlich. Bei genauer Berechnung fehlt dem Wirt nachher die Gewichtsmenge an Fleisch. Er wird aber bei Darlegung des Sachverhalts in einem so seltenen Unglücksfall beim Ernährungsamt das nötige Verständnis finden.

Der treue Ofen

So nutzlos und so überflüssig
er auch im Sommer scheinen mag,
kein Mensch wird seiner überdrüssig
zur kalten Zeit im Wintertag.

Man holt sich gern mal kalte Ohren,
wenns draußen tüchtig stürmt und schneit,
doch niemand hat noch gern gefroren
daheim in seiner Häuslichkeit.

Im kalten Zimmer still zu sitzen,
schafft fraglos weniger Genuß,
als seine Wäsche durchzuschwitzen
bei vierzig Hitzgrad Celsius.

Wenn wir da nicht den Ofen hätten,
du liebe Zeit, es wäre schlimm!
Wir hielten wohl in unsern Betten
den Winterschlaf wie Isegrim!

Doch weil uns das nicht weiter brächte,
und uns die Pflicht im Nacken sitzt,
drum tut der Ofen just das Rechte,
indem er sich für uns erhitzt.

Er ist 'ne brave, treue Seele;
sobald er nur das Feuer schmeckt,
frißt ers hinein in seine Höhle,
wo er die rote Glut erweckt.

Man braucht sich nicht mehr warm zu treten,
warm strömt es aus des Ofens Bauch,
es knacken leise die Tapeten,
und alte Dielen knacken auch.

Man kuschelt sich ins Ofeneckchen
und liest die Zeitung mit Bedacht,
und Mutter stickt an einem Deckchen
schon heimlich für die Weihenacht!

Wau-Wau.

Aus Münsters Umgebung

Hiltrup: Erster Beigeordneter Winkelkötter gestorben. Der Erste Beigeordnete der Gemeinde Hiltrup, Oberbahnhofsvorsteher i. R. Pg. Bernhard Winkelkötter, verstarb nach schwerer Krankheit. Er war seit 1933 unentwegt tätig für das Wohl der Gemeinde.

Appelhülsen. Ehren-Chronik. Dem Obergefreiten Josef Gellenbeck wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse vom Führer verliehen. — Gleichfalls erhielt der Gefreite Hubert Lökes das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. — Der Gefreite Wilhelm Feldmann, der im Polenfeldzug schon das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, wurde jetzt für besonders tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren.

Nicht nur das Teuerste ist gut!

Eine Mahnung an alle münsterischen Hausfrauen

„Fräulein, ich möchte aber wirklich nur vom Besten das Beste", so hört man jetzt in den Geschäften häufig die Kunden sagen. Sie haben gewiß recht, wenn sie immer nur das Beste verlangen, denn nur dieses ist gut und haltbar und überdauert als Kleidungsstück, Wäsche oder Lederware längere Zeit als ein minderwertiges Stück.

Nun haben wir aber in den letzten Jahren dank der Findigkeit unserer Chemiker und Techniker manchen Stoff erhalten, der das Naturprodukt an Haltbarkeit übertrifft. Es sei nur an Buna erinnert, bei dem niemand mehr dem Gummi nachweint. Manche Produkte können nun durch Massenproduktion verhältnismäßig billig hergestellt werden, so daß ihr Kaufpreis auch manchmal unter dem des früheren Produktes liegt. Daher werden viele Waren, die eine außerordentlich gute Haltbarkeit aufweisen und gut aussehen, zu einem für alle Käuferkreise erschwinglichen Preis verkauft. Dieser Preis aber ist es, an dem sich viele Kunden stoßen. Sie glauben, da er niedrig ist, kann die angebotene Ware nur Schund sein, und sie lehnen sie von vornherein ab, ohne sie überhaupt erst in Augenschein zu nehmen. Doch wie verkehrt ist das!

Wir sehen auf den Straßen hübsche junge Mädchen und Frauen, sorgfältig und elegant angezogen, mit hübschem Schuhwerk, netten Handschuhen und Handtaschen und all den netten Kleinigkeiten, die eine Frau schmücken und sie anziehend machen. Versuchen wir, uns einmal den Geldbeutel dieser Frauen vorzustellen, so wird er durchweg nicht allzu gefüllt sein, und es ist nur der Geschmack und die Geschicklichkeit der Trägerin, aus dem Nichts etwas zu zaubern und sich die angebotenen billigen und trotzdem preiswerten Nettigkeiten der Mode zunutze zu machen, um gut auszusehen. Diese Frauen tun recht daran. Denn eine Frau soll ja immer hübsch und reizvoll aussehen, sie soll gefallen. Wollte sie bei ihrem Anzug nur auf den Preis sehen und nur nach dem hohen Preis streben, weil er allein gute Qualitäten verspricht, dann sähe das Straßenbild erheblich grauer und langweiliger aus. Aber die meisten Frauen haben längst erkannt, daß nicht allein der Preis für die Qualität einer Sache entscheidend ist, sondern ihre Ausführung, das Material und die gute, gediegene Verarbeitung. Sie kaufen also eine Ware auch dann, wenn sie ihnen „billig" erscheint. Hierbei kann sich eine Kundin nicht immer auf ihre Kenntnis der Qualität verlassen, vor allem dann nicht, wenn sie schon älter und geneigt ist, mit den Waren früherer Jahrzehnte Vergleiche anzustellen. Es ist daher unerläßlich, daß die Verkäuferin über die Qualität jeder Ware vorher genau unterrichtet wird und wirklich nach gutem Gewissen raten kann. Damit werden manche Enttäuschungen und Ärgernisse von vornherein ausgeschaltet, ebenso Irrtümer über die Beschaffenheit der Ware. Macht sich jede Frau klar, daß heute so viele Austauschstoffe vorhanden sind, die die Herstellung einer gefälligen, haltbaren und billigen Ware ermöglichen, dann wird sie nicht immer wieder nur das Teuerste in einem Geschäft verlangen und damit ihren Geldbeutel unmäßig belasten.

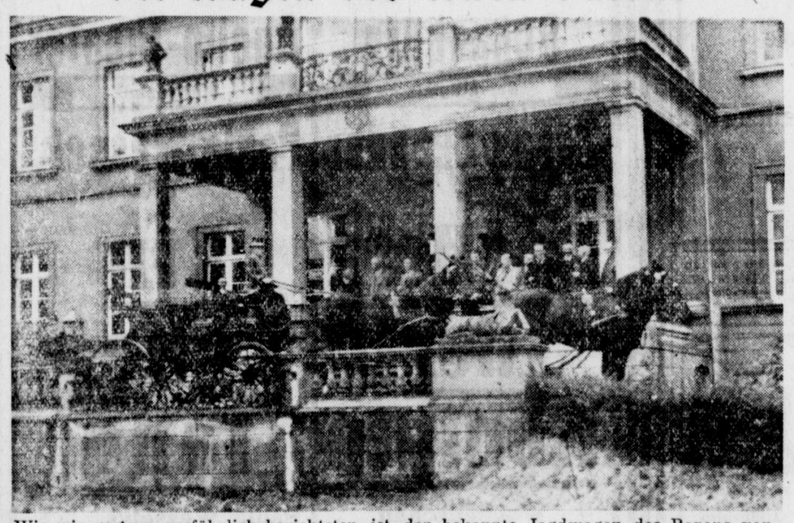
E. Sch.

Aus der Bewegung

Die Ortsgruppe „Am Schützenhof" veranstaltet am heutigen Freitag um 19.15 Uhr im Saale Münstermann-Deckenbrock, Hammer Straße 183, einen Filmabend, an dem die Gaufilmstelle den Tonfilm „Ein ganzer Kerl" sowie anschließend die neue Wochenschau vorführen wird. Eintrittskarten sind bei den Block- und Zellenleitern, sowie an der Abendkasse zu erhalten.

Hitler-Jugend, Veranstaltungsring. Die zweite Vorstellung im großen Ring findet am Montag um 17.30 Uhr mit „Tosca" im Stadttheater statt. Die Karten sind am heutigen Freitag in der Zeit von 16 bis 18 Uhr an der Banndienststelle abzuholen.

Der Wagen des tollen Barons



Wie wir gestern ausführlich berichteten, ist der bekannte Jagdwagen des Barons von Romberg aus Buldern nach Münster gekommen, wo er im Stadtweinhaus Aufstellung finden wird. Unser Bild zeigt den Wagen vor dem Schloß in Buldern, als er Oberbürgermeister Hillebrand und den zahlreichen Ehrengästen vorgefahren wird. (Aufn. Breider)

Hauskonzert beim Thomaskantor

Von Kurt Arnold Findeisen

„Vater! Vater!" Im Hui waren die Buben aus dem Zimmer ihm entgegen. Es war, als wären Vögel entflattert. Frau Anna Magdalena Bach saß allein am Clavichord. Der Vater! Ihr Johann Sebastian!

Sie nickte vor sich hin mit glücklicher Stirne. Dabei fiel ihr Blick auf die letzte Seite ihres Notenbüchleins, die die beiden beim Hinausstürzen aufgeblättert hatten. Da standen, von der markigen Hand des Gatten vermerkt, einige Regeln zum General-Baß. Daneben hatte sie ein paar Verse aus einem ihr gewidmeten Hochzeitscarmen geschrieben, um sie nicht zu vergessen, da ihr die übrigen schon verlorengegangen.

Das war am 3. Decembris 1721 im lieben Cöthen gewesen. Oder wars gestern gewesen? Nein doch: vier Sommer war sie nun schon seine kleine Frau, seine Gehilfin, die zweites Stimme in Johann Sebastian Bachens Hauskapelle. Und das Henriettchen war gekommen, und der Gottfried Heinrich war gekommen, und vielleicht um Martini oder zum Weihnachtsfest, gottbefohlen, würde wieder ein kleiner Musikante kommen. Und es war derselben Liebe und Ehrfurcht die Fülle in ihr wie am ersten Tag.

Sie hörte seinen schweren Schritt auf den Stiegen und die Stimmen der Jungen. Da griff sie in ihr Buch — sie kannte die Seite — und mit einem wundervollen kleinen Rot auf den Wangen stimmte sie leise das Lied an, das sein Herz für niemand anders auf der ganzen Welt als für ihr Herz gedichtet, ihr Lebens- und ihr Sterbenslied, und Beben des Glückes war in ihrer Stimme, als sie sang:

Bist du bei mir, geh ich mit Freuden
zum Sterben und zu meiner Ruh.
Ach, wie vergnügt wär' so mein Ende,
es drückten deine schönen Hände
mir die getreuen Augen zu.

Während sie noch sang, drückte Johann Sebastian die Messingklinke nieder. Seine untersetzte Bauerngestalt streifte links und rechts die Türpfosten. Die Buben hatte er eine Treppe tiefer abgeschüttelt. Umständlich legte er den dreieckigen Hut und den Stock mit dem Silbergriff auf die Kommode und pustete ein wenig dabei.

Wer den Kantor von St. Thomas so gesehen, ohne ihn zu kennen, hätte ihn vielleicht ohngeachtet der Perücke für einen Fuhrmann halten können, der eben seine Peitsche beiseite gelegt, oder für einen, der ein paar ersprießliche Braupfannen in Betrieb hatte. So voll und derb war sein Gesicht, wenn auch Bläße drüber lag, so satt wölbten sich seine fleischigen Lippen, so buschig stand das Gewucher starker Brauen über geknifenen Augen. Aber das Licht dieser Augen blieb gedankenvoll, steil die hohe Stirn, und zwischen den Brauen und von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln waren starke Falten gerissen. Solche Falten hat nur ein Schreiber oder ein Ratsherr oder einer, der der Kunst verfallen.

Noch draußen im Dunkel der Stiege waren, als das Lied klang, die beiden Falten über der Nase ein wenig auseinandergegangen. Und wie Johann Sebastian jetzt seine kleine Eheliebste hinter dem Clavichord sitzen sah (wie ein schwarzes Mauselöchlein war ihr singender Kindermund im runden Antlitz), glättete sich seine Stirne ganz. Dennoch war etwas Befremdliches in seinem großen Gesicht, auf dem Anna Magdalena noch besser Bescheid wußte als auf der Tastatur ihrer vier Oktaven. Und so fragte sie ihn geradezu, was ihm denn arrivieret sei. Und er berichtete die Neuigkeit: „Königliche Majestät Eberhardine ist gestern gestorben." „In Dresden die Königin?" Er nickte. „Eben ist der Curier herein. Und sind vier Monate Landestrauer verhängt, allwo nicht öffentlich musiziert werden darf!"

„Was sagst du, Bastian, du sollst in währenden vier Monaten nicht Musik machen?"

„Nicht coram publico, Anne-Lene!"

„Ach", sie besann sich schnell, denn sie wußte wohl, was auf dem Spiele stand, „so molestiert das nicht, Lieber, du hast mal vier Monate keinen Aerger mehr, und die Bengels (sie meinte die Alumnen) brauchen nicht herumzuziehen, und die Cantate traktierst du halt später, und nun formierst du eben ein Konzert, vocaliter oder instrumentaliter, wie du's befindest, mit deiner Familie, nicht wahr?" Er nahm den Trost an. Sein breites Gesicht erglomm in Freude. Anna Magdalena aber wurde noch einmal ernst. War sie doch, so jung sie war, eine Frau und eine Mutter: „Seine Majestät, der König", sagte sie, „wird sich bald trösten, aber sie —"

Da war ihm etwas eingefallen. Er kam auf sie zu und nahm ihr Gesicht in beide Hände, daß es fast verschwand: „Nun soll mir der Herre Gott meinen Himmel lassen. Noch einmal möchte ich meine Hausfrau nicht begraben müssen." „Und die Anne-Lene schon ganz und gar nicht!" setzte er leiser hinzu.

Dann fuhr er mit der Rechten quer durch die Luft: „Komm, fangen wir itzt gleich mit dem Familienconcerto an, singen wir ein Sätzlein, Königlicher Majestät memoriam."

Er kramte in Rollen und Notenstößen.

Sie aber wehrte ihm: „Laß Bastian, hier ist was in meinem Büchlein, das soll wohl gut sein, ob einer erblaßt oder noch am Wege ist. Komm, du wollst accompanieren."

Und sie sang, während er die andern Stimmen führte:

„Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
wenn ich in deiner Liebe ruh!
Ich steige aus der Schwermut Höhlen
und eile deinen Armen zu.
Da muß die Nacht des Traurens scheiden,
wenn mit so angenehmen Freuden
die Liebe strahlt aus meiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden:
Wer wollte nicht vergnüget werden,
der in dir findet Ruh und Lust."

Im Schemellischen Gesangbuch stand: Die Liebe strahlt aus deiner Brust, und: der in dir suchet Ruh und Lust. Sie aber hatte gesungen:

„Die Liebe strahlt aus meiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden:
Wer wollte nicht vergnüget werden,
Der in dir findet Ruh und Lust",

und hatte dabei ihre dunklen Augen tief in die seinen gebohrt. Dann war sie schnell aus dem Zimmer gegangen.

Nun saß er allein vor ihrem Notenbüchlein. Und etwas Feuchtes schimmerte hinter seinen Wimpern: So glücklich! So aus der Maßen glücklich! Seine Anne-Lene! Er nahm das Buch versonnen vom Ständer und klappte es zu. Und siehe, da blinkte, wie er es in den Händen bewegte, ein ganz kleiner inniger Schein auf. Anna Magdalena Bach! Fein säuberlich hatte er den lieben Namen auf den grünen Deckel gemalt, ehe er ihrs schenkte, und das A und das M und das B, die drei Buchstaben waren es nun, die den kleinen innigen Schein gaben, denn sie waren mit Gold geschrieben.

Schönheit als Funktion der Technik

Ein Maler erlebt die Reichsautobahn — Aquarellenausstellung Ernst Huber im Wiener Künstlerhaus

Das Wiener Künstlerhaus beherbergt in diesen Tagen eine außerordentlich sehenswerte Ausstellung. Der Wiener Maler Ernst Huber hat von dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Reichsminister Dr. Todt, den Auftrag erhalten, die deutsche Reichsautobahn in Aquarellen festzuhalten. Im Verlauf von knapp einem Jahr hat der Maler landschaftlich und technisch interessante Punkte in Bildern wiedergegeben, die nun im Künstlerhaus zu sehen sind. Die farbenfrohen, stimmungsgesättigten Aquarelle der Ausstellung, die den Titel führt „Ein Maler erlebt die Reichsautobahn", berichten ausschließlich von verschiedenen Gegenden, durch die die Reichsautobahn geführt wurde. Impressionen aus dem Norden, Süden, Westen und Osten des Reiches, Impressionen, wie sie der Künstler beim Anblick dieser technischen Wunderwerke erlebt und festgehalten hat.

Beim Bau der Reichsautobahnen wurde überall auch auf den ästhetischen Eindruck weitestgehend Rücksicht genommen. So wuchs hier ein Werk heran, das nicht nur in technischer Hinsicht anderswo kaum seinesgleichen hat, sondern das auch der Schönheit dient. Mag es sich um Rasthäuser, Tankstellen, Brücken usw. handeln, stets wird darauf Bedacht genommen, daß sich die Objekte der Landschaft richtig anpassen. So wurde erreicht, daß diese dem modernen Verkehr dienenden Anlagen nicht als unorganischer Einbruch in die Natur wirken, sondern sie fügen sich in das höhere Gesetz der Harmonie: Die Schönheit ist zur Funktion der Technik geworden.

Ernst Huber hat sich in das ihm gestellte Thema sichtlich intensiv eingelebt, und es gelang ihm, den Beweis zu führen, daß Technik und Schönheit heute gewiß nicht mehr Gegensätze zu sein brauchen.

Nur nicht fachsimpeln!

Einen charakteristischen Zug von Gottfried Keller lernte Carl Ludwig Schleich kennen, als er im ersten Semester in Zürich studierte. Bei einer Zecherei hatte sich Keller zu den Studenten gesetzt, ohne daß Schleich ahnte, wer er war. „Er mußte von meiner Trinkfestigkeit einen tiefen Eindruck bekommen haben", erzählte Schleich. „Denn nach kurzer Zeit kam er wieder und fragte: „Wo ist der Dütsche, der so wunderherrlich suffe cha?" Da saß ich und winkte. „Ich heiße Keller!" Keine Erregung meinerseits. Er bat mich zum Abendessen. Von da ab erschien er ungefähr alle sechs Wochen, um den „dütsche Studenten abzuholen und mit ihm zu pokulieren. Einmal schrieb ich meinem Vater, es sei da ein Stadtschreiber Keller der sich meiner sehr freundlich annehme. Mein Vater fragte postwendend, ob es etwa der Dichter Gottfried Keller sei, wenn ja, sei ich der größte Glückspilz. Richtig, es war der göttliche Gottfried, von dem ich damals auch nicht eine Zeile gelesen hatte. Mein Vater sandte mir seine Gesammelten Werke und ich las nun Zug um Zug alle diese herrlichen Dinge. Dieser große Mann — mein Kneippphilister! Gespannt wartete ich auf sein Wiedererscheinen, und er kam. In ganz anderer Distanz ging ich neben ihm her, schweigend, tief atemholend und fromm geworden. Als wir saßen, nahm ich mir ein Herz und begann: „Herr Keller! Ich habe ja gar nicht gewußt, daß Sie ein so großer Dichter sind!" Da fuhr er auf: „Wennst noch an einzig's Wurt von Dichten soagst, da hau i di an Schellen. Wir chommet hier nüt zusamme, um von Literatur zu schwätze, sondern um zu suffe! Also halt din Gosche!"

preßt er die Tränen zurück, die der Schmerz ihm auspressen will. Ruhig und gelassen schaut er in sein eigen Blut, läßt alles mit sich geschehen, was Mutter, Wehmutter und Arzt mit ihm machen. Der Doktor will ihn loben. Ein so tapferer Junge ist ihm noch nicht begegnet. Ob's denn nicht weh tut, arg weh? fragt er.

Abend

„Ich lieb die Nacht" sprach still zu mir mein Kind
und durch den Garten rauschte hart der Wind.

„Ich lieb der Bäume glühendes Blätterrot,
den Mond, den Stern des Abends und den Tod.

Der reitet jetzt durchs weite kühle Land
und wirft die Samen schwer aus seiner Hand."

Oh Kind, schlaf ein, schlaf ruhig, still und gut,
wach auf mit klarem Blick und starkem Mut.

„Ich lieb die Nacht", das war dein letztes Wort,
nun trag ich's tief in meinem Herzen fort.

Schlaf ein, mein Kind, unschuldig ist dein Blut,
nicht wissend, was die Nacht dem, dem du's sagtest, tut.

Die Nacht reißt mich zu dunklem Schicksal fern
und über dir und mir steht hoch sein großer Stern.

Adolf von Hatzfeld

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Fliegergeist und Fliegermut

Als brennende Fackel von England nach Frankreich geflogen

....., 14 November (PK)

In einem Marinelazarett an der französischen Küste brennen nur noch wenige Lampen. Es ist schon Abendruhe. Plötzlich werden alle Lampen eingeschaltet. Schwestern machen Betten klar. Zugang kommt. Kurz darauf liegen vor einigen Betten einige schmutzige, blutbefleckte Fliegerkombinationen. Im Operationssaal ist Betrieb. Zwei Feldwebel einer Stuka-Besatzung liegen, nur mit kleinen Verletzungen, zur Untersuchung bereit im Bett. Alle Kranken im Saal sind hellwach geworden, haben sich in den Betten aufgerichtet und sind mäuschenstill geworden, um möglichst viel mitzubekommen, was die Männer erzählen:

Heute nachmittag sind wir nach England gestartet. Je mehr wir uns der englischen Küste näherten, um so schlechter wurde das Wetter. Wind und Regen. Neblige Undurchsichtigkeit hängt über der Küste bis auf 6000 Meter Höhe. Ein aussichtsloses Beginnen bei dieser Waschküche. Runter bis auf 100 Meter und zuerst mal die Küste gesucht. Das ist aber auch alles, was wir zuerst machen können. Wir haben Glück. Wir finden unser Ziel. Ein Flugplatz mit großen Hallenbauten, ein halbes Dutzend Flugzeuge auf dem Rollfeld. Wir fliegen Angriff, verlieren aber in der Waschküche das Ziel. Nochmals dasselbe. Inzwischen knallt die englische Flak, was sie überhaupt herausbekommt. Unser MG-Feuer schlägt in die Hallen, mit Bomben garniert, und der Luftdruck unserer großen Brocken, die sich auf dem Flugplatz auftürmen, schaukelt unsere Maschine, während wir aus dem Hexenkessel herauskommen mit dem Gefühl, etwas geschafft zu haben. Da brüllt der Bordfunker: „Die Maschine brennt!" „Wo?" „Am Rumpf brennts!" „Ist nicht so schlimm" antwortet der Beobachter und denkt sich dabei: Auf alle Fälle ruhig Blut. Große rote und gelbe Flammen knistern. Die Maschine fliegt mit Vollgas nach Süden. Hier gibt es nichts zu wählen. Landen in England hat die gleichen Aussichten wie aussteigen bei dieser See. Nur weiterfliegen. Beobachter und Flugzeugführer drehen sich nicht nach dem Brand erst um, aber alle denken: Wie lange noch, und dann wird die Munition losgehen, die in der Ecke liegt. Einen Kometenschweif von Feuer und Qualm zieht die Maschine hinter sich her. Gestank von verbranntem Gummi verbreitet sich in der Maschine. Noch aber funktioniert das Leitwerk. Wir sind über dem Kanal. Längst ist es Nacht geworden. Aber da ist auch schon Land, die französische Küste. Wenn wir noch solange aushalten können, bis wir einen Flugplatz gefunden haben, hätten wir vielleicht doch noch eine Chance.

Da beginnt ein Feuerwerk — Munition brennt! Luken auf, raus damit! Das Leitwerk wird in Brand gesteckt und brennt lichterloh. Was jetzt? Aussteigen? Ein Blick auf den Höhenmesser: 150 Meter. Unmöglich. Also runter! In letzter Sekunde klappen noch die Gurte um die Körper der Männer. Dann kommt das Gefürchtete, der Schlag auf den Boden. Der Beobachter spürt einen Schmerz in den Füßen und denkt, wie er wörtlich erzählt: „Nur die Beine gebrochen!" (Es ist aber nur eine Quetschung.) Der Bordfunker schreit: „Ich brenne!" Der Flugzeugführer hat eine kleine Kopfwunde, er ist an die Kanzel geschlagen. Der Bordmechaniker ist am besten dabei weggekommen, und holt Hilfe, nachdem er den Funker geborgen hat. Alles in allem: Glück, dreimal Glück im Pech.

Eben wird der Flugzeugführer aus dem Operationssaal gefahren und fragt aus seinem Verband heraus den Mechaniker: „Haben Sie die Meldung durchgegeben?" „Jawohl, Herr Oberleutnant!" ist die Antwort. Die Lampen im Saal verlöschen. Ruhe im Lazarett.

Kriegsberichter Dietrich.

Saalflugmodelle — ein Gramm schwer

Breslau, im November.

In der Breslauer Jahrhunderthalle, dem größten freitragenden Kuppelbau Europas, wird am 30. November und 1. Dezember als zweite Veranstaltung dieser Art ein Saalflugmodell-Wettbewerb durchgeführt, bei dem 190 Angehörige der HJ. und des DJ. ihre besten Modelle vorführen werden. Diese „Enten", Hubschrauber, Schwingflug-, Flügelmodelle usw., die außerordentlich schwierig herzustellen sind und großes Können auf dem Gebiete der Bastelkunst verlangen, sind nur ein bis fünf Gramm schwer und meist mit Seidenpapier bespannt. Zahlreiche Führer des NSFK aus ganz Deutschland werden anläßlich dieser Reichsveranstaltung nach Breslau kommen.

Zahnpaste für zwei Menschenalter

Warenhausdieb unterhielt ein riesiges Beutelager — Das Mädchen mit dem schnellen Griff

München, im November.

Ein 31 Jahre alter Gewohnheitsdieb wurde von einem Münchener Gericht zu drei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung, eine 29 Jahre alte Handtaschenmarderin, die ebenfalls in Kaufhäusern ihr Unwesen trieb, zu einem Jahr und zwei Monaten Zuchthaus und ebenfalls zu Sicherungsverwahrung verurteilt.

Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Diebes fand man ein ungeheures Lager von Waren aller Art, die er in Münchener Warenhäusern gestohlen hatte. Zahnpaste besaß er soviel, daß er sie nicht hätte aufbrauchen können, auch wenn er den Rest seines Lebens ununterbrochen Zähne geputzt hätte. Seine „Kollegin" hingegen hatte es nicht auf Waren, sondern auf die Geldbörsen der Kaufhausbesucherinnen abgesehen, die sie den Opfern mit blitzschnellem Griff aus Mantel- oder Einkaufstaschen zog.

Funkfernsprechverbindungen mit der Arktis

Moskau, im November.

Zur Verbesserung des Nachrichtenaustausches mit der Küste der Arktis ist zwischen Kraßnojarsk an der Transsibirienbahn und dem Kern des Taimyr-Gebietes eine Funkfernsprechverbindung hergestellt worden, die eine Entfernung von 2300 Klm. überbrückt. Vorgesehen sind weitere Verbindungen dieser Art mit anderen Gebietsteilen der Arktis.

Einbrecher kocht Bohnenkaffee

Wesermünde, im November.

Es gehört schon eine gehörige Portion Frechheit dazu, in ein Büro des Nachts einzusteigen und nach einer gründlichen Durchschnüffelung des Geldschrankes sich hinzusetzen, ganz gemütlich ein Täßchen Bohnenkaffee zu kochen, Marmelade aufzuschleckern und die Zigaretten des Bürobesitzers aufzurauchen. Dieses Gaunerstück leisteten sich Einbrecher in Wesermünde, die das Fenster eines Lichtspielhauses angebohrt und so Zutritt zu dem Büro erlangt hatten. Da sie nur 40 RM. Wechselgeld fanden, sollte jedenfalls der Magen voll werden. Die Einbrecher verschwanden dann und schrieben dem Kinobesitzer auf einer Postkarte einen Gruß auf.

U-Jäger vernichtet englisches U-Boot

Ständig dem Feind auf den Fersen

dnb **Bei der Kriegsmarine,** 13. November. (PK)

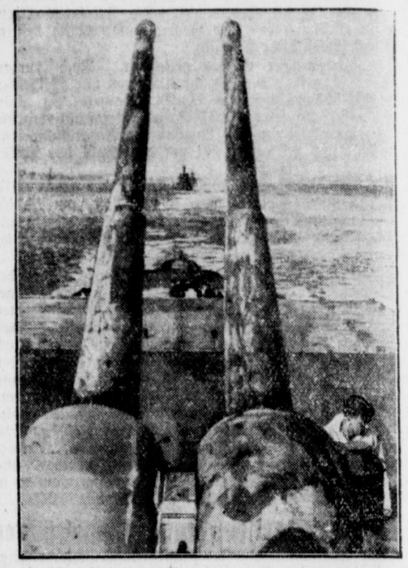
Einige U-Jäger sind aus einem deutschen Hafen ausgelaufen. Kaum haben sie die freie See erreicht, beginnt die U-Boot-Suchfahrt.

Plötzlich entdeckt der Rudergänger des U-Jägers des Kapitänleutnants K. voraus einen Gegenstand, den er aber nicht genau ausmachen kann, da er im Grau dieses diesigen Tages verschwimmt. Pflichtgemäß macht er Meldung: „Steuerbord voraus ein Schatten". Der Kommandant reißt das Glas an die Augen. Deutlich erkennt er einen U-Boot-Turm. Aber nur wenige Sekunden kann er ihn im Glase festhalten, dann ist er verschwunden. „U-Boot-Alarm". Auf allen Gefechtsstationen fiebern die Männer den nächsten Augenblicken entgegen. In Höchstfahrt schießt das Boot in Richtung des entdeckten U-Bootes vorwärts. Die anderen beiden Boote hängen sich in einiger Entfernung an. In einiger Entfernung wird ein U-Boot festgestellt. Unter laufenden Motoren wird die Stelle angelaufen. „Fallen Wasserbomben". Auf Befehl des Kommandanten klatschen diese unheimlichen Kästen ins Wasser. Alles wartet in höchster Spannung auf das Ergebnis dieses ersten Angriffes. Doch deuten keine Anzeichen auf Wirkung der Wasserbomben. Es wird erneut versucht, das U-Boot festzustellen. Lange wird die Geduld der Besatzung auf eine harte Probe gestellt, dann wird das U-Boot erneut entdeckt. Sorgfältig wird die Liegestelle festgestellt und dann ein Angriff gefahren. Ein großer Ölfleck wird sichtbar und verbreitet einen durchdringenden Ölgeruch. Das U-Boot muß getroffen sein. Ein dritter Angriff folgt. Wieder kleckern die Wasserbomben, jetzt aber mitten hinein in das Öl, das ununterbrochen nachquillt. Ungeheuer ist die Wirkung: ein riesiger Luftschwall wühlt das Wasser auf, er folgt unmittelbar auf die Detonation der Wasserbomben, die die See aufbeulen.

Der Kommandant will ganz sicher gehen, er befiehlt einen neuen Angriff. In dem Öl, das sich immer mehr verbreitet, schwimmt ein dunkler Gegenstand, der zunächst für ein Stück Holz gehalten wird. Es stellt sich aber bei näherem Hinsehen heraus, daß es ein Überlebender des U-Bootes ist, der von dem Luftschwall aus dem Boot gerissen wurde.

Von diesem erfährt der Kommandant die Wirkung seiner einzelnen Angriffe. Zunächst ist der Angriff danebengegangen. Der zweite zeigt Wirkungen: Das Licht fällt aus und in den Maschinenraum wird ein Leck geschlagen. Der dritte Angriff trifft dann u. a. den Maschinenraum besonders schwer, und die austretende Luft reißt den Überlebenden mit nach oben. Nach dessen Meinung steht eindeutig fest daß das U-Boot schon nach diesem dritten Angriff vernichtet war. Die beiden folgenden haben dieses nur noch vollendet.

Kriegsberichter Dr. List



Ein Geschwaderverband kehrt nach erfolgreicher Feindfahrt zurück. Aber noch recken sich die Geschützrohre des Schlachtschiffes drohend empor. Jede Sekunde bereit, dem Feind zu begegnen. Genau im Kielwasser des Schlachtschiffes folgen die anderen Schiffe des Verbandes

(PK-Winkelmann — P.-B.-Z.-M.)

ROLAND
Das Theater der guten Filme

Ein handfester Filmschwank

der „Bavaria", der ungeheure Lachsalven hervorruft, **Lachsalven, wie sie unser Theater seit langer Zeit nicht mehr erlebt hat;**

Das sündige Dorf

mit **Hansi Knoteck** **Joe Stöckel**
Erna Fentsch **Jos. Eichheim**
Regie: **Joe Stöckel**

In dem Film wird gerauft und wird gefensterlt, es wird geliebt und gelacht, es wird verwechselt und wird wieder geordnet — es wird — na, Sie werden es ja selbst erleben.
Zu den appetitlichen drallen Frauensleuten des Films gehört auch Hansi Knoteck, das „Seelchen", der man die Freude am Gesicht ansieht, mal in einem handfesten Lustspiel mitwirken zu können.
Prädikat der Filmprüfstelle:
„volkstümlich wertvoll!"

Zur gefl. Beachtung!

Um auch denjenigen Kinofreunden, die infolge des ungünstigen Geschäftsschlusses in letzter Zeit den Filmgenuß entbehren mußten, Gelegenheit zu geben, sich an unserem Programm zu erfreuen, verlegen wir ab heute die erste Vorstellung in die Zeit zwischen 1 und 3 Uhr mittags.

Spielzeiten ab heute:
Hauptfilm . . 1.15 3.25 5.30 Uhr
Wochenschau 2.45 4.55 7.00 Uhr
Schluß des Abendprogramms: 7.25 Uhr

Ins Märchenland
mit unseren Kindern
Sonntag 11 Uhr
Einlaß ab 10 Uhr
Das schöne Märchen:



Schneewittchen und die sieben Zwerge

Die Geschichte vom Prinzeßchen und ihrer bösen Stiefmutter.

Vorher:
1. **Die Zauberkiste**
Ein Kasperstück
2. **Ali Baba und die Räuber**

Vorverkauf
ab Freitag an der Kasse.
Jugendl.: 30, 50, 70 Pfg. usw.
Erwachs.: 60, 80, 100 Pfg. usw.
Die Eltern werden gebeten, die Kleinen möglichst zu begleiten.

Schauburg

CAPITOL
Ab heute, Freitag
zeigen wir wiederum einen
Groß-Film ganz besonderer Prägung und Spannung!
Luis Trenker



Der Kaiser von Kalifornien

Ein
Terra-Sonderfilm
In den großen internationalen Filmwettbewerben zu Venedig erhielt dieses künstlerisch wertvolle Meisterwerk die höchste zu vergebende Auszeichnung!

Neueste Tobis-Wochenschau
Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen

Jugendl. über 14 Jahre zugelassen!

Bitte merken Sie sich!
Kassenöffnung u. Einlaß täglich 1.30 Uhr
Beginn 2.00 Uhr
Beginn der Abendvorstellung 6.30 Uhr!

Sonntag vormittag 10.30 Uhr!
Einlaß 10.00 Uhr!
Sonder-Jugend-Vorstellung!
Karten im Vorverkauf!

Ständige Anzeigenwerbung
erst sichert den Erfolg.
Deshalb
Werben durch die Westf. Tageszeitung

Ganz Münster spricht von unseren Großfilm-Werken!
Noch Zehntausende wollen diese Aufführungen besuchen
Daher nochmals verlängert!

Schauburg
Servatiiplatz
Das Herz der Königin
in
Zarah Leander
Wochenschau
Schauburg-Orchester
Bokaratruppe

Apollo-Theater
Marienplatz
Ein Leben lang
in
Paula Wessely
Paula Wesselys schönster Film!
Prädikat: Künstlerisch wertvoll

Achtung: Spielzeit-Aenderung

Schauburg
1. Vorstellung:
Kassenöffnung . . 1.30 Uhr
Einlaß . . . 1.30—2.45 Uhr
Vorprogramm . . 2.00 Uhr
Hauptfilm . . . . 2.45 Uhr
Wochenschau . . 4.35 Uhr
2. Vorstellung:
Kassenöffnung . . 5.20 Uhr
Einlaß . . . 5.15—6.20 Uhr
Vorprogramm . . 5.40 Uhr
Hauptfilm . 6.20 **bis 8.05** Uhr
anschl. Wochenschau
Vorverkauf: ½2—½8 Uhr

Apollo-Theater
Kassenöffnung . . 1.45 Uhr
Hauptfilm . . . . 2.10 Uhr
Wochenschau . . . 3.45 Uhr
Hauptfilm . . . . 4.20 Uhr
Wochenschau . . . 6.05 Uhr
Hauptfilm . . . . 6.30 Uhr
Ende 8.05 Uhr

Betrifft: Mittwoch-Abend-Vorstellung

Wegen der frühzeitigen Unterbrechung der Vorführung haben die gelösten Karten dieser Vorstellung noch einmal Gültigkeit und zwar an folgenden **Abenden:**

Schauburg
Freitag, 15. November 1940
Montag, 18. November 1940
Dienstag, 19. November 1940
Donnerstag, 21. November 1940
Gültigkeit haben sämtliche Karten mit dem Aufdruck:
Mittwoch, 13. November, 6 Uhr

Apollo-Theater
Freitag — Montag, Dienstag — Donnerstag abends
Gültig sind Karten mit folgenden Nummern:
II. Parkett . . 23 713—23 815
I. Parkett . . 98 141—98 361
Balkon . . . . 90 290—90 388
Loge . . . . . 37 377—37 408

Weitergabe der Karten an andere Personen ist strafrechtlich verboten
In beiden Theatern sind die Vorstellungen nach der Unterbrechung zu Ende geführt worden. Besucher, welche die Luftschutzräume nicht aufsuchen, haben **in Zukunft kein** Anrecht mehr auf nochmaligen Besuch.
Freikarten haben ab Montag nur in der Abendvorstellung Gültigkeit

Bitte ausschneiden!

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Zu haben in den Apotheken u. Fachdrogerien

Steckrüben 500 Gramm . . . **5 Pfg.**
Wirsingkohl 500 Gramm . . . **6 Pfg.**
Porree 500 Gramm **16 Pfg.**
Sellerie 500 Gramm **6 Pfg.**
Endiviensalat
Rote Beete 500 Gr. **33 Pf.**
Salzgurken 500 Gr. **34 „**
Vollkornbrot 1000 Gramm . . **36 Pfg.**
Hill

Auf die im Gitterkasten der Gemeinde Wolbeck zum Aushang gebrachte **Bekanntmachung betreffend Offenlegung des Jagdpachtgeldverteilungsplanes** für das Rechnungsjahr 1940 wird hingewiesen.

Wolbeck, den 13. November 1940.
Der Jagdvorsteher: gez. Gerbert.

Eierverteilung

Auf den vom 21. Oktober bis 17. November 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte wird als 3. Rate

1 Ei

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf den Abschnitt c in der Zeit vom 14.—17. Nov. 1940.

Sollten die Eier nicht sofort greifbar sein, so wollen sich die Versorgungsberechtigten gedulden, da die Auslagerung der Eier aus den Kühlhäusern nicht so schnell vorgenommen werden kann.

Münster den 14. November 1940.
Der Oberbürgermeister, Stadternährungsamt, Abt. B.
Der Landrat, Kreisernährungsamt, Abt. B.

Städt. Bühnen Münster (Westf.)
Intendant: Erich Pabst Spielzeit 1940/41

Freitag, den 15. November 17 Uhr Ende 19 Uhr
3. Musikvereinskonzert
Samstag, den 16. November 18 Uhr Ende 20.15 Uhr
Geschl. Vorstell. für die NSG. „Kraft d. Freude"
„Die Regimentstochter"

Freitag, den 15. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr
„Besuch am Abend" (Lustspieloperette)
Samstag, den 16. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr
„Karl III. und Anna von Oesterreich" (Lustsp.)

Klärchen

macht ihrem Soldaten eine große Freude, denn sie hat die „Westfälische Tageszeitung" **als Feldpost** bestellt, jetzt kann er täglich lesen, was zu Hause geschieht, und er ist in Gedanken immer bei ihr. Auch Sie sollten für Ihren Soldaten die „Westfälische Tageszeitung" schicken lassen, wir machen es Ihnen ganz leicht. Teilen Sie uns auf nachstehendem Abschnitt die Feldpostnummer mit, dann beginnen wir sofort mit der Lieferung.

Ich bestelle ab . . . . . .
die „Westfälische Tageszeitung" für die
Feldpostnummer . . . . . .
Name: . . . . . .
Rechnung an
Name: . . . . . .
Wohnort: . . . . . .
Straße: . . . . . .

Jeder Verkaufswunsch erregt das Kaufinteresse. Dazwischen steht als Mittler die Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung

Autohaus Saßmann kauft laufend gebrauchte **Last-, Liefer- und Personenwagen.** Ludgeriplatz. Ruf: 2 03 55/56.

Näherin sucht **Heimarbeit für Geschäft.** Angeb. erb. unter 871 an die Hauptgeschft. Münster.

Wer putzt Büro 3mal wöchentl. in der Mittagszeit? Angeb. erb. unt. 867 an die Hauptgeschft. Münster.

Lesen Sie regelmäßig den Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung**

Verkäufe

Gut erhaltenes **Rundfunkgerät** (Wechselstrom, 5 Röhren, Superhet) preiswert zu verk. Angeb. unt. 872 an die Hauptgeschft. Münster.

Mod., wenig gebrauchter **Kinderwagen mit Matr.** preiswert zu verkaufen. **Hoher-Hainweg 1** (oben).

Brauner Sealmantel, wenig gebraucht., Größe 46, für 250,— Mk. zu verk. Zu erfrag. unter W A in der H.-Gesch. Münster

Kaufgesuche

Gut erhaltenes **kleines Sofa od. Polstersessel** zu kaufen gesucht. Angeb. erb. unter 865 an die Hauptgeschft. Münster.

Puppenmöbel (Kleiderschrank, Kommode usw.), sow. **Radioapparat** (Wechselstr.) geg. Kasse zu kaufen ges. Angeb. mit Preis an d. Anz.-Verm. **Aug. Rolef Nachf.,** Wörthstr. Nr. 17.



Kameradschaft ehemal. Artilleristen
Unser Mitglied Kamerad **Karl Spieker** ist gestorben. Beerdigung am 16. d. Mts., 16 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus.
Vollzähl. Beteiligung erwartet
Der Kameradschaftsführer

Nähmaschinen
Reparaturen sowie Ersatz- und Zubehörteile im Fachgeschäft
H. Gundlage
Münster
Schillerstr. 9
Ruf 4 15 68

Flaschen
alle gangb Sorten **kauft ständig**
Ruf Nr 4 09 96
Gustav Günther, Münster i. Westf., Hafenstr. 89 gegenüber der Feuerwache

Rechenmaschinen
kauft man bei
B. Micklinghoff
Münster i. W.
Warendorfer Straße 21

Gibt es einen einfacheren Weg, als durch Anzeigen in der Westfälischen Tageszeitung neue Kunden zu gewinnen?